

Volksstimme

Einzelpreis 15 Pfennig

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei

Die „Volksstimme“ erscheint an jedem Wochentag abends. — Verantwortlich: Albert Pauli, Magdeburg. — Verantwortlich für Inserate: Wilhelm Lindau, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Pannusch & Co., Magdeburg, Große Mühlstraße 9. — Fernsprech-Nr. 1111 bis 1204 bis 1207. — Postzeitungsliste 2. Nachtrag, Seite 110. — Bezugspreis: Monatlich 2,00 Mark, Abholer 1,80 Mark, Einzelpreis 15 Pfennig, Sonntags 20 Pfennig.

Anzeigenpreise: Die 10spaltige 27 Millimeter breite Nonpareilzeile kostet 20 Pf., auswärts 30 Pf., Familienanzeigen und Stellengesuche 12 1/2 Pf., Vereinskalender 30 Pf., die dreispaltige 30 Millimeter breite Viellamelle kostet 100 Pf., auswärts 150 Pf., Rabatt geht verloren, wenn nicht binnen 10 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Für Platzvorschriften keine Gewähr. Erfüllungsort: Magdeburg. Postfachkonto Nr. 123 Magdeburg.

Nr. 29. Magdeburg, Donnerstag den 4. Februar 1926. 37. Jahrgang

Verurteilte völkische Mörder.

Vier Todesurteile.

Ein schreckliches Verbrechen völkischer Mordorganisationen, der **Mord an dem Schützenbanner**, hat seine Sühne gefunden. Wenn man von einer Sühne reden darf, wenn nur die Werkzeuge gewissenloser und verbrecherischer Elemente verurteilt werden, während die Mordanstifter in voller Freiheit weitere Verbrechen ausspinnen können. Das Schwurgericht des Landgerichts 3 in Berlin verkündete am Dienstag abend im Fememordprozess folgendes Urteil:

Die Angeklagten **Stein, Schirmann** und **Aischenkampff** werden wegen Mordes, der Angeklagte **Venn** wegen Aufstiftung zum Mord, zum Tode, der Angeklagte **Schmidt** wegen Beihilfe zum Mord zu 3 Jahren Zuchthaus, der Angeklagte **Stegelberg** wegen Vergehens gegen § 139 des StGB. zu 9 Monaten Gefängnis verurteilt. Die Angeklagten **Senden, Meder** und **Gutknecht** werden freigesprochen.

Das Urteil und die Begründung wurden als einziges bei dem ganzen Prozess in öffentlicher Sitzung verkündet. In der

Urteilsbegründung

führte Landgerichtsdirektor **Bombe** aus:

Die Verhandlung hat ergeben, daß der **Väcker Banner** von den Angeklagten **Aischenkampff** und **Stein** durch Beihilfe nach ihrem eignen Geständnis getötet worden ist. Der Angeklagte **Schirmann** hat **Banner** den **Waldschen** ermittelten Angeklagten **Aischenkampff** und **Stein** den **Schirmann** mit **Banner** und dort haben die drei Angeklagten auch die **Tat gemeinsam ausgeführt**. Alle drei haben den **Tod des Banner** gewollt und haben demnach die **Tat mit Bewußtsein ausgeführt**. Der Angeklagte **Schmidt** hat **dann geholfen**, die **Leiche zu verscharren**, wobei ebenfalls **Schirmann, Aischenkampff** und **Stein** geholfen haben. **Dadurch hat sich Schmidt** der **Beihilfe des Verbrechens des Mordes schuldig gemacht**.

Die Angeklagten sollen zu der **Tat durch die Mitangeklagten Gutknecht, Venn** und **V. Senden** angestiftet worden sein. **Was nun die Aufstiftung durch Venn** betrifft, so ist sie durch die **Aussage der Angeklagten Aischenkampff, Stein, Schirmann** und **Schmidt** erwiesen. **Venn** ist es gewesen, **der am Abend vor der Tat den Aischenkampff** in der **Nähe des Lagers beiseitegenommen hat**, und **Aischenkampff hat uns bekundet**, daß **Venn ihm Panniers Ermordung geradezu befohlen**

hat. Der Angeklagte **Stegelberg** hat zugegeben, daß er von dem **Morde Kenntnis** hatte, aber eine **Anzeige nicht erstattet** hat. Er habe aus **vaterländischen Motiven** gehandelt, insgedessen sind ihm **mildernde Umstände** zugebilligt worden. Den **anderen Angeklagten** konnte nicht nachgewiesen werden, daß sie in **Begünstigung des Mordes** gehandelt haben, obwohl sie wußten, daß die **Leiche des Banner** später aus dem **ersten Loch**, in das man sie getan hätte, **herausgenommen** und an **anderer Stelle** vergraben worden ist. **Trotzdem waren diese Angeklagten freizusprechen**. Dem Angeklagten **Stegelberg** ist vom **Gericht eine Bewährungsfrist** zugebilligt worden.

Soweit die **Urteilsbegründung**, die nach dem **bisher in dieser Beziehung Erlebten** vielfach **überraschen** wird.

Der **Mordprozess Banner** hat die **Mentalität der deutschen Richterschaft** von einer ganz **neuen Seite** heftig. Das **formale Gerechtigkeitsgefühl** der Richter und der **Buchstabe des Strafgesetzbuchs** löste die **Todesurteile** gegen die vier **Mörder des Schützenbanner** aus; die **politischen Unterfrömungen** innerhalb des **Richterkollegiums**, die dem **Einzelrichter** selbst wohl kaum zum **Bewußtsein** kamen, **stempelten** den **Mordprozess Banner** aber **trotz der Todesurteile** gegen die **Fememörder** zu einem bis **heute noch nicht überbotenen Justizphänomen der jungen Republik**.

Seit **Wochen** ist die **Notwendigkeit einer öffentlichen Verhandlung** der **Fememordprozesse** von der **Presse** und von der **preussischen Staatsregierung** immer wieder von **neuem betont** worden. Am **Sonntagabend nachmittag** tagte das **Reichskabinett** unter **Anwesenheit** des **Reichswehrministers**, des **Reichsinnenministers**, des **Reichsaußenministers** und des **Reichskanzlers** in **Gemeinschaft** mit dem **Preuzerkabinett**, das die **Minister Braun** und **Sebering** **entfaßt** hatte, und **ernannte** sich als „**einmütiges Ergebnis**“ dieser **gemeinsamen Verhandlungen** dahin, daß **sowohl das Interesse des Reiches** wie **Preuzens** die **öffentliche Verhandlung** der **Fememordprozesse** **notwendig** mache. **Außerdem** **hatte die preussische Staatsregierung dem Gericht** das

Angebot gemacht, in einem eingehenden Gutachten die **Notwendigkeit einer öffentlichen Verhandlung** darzulegen.

Das **Gericht** hielt sich jedoch dazu **berufen** und **befähigt**, gegen das **Votum** der **Reichsregierung** und der **preussischen Landesregierung** seinen eignen Willen durchzusetzen. Es hat sich damit über die in **erster Linie** für die **Wahrung** der **ausenpolitischen Interessen** des **Reiches** verantwortlichen Stellen **hinweggesetzt** und sich für **zuständig** in einer **Sache** gehalten, von der ein **preussischer Amtsrichter** erfahrungsgemäß **keine Ahnung** hat. **Ebenso** wie im **Fechenbach-Prozess** der **bekannte Richter Haas** erklärte: „**Politische und diplomatische Sachverständige** brauche ich **nicht**, das **verstehe ich selbst**“, **erklärt** auch dieses **hochweisse Gericht**: **Von „Staatsicherheit“** verstehen wir **nur etwas**, und **zwar** **viel mehr** als die **preussische** und die **Reichsregierung**.

Der **Ausschluß der Öffentlichkeit** bleibt das **bedauerlichste** am **ganzen Verfahren**. **Nicht** allein, daß das **Volk nicht** bis in die **tieffsten Tiefen** des **völkischen Mörderjumps** **hinabblinden** konnte — es **kann** auch **nicht nachprüfen**, ob die **Freisprüche** der **Senden, Meder** und **Gutknecht** **berechtig** waren. **Der** am **Montag** mit **Senden** aus der **Gast** entlassene **Hauptmann Gutknecht** ist **übrigens** eines **anderen Falles** wegen am **Dienstag** wieder **verhaftet** worden.

Kommunist Obuch sollte retten.

Vor der **Urteilsverkündung** spielte sich im **Gerichtssaal** eine **hochdramatische Szene** ab. Die **Frau** des **zum Tode** verurteilten Angeklagten **Stein** hatte schon am **Vormittag** das **Gericht** gebeten, man möge sie als **Zeugin** **vernehmen**, und **hatte** in der **Gerichtsschreiberei** behauptet, daß sie **sehr Belastendes** über die **Angeklagten** v. **Senden** und **Venn** **aussagen** könnte, da sie bei **Besuchen** ihres **Mannes** im **Lager Elstergrund** dort **viel kennen gelernt** hätte. Das **Gericht** **vernahm** dann auch **Frau Stein**.

Als **dann** am **Nachmittag** sich die **Kammer** **zurückgezogen** hatte, um über das **Urteil** zu **beraten**, **stürzte** **Frau Stein** in den **Saal** und **suchte** **weinend** in **höchster** **Aufregung** ihren **Mann** zu **bewegen**, er solle **doch endlich** **aussagen**, was er **wisse**. Es **gehe** um **seinen Kopf** und er **könne** **nicht länger** **schweigen**.

Der **Angeklagte Stein**, der **selbst** durch den **Antrag** des **Staatsanwalts** ebenso wie **Schirmann, Venn** und **Aischenkampff** **sehr erschüttert** war, **versuchte** die **Frau** zu **beruhigen**, die **dann schließlich** durch **Gerichtsdienere** in den **Zuhörerraum** **gebracht** werden **musste**.

Im **letzten** **Moment** begab sich **dann** **Frau Stein** zu dem **kommunistischen Abgeordneten Rechtsanwalt Obuch** (**Düsselndorf**) und **bat** ihn, in die **Verteidigung** ihres **Mannes** einzutreten, da **dieser** nach ihrer **Ansicht** **mindestens** **mildernde Umstände** **erhalten** müßte. **Obuch** **erschien** auch am **Nachmittag** noch im **Gerichtssaal**, **unternahm** aber **selbstverständlich** **keinen Schritt** mehr, um etwa die **Beweisnahme** noch einmal **eröffnen** zu **lassen**.

Es ist **interessant**, daß **sich** die **verzweifelte Frau** des **völkischen Fememörders** unter den **Hundertern** von in **Berlin** **erreichbaren Rechtsanwältinnen** **ausgerechnet** den **kommunistischen** **tagsabgeordneten Obuch** zum **Ketter** ihres **Mannes** **erküren** wollte.

Bürgerliche Fürstenabfindung.

Die **Regierungsparteien** des **Reiches** haben sich nach **wochenlangen Verhandlungen** endlich auf einen **Gesetzentwurf** zur **Fürstenabfindung** geeinigt, der am **Dienstag** dem **Rechtsausschuß** des **Reichstags** **übermittelt** wurde und **gleichzeitig** der **Öffentlichkeit** **übergeben** worden ist. **Im Vergleich** zu dem **bisherigen** **Zustand** mag der **Gesetzentwurf** einen gewissen **Fortschritt** darstellen. Es **wird** von den **bürgerlichen Parteien** das **erste**mal der **Versuch** gemacht, die **endlosen Abfindungsansprüche** der **Fürsten** zu **klären** und für die **Länder** in **bezug** auf ihren **Bestand** **klare Verhältnisse** zu **schaffen**. **Aber** auch **hier** **handelt** es **sich** nur um **einen halben Versuch**, der den **Realismus** der **Sozialdemokratie** als **berechtigt** **befähigt**, und den **bereits** **gestellten Antrag** auf **Vollentscheidung** **nicht** nur **rechtfertigt**, sondern als **notwendig** **erweist**.

Aus dem **Inhalt** des **Gesetzentwurfs** sei folgendes **mitgeteilt**:

Der **Gesetzentwurf** über die **Anseinerdigung** zwischen den **deutschen Ländern** und den **Fürsten** enthält **13 Paragraphen**. Das **Reichslandgericht** wird **sein** **Sitz** in **Leipzig** haben und **unter** dem **Vorsitz** des **Reichsgerichtspräsidenten** **stehen**. Der

Reichspräsident **ernennt** den **Stellvertreter** des **Vorsitzenden** und **sechs** **weitere Mitglieder** des **Gerichtshofs** und **deren** **Stellvertreter**. **Zwei** **weitere Mitglieder** werden auf **Vorschlag** des in **Frage** **kommenden Landes** und der **anderen** **Partei** vom **Präsidenten** des **Reichsgerichts** **berufen**. Die **ernannten Mitglieder** **sind** **unabsetzbar**.

Nach § 4 **stellt** das **Reichslandgericht** auf **Grund** des **Reichs-, Landes- und Gewohnheitsrechts** die **Rechts- und Eigentumsverhältnisse** **fest** und **nimmt** die **Anseinerdigung** nach „**Billigkeit**“ auf **Grund** folgender **Richtlinien** vor:

1. Bei **Zuteilung** der **Vermögensstücke** ist zu **berücksichtigen**, ob sie auf **Grund** eines **Privatrechtstitels** oder in den **Zeiten** **absoluter Monarchie** auf **Grund** des **öffentlichen Rechts** oder **gegen** **Leistungen**, die **nur** **kräft** der **Souveränität** **bewirkt** werden **konnten**, **erworben** worden **sind**.
2. **Theater, Schlösser, Museen, Sammlungen** und **Baranlagen** **erhält** das **Land** auf **seinen** **Antrag** **zum** **Eigentum**.
3. Bei der **Zuteilung** von **Land-** und **Forstbeständen** sind die **Größe** des **Landes** und **seine** **staatlichen** **Notwendigkeiten** in **Betracht** zu **ziehen**.
4. Ein **billiger Ausgleich** zwischen den **Parteien** soll nach **Möglichkeit** **erstrebt** werden.
5. Die **wirtschaftliche** und **finanzielle** **Lage** beider **Parteien** ist zu **berücksichtigen**.
6. **Gebrauchs- und Nutzungsrechte** der **vormaligen Fürstlichen** sind, **soweit** sie an **dritte** **verliehen** worden **sind**, in **geeigneter** **Weise** **sicherzustellen**.
7. Bei der **Auswertung** von **Ansprüchen** hat das **Auswertungsgesetz** **Anwendung** zu **finden**.

Die **elementar** **auflohernde** **Völkische** **Bewegung** gegen die **Fürsten** war **anfänglich** **indirekt** eine **Bewegung** gegen die **deutschen Richter**. **Gätten** sie in den **Prozessen**, die **von** den **verschiedensten** **Länderregierungen** gegen die **ehemaligen Herrscherhäuser** oder **umgekehrt** **geführt** wurden, vor **allem** nach **Billigkeit** und **ohne** **falsche** **Auslegung** **uralter Gesetze** **entschieden**, **dann** **würde** **heute** **weder** ein **Gesetz** zur **Fürstenabfindung** noch ein **Antrag** auf **Vollentscheidung** zur **Debatte** **stehen**. **Alein** in **Preußen** wurden **z. B.** **nicht** nur **fürstliche** **Prozesse** **zugunsten** der **Hohenzollern** **entschieden**, sondern die **preussische Finanzkasse** **musste** **außerdem** noch im **Jahre** **durchschnittlich** **5 Millionen** **Mark** an **Prozesskosten** **zahlen**. **Dieser** **Skandal** hat **schließlich** den **demokratischen** **Antrag** auf **reichsgesetzliche** **Regelung** der **fürstlichen** **Ansprüche** **veranlaßt**.

Man **hätte** von den **Regierungsparteien**, **wenigstens** **aber** von den **Demokraten** und dem **Zentrum**, **annehmen** **sollen**, daß sie **diese** **Ursache** in dem **unter** ihrer **Mitwirkung** **ausgearbeiteten** **Gesetzentwurf** **berücksichtigen** **würden**. **Aber** es **scheint** **fast** **so**, als **hätten** **Reichsregierung** und **Regierungsparteien** **bis** **heute** den **Sinn** der **Völkische** **Bewegung** gegen die **fürstlichen** **Forderungen** **nicht** **verstanden**; **denn** der **Gesetzentwurf** **schließt** das **Laienelement** **reflexlos** **aus** und **überantwortet** die **Entscheidung** über die **Ansprüche** der **ehemaligen Herrscherhäuser** wieder **deutschen Berufsrichtern**, vor **deren** **Kollegen** man **sich** durch eine **reichsgesetzliche** **Regelung** **retten** wollte.

Gewiß ist eine **Änderung** im **Vergleich** zu dem **bisherigen** **Zustand** **insofern** **eingetreten**, als **diese** **Berufsrichter** **verpflichtet** werden **sollen**, nach dem **Grundsatz** der „**Billigkeit**“ zu **entscheiden**. **Aber** was ist **damit** **garantiert**, wenn das **Richterkollegium** **insgesamt** den **Geist** der **deutschnationalen Fürstenliebe** **atmet**? **Jedenfalls** **bietet** der **festgelegte** **Grundsatz** der **Billigkeit** **nicht** die **geringste** **Gewähr**, daß die **Entscheidung** des **Sondergerichts** den **Bedürfnissen** der **Länder** und der **Not** der **breiten** **Massen** **entspricht**. **Was** **heißt** **nach** **allen** **Erfahrungen** mit **Gerichtsentscheidungen** **überhaupt** **Grundsatz**? **Auch** die **Entscheidungen** des **Staatsgerichtshofs** **waren** an **bestimmte** **Grundsätze** **gebunden** und **doch** **fielen** sie **so** **aus**, daß **sich** **heute** **alle** **Parteien** in dem **Rufe** **einig** **sind**: **Fort** mit **diesem** **Sondergericht**!

Es **wäre** **mindestens** die **staatspolitische** **Pflicht** der **bürgerlichen** **Parteien** **gewesen**, in ihrem **Gesetzentwurf** vor **allem** den **Grundsatz** einer **schneellen** und **allgemein** **befriedigenden** **Lösung** zum **Ausdruck** zu **bringen**. Die **Länder** **müssen** **endlich** **wissen**, was **ihnen** **gehört** und **was** sie an **die** **ehemaligen Herrscherhäuser** **abzutreten** haben. **Dieser** **Gesichtspunkt** ist **aber** in dem **bürgerlichen** **Abfindungsentwurf** **nicht** im **geringsten** **berücksichtigt**. Er ist **unbegrenzt** und **bietet** in **seiner** **jetzigen** **Form** die **Möglichkeit**, **nach** **in 20 Jahren** zu **prozessieren**. Es ist **bei** dem **Umfang** des **Fragekomplexes** **zweifellos** **schwierig**, dem **Gericht** vorzuschreiben, wann es **seine** **Arbeiten** **beenden** **haben** **muß**. **Aber** gerade **deshalb** **hätte** man **auf** eine **richterliche** **Entscheidung** **verzichten** und **sich** zu **einer** **durchgreifenden** **reichsgesetzlichen** **Regelung** **entschließen** **sollen**. **Erhält** der **Gesetzentwurf**, wie er **jetzt** ist, **Kraft**, **dann** **dürfte** die **Fürstenabfindung** **nach** **10 Jahren**, **das** **Volk** **bewegen** und **eines** **Tages** **würde** man **sich** **unter** **diesen** **Umständen** **doch** **entschließen** **müssen**, **durch** **Rechtswege** **unmöglich** **einen**

Volksstimme

Einzelpreis 15 Pfennig

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei

Die Volksstimme erscheint an jedem Wochentag abends. - Verantwortlich: Albert Pauli, Magdeburg. - Verantwortlich für Inserate: Wilhelm Bindan, Magdeburg. - Druck und Verlag von W. Pannisch & Co., Magdeburg, Große Mühlentage 8. - Fernsprech-Anschlüsse 6284 bis 6287. - Postzeitungsliste 2. Nachtrag, Seite 110. - Verkaufspreis: Monatlich 2,00 Mark, Abholer 1,80 Mark. Einzelpreis 15 Pfennig, Sonntags 20 Pfennig.

Anzeigenpreise. Die 10gepalte 27 Millimeter breite Nonpareilzeile 20 Pf., auswärts 30 Pf., Familienanzeigen und Stellenangebote 12 1/2 Pf., Vereinskalender 30 Pf., die dreigealtene 30 Millimeter breite Anzeigenzeile 100 Pf., auswärts 150 Pf. Abatit geht verloren, wenn nicht binnen 10 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Für Platzvorschriften keine Gewähr. Erfüllungsort Magdeburg. Postfachkonto Nr. 122 Magdeburg.

Nr. 29.

Magdeburg, Donnerstag den 4. Februar 1926.

37. Jahrgang

Berurteilte völkische Mörder.

Vier Todesurteile.

Ein schreckliches Verbrechen völkischer Mordorganisationen, der Mord an dem Schützenbanner, hat seine Sühne gefunden. Wenn man von einer Sühne reden darf, wenn nur die Werkzeuge gewissenloser und verbrecherischer Elemente verurteilt werden, während die Mordanstifter in voller Freiheit weitere Verbrechen ausspinnen können. Das Schwurgericht des Landgerichts 3 in Berlin verkündete am Dienstag abend im Fememordprozess folgendes Urteil:

Die Angeklagten Stein, Schirmann und Wschenkampff werden wegen Mordes, der Angeklagte Bannier wegen Aufstiftung zum Mord, zum Tode, der Angeklagte Schmidt wegen Beihilfe zum Mord zu 3 Jahren Zuchthaus, der Angeklagte Stegelberg wegen Vergehens gegen § 139 des StGB zu 9 Monaten Gefängnis verurteilt. Die Angeklagten Senden, Meder und Gutknecht werden freigesprochen.

Das Urteil und die Begründung wurden als einziges bei dem ganzen Prozess in öffentlicher Sitzung verkündet. In der

Urteilsbegründung

führte Landgerichtsdirektor Bombe aus:

Die Verhandlung hat ergeben, daß der Väter Bannier von den Angeklagten Wschenkampff und Stein durch Beihilfe nach ihrem eignen Geständnis getötet worden ist. Der Angeklagte Schirmann hat Bannier den Mord gemordeten Angeklagten zugeführt und er hat ihn veranlaßt, mit ihm den Weg vom Lager Döberitz nach dem Bahnhof Wusternmarkt zurückzulegen. Dort in einem kleinen Wäldchen erwarteten Wschenkampff und Stein den Schirmann mit Bannier und dort haben die drei Angeklagten auch die Tat gemeinsam ausgeführt. Alle drei haben den Tod des Bannier gewollt und haben demnach die Tat mit Bewußtsein ausgeführt. Der Angeklagte Schmidt hat ihm geholfen, die Leiche zu vercharren, wobei ebenfalls Schirmann, Wschenkampff und Stein geholfen haben. Dadurch hat sich Schmidt der Beihilfe des Verbrechens des Mordes schuldig gemacht.

Die Angeklagten sollen zu der Tat durch die Mitangeklagten Gutknecht, Bannier und v. Senden angestiftet worden sein. Was nun die Aufstiftung durch Bannier betrifft, so ist sie durch die Aussage der Angeklagten Wschenkampff, Stein, Schirmann und Schmidt erwiesen. Bannier ist es gewesen, der am Abend vor der Tat den Wschenkampff in der Nähe des Lagers beiseitegenommen hat, und Wschenkampff hat uns bekundet, daß Bannier ihm Banniers

Ermordung geradezu befohlen

hat. Der Angeklagte Stegelberg hat zugegeben, daß er von dem Mord Kenntnis hatte, aber eine Anzeige nicht erstattet hat. Er habe aus vaterländischen Motiven gehandelt, infolgedessen sind ihm mildernde Umstände zugebilligt worden. Den andern Angeklagten konnte nicht nachgewiesen werden, daß sie in Begünstigung des Mordes gehandelt haben, obwohl sie wußten, daß die Leiche des Bannier später aus dem ersten Loch, in das man sie getan hatte, herausgenommen und an anderer Stelle vergraben worden ist. Trotzdem waren diese Angeklagten freizusprechen. Dem Angeklagten Stegelberg ist vom Gericht eine Bewährungsfrist zugebilligt worden.

Soweit die Urteilsbegründung, die nach dem bisher in dieser Beziehung Erlebten vielfach überraschen wird.

Der Mordprozess Bannier hat die Mentalität der deutschen Richterhaft von einer ganz neuen Seite beleuchtet. Das formale Gerechtigkeitsgefühl der Richter und der Buchstabe des Strafgesetzbuchs löste die Todesurteile gegen die vier Mörder des Schützenbanner aus; die politischen Unterströmungen innerhalb des Richterkollegiums, die dem Einzelrichter selbst wohl kaum zum Bewußtsein kamen, stempelten den Mordprozess Bannier aber trotz der Todesurteile gegen die Fememörder zu einem bis jetzt noch nicht überbotenen

Sustizphänomen der jungen Republik.

Seit Wochen ist die Notwendigkeit einer öffentlichen Verhandlung der Fememordprozesse von der Presse und von der preussischen Staatsregierung immer wieder von neuem betont worden. Am Sonnabend nachmittag tagte das Reichskabinett unter Anwesenheit des Reichswehrministers, des Reichsinnenministers, des Reichsaußenministers und des Reichskanzlers in Gemeinschaft mit dem Preussenkabinett, das die Minister Braun und Seebert entsandt hatte, und einigte sich als „einmütiges Ergebnis“ dieser gemeinsamen Verhandlungen dahin, daß sowohl das Interesse des Reiches wie Preußens die öffentliche Verhandlung der Fememordprozesse notwendig mache. Außerdem sollte die preussische Staatsregierung dem Gericht das

Angebot gemacht, in einem eingehenden Gutachten die Notwendigkeit einer öffentlichen Verhandlung darzulegen.

Das Gericht hielt sich jedoch dazu berufen und befähigt, gegen das Votum der Reichsregierung und der preussischen Landesregierung seinen eignen Willen durchzusetzen. Es hat sich damit über die in erster Linie für die Wahrung der außenpolitischen Interessen des Reiches verantwortlichen Stellen hinweggesetzt und sich für zuständig in einer Sache gehalten, von der ein preussischer Amtsrichter erfahrungsgemäß keine Ahnung hat. Ebenso wie im Fischenbach-Prozess der bekante Richter Haas erklärte: „Politische und diplomatische Sachverständige brauche ich nicht, das verstehe ich selbst“, erklärt auch dieses hochweisse Gericht: „Von „Staatsicherheit“ verstehen nur wir etwas, und zwar viel mehr als die preussische und die Reichsregierung.

Der Ausschluß der Öffentlichkeit bleibt das bedauerlichste am ganzen Verfahren. Nicht allein, daß das Volk nicht bis in die tiefsten Tiefen des völkischen Mörderjumps hinablicken konnte — es kann auch nicht nachprüfen, ob die Freisprüche der Senden, Meder und Gutknecht berechtigt waren. Der am Montag mit Senden aus der Haft entlassene Hauptmann Gutknecht ist übrigens eines andern Falles wegen am Dienstag wieder verhaftet worden.

Kommunist Dbuch sollte retten.

Vor der Urteilsverkündung spielte sich im Gerichtssaal eine hochdramatische Szene ab. Die Frau des zum Tode verurteilten Angeklagten Stein hatte schon am Vormittag das Gericht gebeten, man möge sie als Zeugin vernehmen, und hatte in der Gerichtsschreiberei behauptet, daß sie sehr Belastendes über die Angeklagten v. Senden und Bannier auszusagen könnte, da sie bei Besuchen ihres Mannes im Lager Elstergrund dort viel kennen gelernt hätte. Das Gericht vernahm dann auch Frau Stein.

Als dann am Nachmittag sich die Kammer zurückgezogen hatte, um über das Urteil zu beraten, stürzte Frau Stein in den Saal und suchte weinend in höchster Aufregung ihren Mann zu bewegen, er solle doch endlich aussagen, was er wisse. Es gehe um seinen Kopf und er könne nicht länger schweigen.

Der Angeklagte Stein, der selbst durch den Antrag des Staatsanwalts ebenso wie Schirmann, Bannier und Wschenkampff sehr erschüttert war, versuchte die Frau zu beruhigen, die dann schließlich durch Gerichtsdiener in den Zuhörerraum gebracht werden mußte.

Im letzten Moment begab sich dann Frau Stein zu dem kommunistischen Abgeordneten Rechtsanwalt Dbuch (Düsseldorf) und bat ihn, in die Verteidigung ihres Mannes einzutreten, da dieser nach ihrer Ansicht mindestens mildernde Umstände erhalten müßte. Dbuch erschien auch am Nachmittag noch im Gerichtssaal, unternahm aber selbstverständlich keinen Schritt mehr, um etwa die Beweisaufnahme noch einmal eröffnen zu lassen.

Es ist interessant, daß sich die verzweifelte Frau des völkischen Fememörders unter den Hunderten von in Berlin erreichbaren Rechtsanwälten ausgerechnet den kommunistischen tagsabgeordneten Dbuch zum Retter ihres Mannes erküren wollte.

Bürgerliche Fürstenabfindung.

Die Regierungsparteien des Reiches haben sich nach wochenlangen Verhandlungen endlich auf einen Gesetzentwurf zur Fürstenabfindung geeinigt, der am Dienstag dem Reichstagsausschuß des Reichstags übermittelt wurde und gleichzeitig der Öffentlichkeit übergeben worden ist. Im Vergleich zu dem bisherigen Zustand mag der Gesetzentwurf einen gewissen Fortschritt darstellen. Es wird von den bürgerlichen Parteien das erstmalig der Versuch gemacht, die endlosen Abfindungsansprüche der Fürsten zu klären und für die Länder in bezug auf ihren Besitz klare Verhältnisse zu schaffen. Aber auch hier handelt es sich nur um einen halben Versuch, der den Pessimismus der Sozialdemokratie als berechtigt bestätigt, und den bereits gestellten Antrag auf Volkenscheid nicht nur rechtfertigt, sondern als notwendig erweist.

Aus dem Inhalt des Gesetzentwurfs sei folgendes mitgeteilt:

Der Gesetzentwurf über die Auseinandersetzung zwischen den deutschen Ländern und den Fürsten enthält 13 Paragraphen. Das Sondergericht wird seinen Sitz in Leipzig haben und unter dem Vorsitz des Reichsgerichtspräsidenten stehen. Der

Reichspräsident ernannt den Stellvertreter des Vorsitzenden und sechs weitere Mitglieder des Gerichtshofs und deren Stellvertreter. Zwei weitere Mitglieder werden auf Vorschlag des in Frage kommenden Landes und der andern Partei vom Präsidenten des Reichsgerichts berufen. Die ernannten Mitglieder sind unabsetzbar.

Nach § 4 stellt das Reichs-Sondergericht auf Grund des Reichs-, Landes- und Gemeinheitsrechts die Rechts- und Eigentumsverhältnisse fest und nimmt die Auseinandersetzung nach „Billigkeit“ auf Grund folgender Richtlinien vor:

1. Bei Zuteilung der Vermögensstücke ist zu berücksichtigen, ob sie auf Grund eines Privatrechtstitels oder in den Zeiten absoluter Monarchie auf Grund des öffentlichen Rechts oder gegen Leistungen, die nur kraft der Souveränität bewirkt werden konnten, erworben worden sind.
2. Theater, Schlösser, Museen, Sammlungen und Parkanlagen erhält das Land auf seinen Antrag zum Eigentum.
3. Bei der Zuteilung von Land- und Forstbesitz sind die Größe des Landes und seine staatlichen Notwendigkeiten in Betracht zu ziehen.
4. Ein billiger Ausgleich zwischen den Parteien soll nach Möglichkeit erstrebt werden.
5. Die wirtschaftliche und finanzielle Lage beider Parteien ist zu berücksichtigen.
6. Gebrauchs- und Nutzungsrechte der vormaligen Fürstlichen Häuser sind, soweit sie an dritte verliehen worden sind, in geeigneter Weise sicherzustellen.
7. Bei der Aufwertung von Ansprüchen hat das Aufwertungsgesetz Anwendung zu finden.

Die elementar auflodernde Volksbewegung gegen die Fürsten war anfänglich indirekt eine Bewegung gegen die deutschen Richter. Gätten sie in den Prozessen, die von den verschiedensten Landesregierungen gegen die ehemaligen Herrscherhäuser oder umgekehrt geführt wurden, vor allem nach Billigkeit und ohne falsche Auslegung uralter Gesetze entschieden, dann würde heute weder ein Gesetz zur Fürstenabfindung noch ein Antrag auf Volkenscheid zur Debatte stehen. Allein in Preußen wurden z. B. nicht nur sämtliche Prozesse zugunsten der Hohenzollern entschieden, sondern die preussische Finanzkasse mußte außerdem noch im Jahre durchschnittlich 5 Millionen Mark an Prozesskosten zahlen. Dieser Skandal hat schließlich den demokratischen Antrag auf reichsgesetzliche Regelung der fürstlichen Ansprüche veranlaßt.

Man hätte von den Regierungsparteien, wenigstens aber von den Demokraten und dem Zentrum, annehmen sollen, daß sie diese Ursache in dem unter ihrer Mitwirkung ausgearbeiteten Gesetzentwurf berücksichtigen würden. Aber es scheint fast so, als hätten Reichsregierung und Regierungsparteien bis heute den Sinn der Volksbewegung gegen die fürstlichen Forderungen nicht verstanden; denn der Gesetzentwurf schließt das Reinelement reiflos aus und überantwortet die Entscheidung über die Ansprüche der ehemaligen Herrscherhäuser wieder deutschen Berufsrichtern, vor deren Kollegen man sich durch eine reichsgesetzliche Regelung retten wollte.

Gewiß ist eine Wendung im Vergleich zu dem bisherigen Zustand insofern eingetreten, als diese Berufsrichter verpflichtet werden sollen, nach dem Grundsatz der „Billigkeit“ zu entscheiden. Aber was ist damit garantiert, wenn das Richterkollegium insgesamt den Geist der deutschnationalen Fürstenliebe atmet? Jedenfalls bietet der festgelegte Grundsatz der Billigkeit nicht die geringste Gewähr, daß die Entscheidung des Sondergerichts den Bedürfnissen der Länder und der Not der breiten Massen entspricht. Was heißt nach allen Erfahrungen mit Gerichtsentscheidungen überhaupt Grundsatz? Auch die Entscheidungen des Staatsgerichtshofs waren an bestimmte Grundsätze gebunden und doch fielen sie so aus, daß sich heute alle Parteien in dem Maße einig sind: Fort mit diesem Sondergericht!

Es wäre mindestens die staatspolitische Pflicht der bürgerlichen Parteien gewesen, in ihrem Gesetzentwurf vor allem den Grundsatz einer schnellen und allgemein befriedigenden Lösung zum Ausdruck zu bringen. Die Länder müssen endlich wissen, was ihnen gehört und was sie an die ehemaligen Herrscherhäuser abzutreten haben. Dieser Gesichtspunkt ist aber in dem bürgerlichen Abfindungsentwurf nicht im geringsten berücksichtigt. Er ist unbegrenzt und bietet in seiner jetzigen Form die Möglichkeit, noch in 20 Jahren zu prozessieren. Es ist bei dem Umfang des Fragenkomplexes zweifellos schwierig, dem Gericht vorzuschreiben, wann es seine Arbeiten beendet haben muß. Aber gerade deshalb hätte man auf eine richterliche Entscheidung verzichtet und sich zu einer durchgreifenden reichsgesetzlichen Regelung erkundigen sollen. Erhält der Gesetzentwurf, wie er jetzt ist, Rechtskraft, dann dürfte die Fürstenabfindung noch jahrelang das Volk bewegen, und eines Tages würde man sich unter diesen Umständen nicht erheben müssen, durch Reichspräsidenten ernannt

Standal ein Ende zu machen, der in der Weltgeschichte seinesgleichen sucht.

Der blutige Abfindungsentwurf zeigt aber dem arbeitenden Volke im ganzen Lande, daß der bevorstehende Kampf um einen erfolgreichen Volkentscheid schwere Opfer materieller und moralischer Natur erfordert.

Für endgültige Räumung.

Der Londoner „Manchester Guardian“ wendet sich in einem Leitartikel anlässlich der Räumung der ersten Besatzungszone außerordentlich scharf gegen die Politik der Alliierten, die trotz Locarno und trotz des bevorstehenden Eintritts Deutschlands in den Völkerbund die Besetzung der zweiten und dritten Zone auf Grund des Reiches, das ihnen der Versailler Vertrag gibt, während der nächsten fünf bis zehn Jahre aufrechtzuerhalten beabsichtigen.

Es sei Tatsache, daß die weitere Besetzung deutscher Gebiete angeht des neuen Europas, das sich langsam zu bilden beginnt, täglich mehr und mehr durchwiderstandsvoll erscheine. Vor zwei Jahren wurde Poincaré von den republikanischen Parteien Frankreichs geschlagen, mit Hilfe seiner drei Nachfolger seien dann in Europa grundlegende Veränderungen vor sich gegangen, allerdings nicht auf dem Wege, sondern in der politischen Atmosphäre.

Welchen praktischen Zweck haben überhaupt noch die Besatzungsarmeen, wenn die Locarno-Verträge in Kraft getreten sein werden? Der Sinn der Locarno-Verträge sei, daß in Zukunft alle Verletzungen des Versailler Vertrages dem internationalen Gerichtshof unterbreitet werden sollen, daß also Deutschland im Falle eines Konfliktes und eines Vergehens sich der geeinten Front des Völkerbundes gegenübersehen würde.

Wenn man sich in diesem Zusammenhang sodann noch des vielzitierten Geistes von Locarno erinnere, so erscheine eine weitere Besetzung in noch viel üblerem Lichte. Locarno bedeute doch, wie so oft versichert worden sei, Vertrauen und Freundschaft zwischen den großen Nationen des Westens. Wie könnte das aber möglich sein, wenn drei der westlichen Nationen fortführen, eine große Besatzungsarmee im Gebiete der vierten aufrechtzuerhalten? Bedenke das Vertrauen! Die Franzosen sagten immer: Laßt die Deutschen anfangen! Es sei wahr, die Deutschen seien mit ihrem Aufnahmegeruch an den Völkerbund und mit der Erfüllung ihres Programms nicht gerade schnell bei der Hand.

Verminderung der Besatzungsstruppen herbeiführen würde. Statt dessen sollen sie sich nun mit der stärkeren Besatzungsarmee in der zweiten und dritten Besatzungszone abfinden.

Die Besatzungsarmee sei nicht nur eine hasenstuerche Last für Deutschland, sondern sei auch für die Besatzungsmächte sinnlos. Es sei aber natürlich klar, daß man nicht darauf hoffen könne, daß die gesamten alliierten Streitkräfte aus dem Rheinland herausgezogen würden, obgleich dieses die Alliierten nichts kosten würde.

Sperrgesetz angenommen.

Im Rechtsausschuß des Reichstags gab am Dienstag nachmittag der Zentrumsabgeordnete Schulte den Kompromißantrag der Mittelpartei zur Regelung der Fürstenabfindung bekannt. Er betonte dabei, daß sich die Fraktionen der Regierungsparteien Abänderungsanträge vorbehalten.

Darauf lehnte der Ausschuß die Beratung des Sperrgesetzes fort. Abg. Rosenfeld (Soz.) weist darauf hin, daß die Sache eilt, da bereits am 5. Februar vor dem Oberlandesgericht in Kamburg wieder zwei Fürstenprozesse gegen das Land Thüringen verhandelt werden.

Bei der Abstimmung wird das Sperrgesetz angenommen. Danach sollen alle Rechtsstreitigkeiten zwischen Fürsten und Ländern und alle damit zusammenhängenden Fragen auf Antrag einer Partei bis zum Inkrafttreten einer reichsgesetzlichen Regelung ausgesetzt werden.

Auf eine Frage des Abg. Rosenfeld (Soz.), ob es richtig sei, daß die Postämter der Hohenzollern erst in diesem Jahre zum erstenmal aufgefordert wurde, eine ordnungsmäßige Einkommensteuer abzugeben, erwidert ein Vertreter Preußens ausweichend, daß alle Steuern von der Hofkammer ordnungsmäßig gezahlt worden seien.

Abg. Rosenfeld verlangt weiter Auskunft darüber, ob die Reichsregierung nicht selbst eine Vorlage zur Fürstenabfindung zu machen gedenke, nachdem der Reichszangler erklärt hat, daß die neue Regierung die durch den Volkentscheid herbeigerufene Beurlaubung des Volkes zu verhüten suchen will.

Reichskommissar Künzler erklärt, daß bei der Reichsregierung eine Gesetzesvorlage über die vermögensrechtliche Auseinandersetzung mit den früher regierenden Fürstenhäusern zurzeit nicht in Arbeit sei. Sie beabsichtige vielmehr, den Gang der Verhandlungen des Ausschusses und des Reichstags selbst abzuwarten.

Der Fürstenanwalt Everling erhob darauf ein Bedenken, wie leicht es den hohenzollernischen Prinzen mit diesen Einkünften gehe. Prinz Oskar habe in Potsdam selbst die Defen beigen müssen. Diese Mitteilung löste auf der linken Seite große Heiterkeit aus wie Everlings Enttäuschung, daß man doch nicht alle „Gefühle der Pietät und Dankbarkeit“ vergessen dürfe.

Kinderschule für Erwachsene.

Zwei Vater der Kunst und Bedeutung, Karl Schmidt-Rottluff und Heinrich Rauens, haben in der Kunstschule angefangen. Sie gehören nicht zu jenen Alltagskünstlern, die jede Verbindung mit der Natur abbrechen und nur noch geometrische Figuren aufzeichnen, auch nicht zu den „Konstruktivistischen“, die so veranlagt sind in die Idee des mechanischen Zeitalters, daß sie mechanisch zusammenzubauen, mit denen kein Mensch etwas anfangen kann und die nur in ihrer bloßen Erscheinung willen hergehe: ein Verfahren, das sich in seiner Unmöglichkeit von selber zeigt, denn ohne Poetik gibt es für die Technik keine Schönheit und es heißt das Leben mit jenseitlicher Romantik verpacken, wenn man solche Formalitäten treibt.

Mit derartigen Bemerkungen in die reine Mathematik und in eine verschleierte Romantik haben Rauens und Schmidt-Rottluff nichts zu tun. Diese abstrakten Künster sind drauf und dran, aus Angst an Substanz zu gehen. Die beiden Vater, die aus Dichtung zu leben, haben sich ihrer Rolle wenigstens ans der Natur. Allerdings gehen sie mit ihnen fast genug um — so frei, daß man oft die Unmöglichkeit sehen muß, was zu wissen, was eigentlich dargestellt werden soll. Schmidt-Rottluff hat noch immer die Gegenwart (vorzüglich abstrakt), seine menschlichen Körper zu verpacken. Er selbst üben die Dinge ab und nimmt sie mit den paarigen Händen wie mit Pfählen in den Boden. Aber auch Hände werden abgehängt, wenn es gerade paßt. Das ist an sich schon nicht eben lieblich anzusehen — peinlich wird es, wenn Rauens bei der Arbeit dazwischenfunkt. Rauens, die nicht mit den Händen auf den Boden gehen und seine Hände oder mit einemmal ganz Hypotenuse haben, sind keine überzeugenden Arbeiter, müde zu sprechen. Da hantieren zwei mit der Pappschere, die aber beide nicht recht zupacken können, und niemand sieht ohne die erkennbare Bescheidenheit, was eigentlich gemeint ist. Schmidt geht es mit den Schindeln, zu denen er seine Hände in Gestalt von Holzstäben fängt. „Hautsch“ bedeutet sich ein andres Bild: Da liegt jemand mit einem Bein einen Nagel ein. In was, ob ins Holz oder ins Harz, das kann man nicht sehen; ein dummer Hund muß als Bedeutung gungig. Welche Unendlichkeiten gibt es immer etwas Romantischeres. Rauens Expressionen beinhalten sich ganz auf Kinderzeichnungen; aber gerade die Kinder haben bei der unvollständigen Schöpfung noch den Vorteil. Wenn sie einen Gegenstand zeichnen, muß man alle vier Hände daran setzen, auch die beiden, die in der Seitenansicht in der Wirklichkeit verdeckt bleiben. Rauens behauptet das Geheimnis des Besonderen herzustellen — und gerade das haben ihre ungeschickten Hände am besten verstanden. Ist es übrigens nicht ein laßiger Zustand, daß die Erwachsenen bei den Kindern in die Schule gehen? Zeigt das nicht die völlige Unfähigkeit der Erwachsenen, die doch jeder Lehrer und Lehrer sein sollten?

Und dabei blamierten sie sich fortgesetzt vor ihren Schmeißern, den Schulkindern. Die haben den viel größeren Ernst vor ihnen voraus, eine Sachlichkeit, die unsere Expressionisten sich längst abgewöhnt haben. Zum Beispiel würden sich unsere fünf- und sechsjährigen bestimmt nicht so im Jargon herumgerissen wie ihre vierzehnjährigen hoffnungslosen Schüler. Man bleibe hübsch klein und bescheiden im Maßstab, wenn man kleine und bescheidene, sogar sehr bescheidene Gemälde hat. In welche Entfernung von den Händen dieser Ausstellung soll man stehen, um von diesen wildschreienden und für so kleine Räume viel zu großen Farbenflecken nicht angefallen und niedergedrückt zu werden? Man stelle es zur Not aus, wenn von diesen Schmidt-Rottluffen drei, vier, höchstens fünf in den oberen Räumen der Kunsthalle hängen. Aber es hängen mindestens dreimal so viele darin. Das gibt einen Götterlärm. Wer möchte sich ein Konzert anhören, das nur im Fortissimo gespielt wird? Man würde ramolieren. Aber sind unsere Schreier weniger empfänglich als unsere Gehörneren? Darf man die ungeschickten mit einem Farbenkommissioner bearbeiten? Und was stelle man sich vor, wenn hätte ein paar von diesen knalligen Bildern in seiner Wohnung hängen! Auch das hemmungslose Loben und Schreien haben unsere „Jugendlichen“ von den Kindern gelernt. Freilich von den ganz Kleinen; von den Ein- bis Dreijährigen. Freilich dürfte selbst das Kindergehrschrei diesen Farbenkriegerungen von Schmidt-Rottluff vorzuziehen sein, in denen es kein Verstandes, keinen Ruhepunkt gibt.

Heinrich Rauens ist ungeschicklicher, vor allem mit der Farbe. Seine Blumenstücke sind sogar sehr erfreulich und zeigen von viel Gefühl. Aber dieser Künstler irrt sich gewaltig und hat her. Er hängt zwischen dem Alten und dem neuen Stil in der Schwere. Ein weiblicher Akt ist ganz vernünftig durchmodelliert — oder der Kopf darauf muß unbedingt wie ein zarter Knospe aussehen. Oder an einem liegenden Frauenkörper wird der Brustbogen ganz unmodifiziert herausgehoben, an einem Rückenstück wiederum gerade der Körper, der von Natur der runde ist. Warum bloß? Vielleicht aus demselben Grund, aus dem die Berliner Kindermaler der Überzeugung sind ihren Göttern mit Dämonen künstlich zu bewahren, dematerialisieren. Nur kein Wohlsein, weder in Tönen noch in Farben — das wäre nicht! Warum wird man unsere Künstler wieder wie erwachsene Menschen begegnen können? —

Vortrag der Museumsgeellschaft.

Der frühere Direktor des Magdeburger Kaiser-Friedrich-Museums, Theodor Kolbe, sprach am Freitagabend der Museumsgeellschaft in der Stadtkirche über das Thema „Der deutsche Künstler und die deutsche Kunst von heute“. Er hielt seinen Gegenstand der modernen Kunst so fern wie möglich und betrachtete ihn vornehmlich unter dem Gesichtswinkel der Kunstpsychologie.

Der Begriff „deutscher Künstler“ bedarf wohl keiner eingehenden Definition; nur müssen, daß er die vornehmlich-phantastische Deutung des empfindsamen Deutschen bezeichnet.

kommt zu dem Ergebnis, daß der Landbesitz der deutschen Fürsten 480 406 Hektar beträgt. Ferner kommen für aufgewertete Jahresrenten 1 818 700 Mark, für weitere aufwertende Renten jährlich 865 500 und für aufwertendes Kapital 102 805 000 Mark in Betracht. Dabei ist immer nur eine Aufwertung von 100 Prozent zugrundegelegt. Das Privatvermögen der Fürsten betrage rund 300 Millionen. Dazu kommen Kunstschätze im Werte von 500 Millionen. Insgesamt berechnete sich das Fürstenvermögen auf mindestens 2600 Millionen Mark. Solche Werte dürften dem deutschen Volke nicht entzogen werden; entschädigungslose Enteignung sei notwendig.

Der Ausschuß vertrat sich auf Donnerstag.

Reichsbahnstreit und Reichstagsausschuß

Der Reichstagsausschuß für die Prüfung der Rechtsverhältnisse bei der Reichsbahn beschäftigte sich am Dienstag mit den Schwierigkeiten, die durch die Nichtdurchführung des vom Reichsarbeitsministerium für verbindlich erklärten Schiedsspruchs durch die Hauptverwaltung der Deutschen Reichsbahngesellschaft entstanden sind.

Der Ausschuß gab nach genauer Prüfung der Rechts- und Tatsachenslage einmütig der Auffassung Ausdruck, daß die eingetretenen Streitigkeiten über die Arbeitsbedingungen der Eisenbahnarbeiter lediglich im Wege des Schlichtungsverfahrens zu erledigen seien, daß die Verbindlichkeitsklärung nicht durch die Reichsregierung, sondern durch den Reichsarbeitsminister als Instanz des Schlichtungswesens zu erfolgen hat, daß es sich im vorliegenden Falle also nicht um einen Streitfall zwischen der Reichsregierung und der Reichsbahngesellschaft handle und daher auch eine Zuständigkeit des im Reichsbahngesetz vorgesehenen besonderen Reichsbahngerichtes nicht gegeben sei.

Darüber hinaus beantragte der Ausschuß nach eingehenden Beratungen mit der Reichsregierung und Verhandlungen mit der Reichsbahngesellschaft und dem Präsidenten des Verwaltungsrates der Reichsbahn, zu beschließen, daß die derzeitige Personalpolitik der Deutschen Reichsbahngesellschaft nicht die Billigung des Reichstags findet, da die Erklärungen und Zusicherungen der Reichsbahn nicht eingehalten werden. Die Reichsregierung soll ersucht werden, die Rechte der Beamten zu wahren und den weiteren Waffenaufbau von Beamten und Arbeitern einzustellen.

Aus dem Haushaltsausschuß.

Am Dienstag lehnte der Haushaltsausschuß des Reichstags einen deutschnationalen Antrag auf Kürzung des Stats der Reichszentrale für Heimatsdienst um 500 000 Mark und bürgerliche und kommunistische Aufträge auf Aufhebung dieser Propagandastelle sowie einen kommunistischen Antrag auf Streichung der Kosten für den deutschen Botschafter beim Vatikan ab.

Staatssekretär von Schubert teilte mit, daß sich noch ein deutscher Kriegsgefangener namens Hoppe in französischen Händen befindet, der wegen Raubmordes an zwei Zivilisten zum Tode verurteilt worden ist. Jedem deutschen Kriegsgefangenen in Rußland sei bekannt, daß er auf Reichskosten heimgeschafft wird; unfreiwillig halte sich kaum noch ein Kriegsgefangener in Rußland auf.

Annahme fand eine Entschließung des Abgeordneten Koch (Soz.), die Zahl der Sachverständigen zur Förderung der Sozialpolitik im Auswärtigen Dienst zu vermindern. Die von den Völkischen und Kommunisten beantragte Streichung der Beiträge für die Deutsche Liga für den Völkerbund wurde abgelehnt.

Sieg in Mecklenburg.

Am Sonntag fanden, wie wir schon kurz berichteten, in Mecklenburg die Amtsvertreterwahlen statt. Mit dem Ausgang dieser Volksabstimmung kann die Sozialdemokratie sehr zufrieden sein. Die mecklenburgische Regierung und die hinter ihr stehenden Rechtsparteien aber dürften aus dem Ergebnis ersehen, daß ihre Herrschaft schwankt und vor dem Ende steht. In fast allen Bezirken hat die Sozialdemokratie an Stimmen gewonnen und

Wem Kunstschöpferischen Träumen nur wird diese Denkweise aktiv, indem sie traumhafte Uebertreibungen in die bargestellten Realitäten hineingefaltet, oder im Charakter verschiedene Wirklichkeiten mit träumerischer Unbestimmtheit verknüpft. Um ein bekannteres und näherliegendes Elementarbeispiel zu wählen als der Vortragende, erinnern wir an Eduard v. Gebhardt's „Bergpredigt“ in unserm Museum. Hier hat der Künstler die historische — oder sagen wir legendäre — Wirklichkeit des Ereignisses als Gedanken übernommen: Christus spricht zu einer lauschenden Menge. Aber die Form spiegelt eine andre, spätere Wirklichkeit: die Hörer sind keine orientalischen gelleideten Juden, sondern deutsche Bauernleute in mittelalterlicher Tracht. — die Landschaft ist nicht das tropische, palmenreiche Palästina, sondern ein urdeutscher Hügel mit urdeutscher Vegetation. Diese Verknüpfung zweier Wirklichkeiten hebt das Klump-Wirkliche auf und steigert den Gegenstand ins Symbolische. Die traumhafte Möglichkeit tritt an die Stelle der trivialen Gewißheit. So wird die Darstellung von der fremd anmutenden geschichtlichen Tatsächlichkeit zu poetischer Eindringlichkeit verwandelt, ohne in ihrer Idee entstellend zu werden. Ein andrer, vielleicht noch klarerer Fall von künstlerischem Träumertum ist mit der phantastischen Symbolik etwa eines Böcklin gegeben: hier wird der Gedanke oder die Stimmung des Werkes durch völlig frei erfundene Weigabe von Fabelwesen, mythischen Figuren und allegorischen Persönlichkeiten noch fassbarer gemacht. Kurzum: jede deutsche Kunstperiode, von der mittelalterlichen Mystik bis zur Romantik, kündigt vom deutschen Träumen. Erst der fantastische auf Wirklichkeitsstreue bedachte Impressionismus erschuf alles Spirituelleren und Subtileren. Wir dürfen aber nicht vergessen, daß der Impressionismus ebenso wenig wie der Klassizismus seinen Ursprung im deutschen Gemüt hatte: war dieser nach hellenischen Vorbildern orientiert, so hatte man jenen aus Frankreich übernommen. Vielleicht lag es auch im technischen Geiste der Zeit, daß selbst der Künstler nach äußerster optischer Präzision strebte. — Nun aber kam die Reaktion auf die Diktatur der Wirklichkeitsform: der Expressionismus mit der befreiten Seele und der geräumlichen Form. In ihm wird das Ungegenständliche als Wesen und Ausdruck Gesetz. Van Gogh als der Bahnbrecher demonstriert seine Landschaften, belebt sie mit unerhörten Nebenwirklichkeiten und gegenständlich nicht auszubildenden Rhythmus. Seine Nachfolger (abstrakte Expressionisten, Kubisten u. a.) erwidern die „Poetik der Linie“, der Linie, die nichts vorzustellen hat als eine Vision, einen Traum. Die expressionistische Kunst, die die Seele der Dinge offenbaren will, verzichtet völlig auf die körperliche Natur, auf das konkrete Wesen der Dargestellten: sie ist also in hohem Maße phantastisch, träumerisch. — Der harte, absolut unfeindliche Konstruktivismus lehrt das Verhältnis von Traum und Wirklichkeit radikal um. Vielleicht sind wir deshalb immer noch nicht widerprüchlos bereit, ihn zur Kunst zu rechnen, oder doch zur deutschen Kunst, die in ihrem tiefsten Wesen Traum ist. Es ist aber auch möglich, daß unsere Kunstausstellung zur Zeit paßt, wie der Konstruktivismus zu

wodurch sie vollkommen selbständig auftrat, ist es ihr gelungen, teilweise die gemeinschaftlich marschierenden bürgerlichen Parteien an Mandaten zu überbieten oder aber ihre Mandatzahl so zu steigern, daß sie an die der bürgerlichen Parteien fast heranreicht.

Im Amtsbezirk W a l d i n stehen zum Beispiel zwölf bürgerlichen Abgeordneten zwölf Sozialdemokraten und ein Kommunist gegenüber. Ein ähnliches Verhältnis hat sich im Amt G r e s s m i l i e n ergeben, wo sechs Bürgerliche, sechs Sozialdemokraten, zwei Demokraten und ein Bauernbündler gewählt wurden. Im Amt H a g e n o w haben die Sozialdemokraten mit neun Mandaten die gemeinschaftlich marschierenden bürgerlichen Parteien um ein Mandat übertroffen. Im Amt G ü s t r o w wurden zehn Bürgerliche, zehn Sozialdemokraten und ein Kommunist gewählt. Im Amt P o t o k wurden gewählt fünfzehn Bürgerliche, neun Sozialdemokraten und ein Kommunist. Im Amt W i s m a r gingen neun Bürgerliche, zehn Sozialdemokraten und zwei Bauernbündler aus der Wahl hervor.

Die bürgerliche Presse sucht sich über den Aufstieg der Sozialdemokratie mit dem Hinweis zu trösten, daß nur dort Sozialdemokraten als Amtshauptleute in Frage kommen werden, wo die Sozialdemokraten in der absoluten Mehrheit sind. Dieser „Trost“ vermag aber an dem starken Aufstieg der Sozialdemokratie nichts zu ändern. Das Verfahren, das heute die bürgerlichen Parteien anwenden, wird — allgemein betrachtet — vielleicht schon in absehbarer Zeit für die Sozialdemokratie, die es heute schädigen soll, gewinnbringend sein.

Fehlbetrag abgestrichen.

Der Reichsrat hielt am Sonnabend unter Vorsitz des neuen Finanzministers Dr. Reinhold eine öffentliche Vollversammlung. Auf der Tagesordnung stand der Etat für 1926, der durch die Reichstagsbeschlüsse vielfache Änderungen erlitten hat. Die Ausschüsse des Reichsrats haben nach eingehenden Beratungen über diese Änderungen ihrerseits eine ganze Anzahl der vom Reichstag beschlossenen Neueinführungen und Ausgabe-Erhöhen abgelehnt.

Der Reichstag hatte derartige Beschlüsse gefaßt, daß der Etat für 1926, der bis 31. März 1926 läuft, mit einem Anleihebetrage von 62,3 Millionen abschloß, der, da eine innere Anleihe zurzeit nicht unterzubringen ist, als ungedeckter Fehlbetrag zu gelten hat. Der Reichrat hat sich auf den Standpunkt gestellt, daß mit Rücksicht auf die Londoner Abmachungen, wonach der Reichshaushaltplan in den beiden Schöpfungsjahren ins Gleichgewicht gebracht werden soll, es nicht angängig sei, den Haushaltsplan mit einem Fehlbetrag abzuschließen. Er hat deshalb die Abträge vorgenommen, die notwendig erscheinen, um diesen Fehlbetrag zu beseitigen.

Die Vollversammlung des Reichsrats nahm den Etat für 1926 in der nunmehr wieder veränderten Gestalt an.

Mehr Gewerbeärzte.

Die mit der Arbeitslosigkeit verbundene Interenernährung und die stärkere Ausnutzung der Arbeitskraft infolge der Rationalisierung der Wirtschaft schaffen für den Gesundheitszustand des Arbeiters neue Gefahren. Deshalb ist zur Förderung des Gesundheitsschutzes in den gewerblichen Betrieben eine Vermehrung der Zahl der Landesgewerbeärzte und der Ausbau ihrer Stellung dringend notwendig.

Augenblicklich amtieren in Preußen nur 6 Landesgewerbeärzte. Einige davon arbeiten ohne jede Hilfskraft. Kräfte, die in Laboratoriumsarbeiten ausgebildet sind, fehlen gänzlich, und damit sind auch Möglichkeiten für den Nachwuchs der augenblicklich amtierenden Gewerbeärzte nicht gegeben. Die sozialdemokratische Fraktion des Preussischen Landtags fordert deshalb vom Staatsministerium die Vermehrung der Zahl der Landesgewerbeärzte, ferner die Zuteilung von Assistenzärzten zur Ausbildung von Gewerbeärzten, Anstellung von Bureau- und Laboratoriumsassistenzkräften sowie die Veröffentlichung der Berichte der Landesgewerbeärzte nach Art der Berichte der Gewerbeaufsichtsbeamten und Anpassung der Dienstaufwandsentschädigung an die Aufgaben der Landesgewerbeärzte.

unserer Kunstausstattung. Denn die Zeit ist unserm Gefühl vorausgeeilt.

Der Redner ließ in seinen Betrachtungen den Konstruktivismus aus, und er tat infolgedessen recht daran, als kein „deutscher Trümmel“ sich zu dieser mathematisch kalten Schule schlagen wird. Statt dessen machte Professor Volbehr uns mit einer Malerpersonlichkeit bekannt, die — den Lichtbildern ihrer Werke nach zu schließen — Empfindungstiefe und Erklärerium auch in moderner Formensprache fortsetzt wird. Dieser Künstler, Heinrich Geitner, lehnt sich formal noch fühlbar an Mares und Feininger an; seine Gedanken aber gehen eigne Wege. Die Bilder verkünden ein starkes dramatisches Temperament und beträchtliches Gestaltungsvermögen, so daß man auf die weitere Entwicklung ihres Schöpfers gespannt sein darf.

Die wohlgeformten und immer verständlichen Ausführungen Professor Volbehrs wurden durch sehr instruktive Lichtbilder veranschaulicht. Die vergleichsmäßig zahlreiche Hörerschaft dankte mit herzlichem Beifall.

Stadttheater. Die Intendanz bemüht sich um einen Helmentenor und einen ersten Bassisten. Von den beiden Künstlern, die in „Kristan und Falise“ auf Anstellung gaffiert haben, kommt wohl nur der Vertreter des Königs Marke, Otto Freund aus Zürich, in Betracht. Er bringt für diese schwierige und durchaus nicht dankbare Partie schöne Mittel mit: eine hoheitsvolle Erscheinung und ein würdiges und maßvolles Spiel, dazu eine kluge, warme und ergiebige Stimme. Solche Bässe sind außerordentlich selten. Mit dem Tenor, Ernst Neubert aus Nürnberg, kann man sich weniger befreunden. Seine Stimme klingt in der Höhe gepreßt und auch im Piano nicht weit genug. Das unschöne Abreiben des Zores spricht für mangelhafte Stimmbehandlung. Die Kristanpartie schien überhaupt keine Kräfte zu übersteigen. Die Spielleitung hat ein paar Verbesserungen angebracht: Marke erscheint nicht mehr mit dem federn Jägerhut und nicht mehr mit dem Wobanshelm, sondern beide Male silbergedeckt. Das Gewand des sterbenden Kristan ist ebenfalls angenehmer geworden, nicht mehr so schlammig. Kurwenal spart sich, wenn er tot niederfallen will, den Umweg um den Baumstamm. Aber Beleuchtung und Aufmachung des Burgs sind noch genau so unangenehm wie zuerst. Wenn man für ein gleichgültiges Geschehen schon schöne Mittel zur Verfügung hat, dann sollte man auch ein bißchen etwas an Wagners Meisterwerk wenden können — diese schäbige Viehlosigkeit der Opern ist das Auge. Und das Ohr wird verletzt durch die überheften Zeimache des zweiten Aktes und den unsinnigen Lärm des dritten, der für den Schluß keine Steigerung mehr übrigläßt und den Sängern unmöglich macht, sich durchzusetzen. In dieser Form ist der „Kristan“ noch nicht aufführungsfähig: man spielt schnell und laut, nur leider nicht schön.

Die Intendanz macht darauf aufmerksam, daß Ernst Baum freiwilliger Tod nicht in einer Kündigung seinen Grund haben konnte, sondern daß seine Weiterverpflichtung als etwas ganz Selbstverständliches angenommen und ausgesprochen wurde.

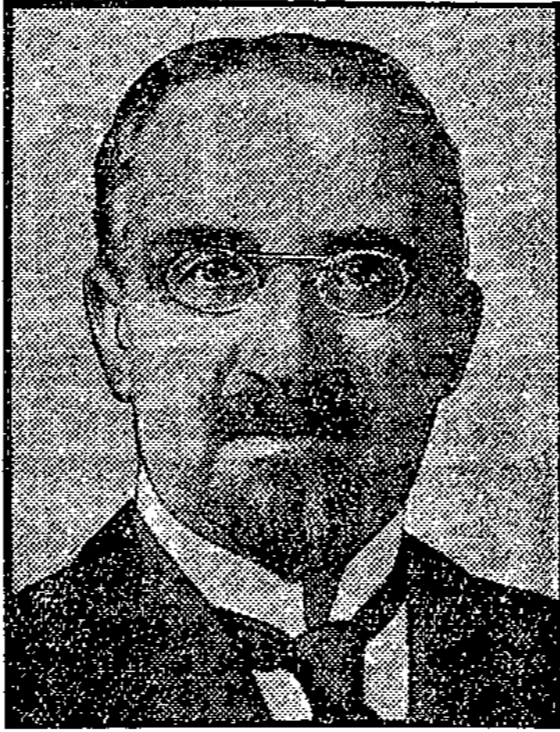
Englische Thronrede.

Am Dienstag wurde das englische Parlament mit einer Thronrede des Königs eröffnet. Es handelt sich hierbei lediglich um einen formellen Akt. Die Rede selbst ist von dem Kabinett fertiggestellt und kennzeichnet in großen Zügen dessen bisherige und kommende Politik.

Bemerkenswert ist die Feststellung, daß jetzt nach dem Pakt von Locarno ein wesentlicher Schritt zur allgemeinen Abrüstung unternommen werden kann, an dem sich England ernsthaft beteiligen will. Auch die Stelle, daß die englische Regierung im Begriff ist, an die Regierungen Belgiens, Frankreichs, Deutschlands und Italiens Einladungen zu senden, um in einer in London abzuhaltenden Konferenz über die Möglichkeit einer internationalen Regelung der Arbeitszeit zu verhandeln, fand allgemeine Beachtung.

Am Schlusse kündigt die Thronrede eine Vorlage an, durch die alle eingeführten landwirtschaftlichen Erzeugnisse und Fabrikwaren zum Unterschied von den inländischen Erzeugnissen kennlich gemacht werden sollen. Der Industrie verspricht die Thronrede schließlich für die Zukunft leichtere Kreditbedingungen.

Durch Mussolini abberufen.



Der italienische Botschafter Graf Bosdari, der seit Jahren sein Land in Deutschland vertritt, ist nach Italien berufen worden und dürfte seinen Berliner Posten nicht mehr antreten. Bosdari ist ein Opfer der gegenwärtig in Italien grassierenden Deutschenhose geworden, er wird von Mussolini gemahregelt, weil er den Kampf gegen das Deutschland in Südtirol in der öffentlichen Meinung Deutschlands nicht als gerechte Maßnahme zu propagieren verstand.

Ende eines Mächtigen.

In einem Berliner Krankenhaus starb am Dienstag der russische Kriegsminister von 1914, General Suchomlinow, der seit 1918 in Berlin und Dresden lebte.

Suchomlinow, der einer ukrainischen Familie entstammte, gelangte in seiner Heimat Riew zu dem Posten des Oberbefehlshabers und Generalgouverneurs. Nach dem russisch-japanischen Kriege führte er die Opposition gegen den Großfürsten Nikolajewitsch, der die Einrichtung eines Reichsverteidigungsrats erstrebte. Nach seinem Fehlschlag, 3 Jahre später, wurde Suchomlinow Chef des Generalstabs und bald Kriegsminister. Als solcher erfüllte er, was er in seinen Erinnerungen nennt, „seine historische Aufgabe“: die russische Armee zu reorganisieren. Er war der stärkste Träger jener Armeepolitik, die die Vernichtung der deutschen Heere als das erste und grundsätzliche Ziel der mit der französischen verbündeten russischen Armee aufstellte.

Suchomlinow war weniger Politiker als Soldat. Seinen Mangel an politischem Blick bewies der berühmte Artikel vom 14. Juni 1914 in der „Wirschewaja Wjedomosti“: „Rußland ist fertig, Frankreich muß ebenfalls fertig sein“, der die Pressepolemik gegen Rußland bernhigen sollte, während er sie aufwühlte. Suchomlinow war ein Werkzeug des Außenministers Sazanow. Er war aus militärischen Gründen gegen den Kriegsausbruch 1914, da die russische Armee erst einige Jahre später fertig sein würde. Als aber die Mobilisation dem Jaren abgerungen wurde, war er der Gegner der Teilmobilisation und führte die Gesamtobilisation der russischen Armee durch.

Als der galizische Feldzug im Sommer 1915 fehlschlug, wurde er auf Antrag des Großfürsten Nikolajewitsch seines Postens enthoben und 1 Jahr später gefangengelegt. Im Herbst 1917 fand unter der Kerenski-Regierung der Prozeß wegen ungenügender Versorgung der Armee mit Kriegsmitteln gegen ihn statt. Suchomlinow hat hier die Vorgänge, die zur russischen Gesamtobilisation führten, erst aufgedeckt und damit eine Breche in das Märchen von der Alleinjährigkeits Deutschlands geschlagen.

Unter der Sowjetregierung freigelassen, fristete er in Petersburg als Straßenhändler sein Leben und gelangte schließlich nach Deutschland, wo er Ende 1923 seine Erinnerungen herausgab. Er lebte bis zu seinem Tod in dürftigen Verhältnissen. Sein Abstieg und Untergang ist typisch für das Glück und Ende jenes Systems der Militärautokratie, die der Weltkrieg hinweggefegt hat, um Platz zu machen für die friedliche Demokratie.

Der erbrochene Diplomatenkoffer.

Amlich wird mitgeteilt:

In der kürzlich gemeldeten Angelegenheit der Besetzung der für die deutsche Botschaft in Moskau bestimmten Amtspost des Generalkonsulats in Tiflis hat die von der Sowjetregierung angestellte Untersuchung ergeben, daß ein Agent der transkaukasischen außerordentlichen Kommission aus eigener Initiative und ohne Wissen seiner Vorgesetzten auf dem Bahnhof in Tiflis den von dem deutschen Reisenden aufgegebenen Koffer zurückbehalten und das darin befindliche amtliche Paket geöffnet und beschlagnahmt hat.

Die Sowjetregierung hat auf Grund des Untersuchungsergebnisses durch einen Vertreter des Außenkommissariats dem deutschen Geschäftsträger ihr Bedauern über den Vorfall ausgesprochen und in einer Note von der Enthebung des schuldigen Agenten von seinem Posten Kenntnis gegeben sowie seine Verurteilung in Aussicht gestellt. Der an dem Vorfall mitschuldige Eisenbahnangestellte ist in Haft genommen und wird zur Verantwortung gezogen.

Die deutsche Regierung sieht damit, sobald die in Aussicht gestellte Rückgabe der Amtspost erfolgt ist, diesen Vorfall als erledigt an. Wegen Klärung des früheren, mit der Verhaftung des Konsularagenten in Zusammenhang stehenden Vorfalls sind die Verhandlungen noch nicht abgeschlossen.

Vom Völkerbund.

Aus dem Völkerbundsekretariat wird berichtet: Italien wird sich in der Kommission für die Vorbereitung der Abrüstungskonferenz durch Senator General de Marini vertreten lassen.

Der neue Völkerbundskommissar von Danzig, Dr. von D a m e l, wird seinen Posten am 21. Februar antreten.

Direktor Manteau, der Leiter der politischen Abteilung des Völkerbundsekretariats wird mit Ablauf seines Vertrages am Ende dieses Jahres seinen Posten verlassen. Es steht jedoch noch nicht fest, daß ein Japaner sein Nachfolger werden wird, wie das behauptet worden ist.

Die Baukommission des Völkerbundes hat vor einigen Tagen beschlossen, an dem Vorschlage eines großen einheitlichen Neubaus für das Sekretariat und die Versammlung des Völkerbundes festzuhalten. Auch das Internationale Arbeitsamt wird in einigen Wochen in sein neues Heim einziehen können, das während der letzten beiden Jahre mit einem Kostenaufwand von über 3 Millionen Frank auf einem schönen Parzellengrunde am Ufer des Sees erbaut wurde.

Für das eigentliche Völkerbundhaus rechnet man mit einem Kostenaufwand von etwa 12 Millionen. Es soll in „Geist und Stein“ ein des Völkerbundgedankens würdiges und auf Jahrhunderte hinaus für ihn zeugendes architektonisches Monument werden.

Notizen.

Mandat niedergelegt. Das Mitglied der deutschnationalen Reichstagsfraktion Freiherr von Richthofen (Woguslawitz) hat sein Mandat niedergelegt. Als Nachfolger tritt der schweidnitzer Staatsanwaltsrat Schaeffer in den Reichstag ein. — Die Demagogie der deutschnationalen Reichstagsfraktion in bezug auf Locarno soll den eigentlichen Anlaß zu dem Mandatsverzicht des Freiherrn von Richthofen gebildet haben.

Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten. Der Reichstagsausschuß für Bevölkerungspolitik nahm am Dienstag den § 6 des Gesetzesentwurfs zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten an. Danach wird die gesundheitliche Gefährdung durch Beschäftigung unter Sicafe gestellt. Zum Tatbestand gehört die Ausübung des Berufs in Kenntnis der geschlechtlichen Erkrankung und in Kenntnis der Ansteckungsgefahr. Die Verfolgung soll nach einem Antrag des Abg. Wofes (Soz.) nur auf Antrag eintreten. Antragsberechtigt ist die gefährdete Person bzw. ihr gesetzlicher Vertreter.

Verfahren gegen Mahraun eingeleitet. Nach einer Mitteilung des „Jungdeutschen Ordens“ ist das Hochverratsverfahren gegen den „Ordensmeister“ Mahraun und den „Ordenskanzler“ Bornemann eingeleitet worden. Der Zweck der Denunziation der Jungboführer beim Staatsanwalt durch die nach Sowjetrußland schießenden Stahlfelmer ist natürlich trotzdem erreicht; der Jungbo ist kompromittiert. Verhandlungen mit dem „Erbsind“ sind für einen „siegreich wollen wir Frankreich schlagen“ betenden Schwarzweihenrotten auch dann vernünftig, wenn der Staatsanwalt nichts dagegen einzusetzen hat.

Christlichsozialer Parteitag. Am Dienstag wurde in Wien der christlichsoziale Parteitag eröffnet. Der Bundeskanzler R a m e l führte in einer längeren Rede aus, daß die Regierung bereit sei, mit der Opposition zusammenzuarbeiten, um eine arbeitsfähige Mehrheit zu erhalten und zu sichern. Er kündigte eine Reform der Fürsorgegesetzen an, ebenso sollen die Arbeitslosenunterstützungen durch eine Art Versicherung abgelöst werden.

Massenopfer der Bergarbeiter. Die jüngste Explosionskatastrophe auf Zeche Bismarck, die am vergangenen Sonnabend wieder neun Opfer forderte, lenkt die Aufmerksamkeit auf die Schreckensziffern der Unfallstatistik des deutschen Bergbaus. Mit Entsetzen brennt man die Zahlen der Unglücksfälle und Todesopfer, die der Ruhrbergbau im Jahre 1925 verzeichnet. Fast 75 000 Bergarbeiter wurden verletzt, mehr als 1000 getötet. Von den Toten waren rund 660 verheiratet und 840 ledig.

Depeschen.

Konkurse und Geschäftsaufsichten.

W. Berlin, 3. Februar. Nach Mitteilung des Statistischen Reichsamts wurden im Januar d. J. durch den „Reichsanzeiger“ 2092 neue Konkurse — ohne die wegen Massenmangels abgelehnten Anträge auf Konkursöffnung — und 1658 angeordnete Geschäftsaufsichten bekanntgegeben. Die entsprechenden Zahlen für den Dezember d. J. stellen sich auf 1660 bzw. 1888.

Stresfemann bei Briand?

W. Paris, 3. Februar. Zu der Nachricht, daß Außenminister Stresfemann in der letzten Februarwoche mit Ministerpräsident Briand in Nizza oder Cannes zusammentreffen werde, erklärt Gabas: Ueber diesen Plan habe noch kein Meinungsaustausch zwischen Paris und Berlin stattgefunden.

Konferenz der Kleinen Entente.

Wien, 3. Februar. (Radio.) Am 10. Februar beginnt in Temesvar eine Konferenz der Kleinen Entente, die sich mit den Beziehungen zu Rußland und einem Untage Rumaniens auf Abschluß eines Balkanpaktes befassen wird.

Aufklärung des Hengerlager Mordes.

W. Ofterburg, 3. Februar. Der verhaftete Rote Duda hat im Gefängnis ein Geständnis abgelegt. Er bezieht sich der Beihilfe, während ein gewisser Ignaz Kowalitz die Schüsse auf das Ehepaar Reinde abgegeben haben soll. Die Ermittlungen haben ferner ergeben, daß der Rote Duda seit etwa einem Monat vier Morde verübt hat bzw. daran beteiligt war.

Explosion auf einem Dampfer.

W. Kiel, 3. Februar. Durch eine Explosion auf dem im Holteneraner Dock liegenden schwedischen Dampfer „Sollhind“ kamen zwei mit der Revision beauftragte Chemiker ums Leben. Im Schiffsraum war Schweregas wahrgenommen worden, das sich wahrscheinlich durch Anzünden eines Streichholzes entzündet und die Explosion hervorgerufen hat.

Berleischter Dampfer.

W. München, 3. Februar. Während der am Dienstag abend erfolgten Vorführung der Löwen des Circus Krone wurde der Löwenbändiger Helion von einer Löwin durch Biss- und Hieb- wunden schwer an den Armen und Beinen verletzt. Helion hatte erst vor etwa 14 Tagen nach einem Unfall mit einem Löwen das Krankenlager verlassen.

Dampfer gesunken.

W. Halifax, 3. Februar. Ein aufgefangerener Funkpruch besagt, daß der norwegische Dampfer Johannes Dobbod in finlen- dem Zustand aufgegeben und daß seine Besatzung von einem belgischen Dampfer gerettet wurde.

(Schluß des redaktionellen Teiles.)

Fay's echte Sedener Pastillen gegen Husten Heiserkeit Verschleimung

Während der „Weissen Woche“ hervorragend billige Angebote in unserer Abteilung

Damen-Konfektion

Bluse aus weissem Stoff, in Pombform M. 1.50	Mantel aus meliertem Plauschstoff, Herrenform, mit Samitragen M. 7.50	Kleid aus Meeraner Schotten, in jugenblücker Form M. 5.75
Jumper aus Seidentritot in vielen schönen Farben, M. 2.95	Mantel aus gutem Plauschstoff, mit Pelztragen, M. 12.75	Hauskleid aus molligen Stoffen, m. langem Arm M. 6.75
Jumper aus weissem Vollsollu, mit Handhochfaum, M. 4.50	Mantel aus gutem Mouline, mit Seifenfalten, M. 19.50	Popelinekleid in allen modernen Farben, reine Wolle, mit weicher Kressengarnitur, in Blodensform, M. 14.75
Unterrock aus baumwoll. Krilot, mit Satinfesab, M. 3.90	Kostümrock aus faricirtem Vollsollu, in Klotterform M. 6.90	Kleid aus reinmollenen Stoffen, Jumperform, mit Faltenrock, in allen Stckfarben . . . M. 19.75
Morgenrock aus Wolline, mit andersfarb. Bejab, M. 5.75	Kostüm aus Donegal, Sportform, Jede gefüllt, M. 29.75	Kleid aus Cröps de China in großem Farbenfortiment u. reicher Kurzelei M. 29.75

Lange & Münzer Breiter Weg 51/52

Meyer Michaelis Lederhandlung

Große Magdeburger Marktstr. 16
gegr. 1864 - Fernruf 1424

Kredit-Möbel

Gewilligung
zu kulant. Bedingungen
Görlitz, Speisestimmer, Wohnzimmer, Küchen, Einzelbetten
Verzinst nach allen Orten
Möbel für 65 RM.
Auszahlung 8 Rth.
Möbel für 100 RM.
Auszahlung 10 Rth.
Möbel für 180 RM.
Auszahlung 20 Rth.
Möbel für 250 RM.
Auszahlung 25 Rth.
Möbel für 350 RM.
Auszahlung 35 Rth.
Möbel für 476 RM.
Auszahlung 47 Rth.
u. v. a.
zu mäßigen Raten
in: monatlich von
2.50 RM. an, 14 tägig
u. 5 Rth. an, monatl.
von 10 RM. an
Kreditgewährung
bis 14 Monate.
Spez. i. Wohn-Bericht.
Ernst Geissler

Wieder eingetroffen!

Grundlos erschossen!

Sind 1917 die beiden Matrosen Reichpietsch und Köbis (Teilnehmer der Seebluterei auf Stageral).
„Aufschluss gibt“
W. Dittmanns aktuellste politische Schrift

Die Marine-Justizmorde von 1917 und die Admirals-Rebellion von 1918

Preis nur M. 1.60 (über 100 Seiten) Preis nur M. 1.60
Sofort lieferbar, besser verborgen oder verschiffen.
Nach ausdrückl. zugeh. d. J. Porto und Verpackung.

Buchhandlung Volksstimme

Magdeburg, Große Mühlstraße Nr. 3.

Möbel

Bauch, Mook & Co.
Möbelhaus, Magdeburg
Altes Markt, am Rathaus

Schlafzimmer
Büro- und Kredenz
von Mk. 225.— an

Mattenszimmer
von Mk. 275.— an

Schlafzimmer
von Mk. 340.— an

Küchen
von Mk. 150.— an

Einzelmöbel wie:
Mehrschrank
Waschtisch
Schreibtische
Bücherschränke
Kreiselstühle
Ertische
Sofas
Chaiselongues
Büschel, usw. äußerst billig

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg-Alstadt.
Todesfälle. 2. Februar. Tapeziermeister Hugo Gudemann, 73 J. Kaufmann Christian Gude, 65 J. Eisenbahn-Oberschaffner Rudolf Riemer, 64 J. Helene geb. Richter, Ehefrau des Reisenden Gustav Münchmeier, 60 J.

Magdeburg-Buckau.
Todesfälle. 20. Januar: Privatbeamter Wilhelm Busse, 41 J. — 1. Februar: Brauereivertreter Andreas Dube, 70 J.

Magdeburg-Eubenburg.
Todesfälle. 2. Februar. Kaufmann Julius Berger, 68 J. Werkmeister i. M. Christian Hoffe, 62 J. Schlosserwitwe Agnes Meyenberg geb. Müller, 68 J.

Dankfagung.

Für die überaus zahlreichen Beweise herzlicher Anteilnahme bei der Bestattung unserer lieben Entschlafenen sagen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten sowie den Kolleginnen und Kollegen der Arbeiter-Samaritaner-Station unsern innigsten Dank! Ebenfalls herzlichen Dank Herrn Pastor Hilbrandt für seine tröstlichen Worte in der Kapelle.

In tiefer Trauer
Im Namen der Hinterbliebenen
Franz Schimpf und Frau
Alma geb. John.

Jungfrau Dank

allen, die uns beim Begräbnis unserer lieben, guten Gertrud so überaus hilfreich zur Seite standen, ihr den Dank so reich mit Blumen schmückten und das letzte Geleit gaben. Besonderen Dank dem Gewissen Tabber für die ergötlichen, tröstlichen Worte in der Halle und am Grab, ihren Mitgefühlsworten und der Herrin Fräulein Sachem für den schönen Kranzschmuck und das Geleit, gleichfalls der Arbeiter-Verein Magdeburg und dem Heilsbrunn und den Arbeitskollegen für ihre liebevolle Hilfe.

Groß-Salge, den 2. Februar 1926
A. Krieg nebst Frau und Tochter.

Dankfagung.

Für die Beweise herzlicher Anteilnahme bei der Bestattung meiner lieben Frau, unsterblich geliebt, sagen wir hiermit allen Bekannten sowie den Bewohnern des Hauses Umfassungstraße 64 unsern herzlichsten Dank! Unsern besondern Dank Herrn Oberpfarrer Dr. Hoppel für seine tröstlichen Worte bei der Beerdigung.

Magdeburg-Neust., 2. Februar 1926.
Die trauernden Hinterbliebenen
Karl Bohrmann,
Familie Otto Schumich junior.

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Verwaltung Magdeburg.

K e g e r t.
Im 30. Januar starb unser Mitglied Joseph Wien
Formen, an Urinergriffung, 55 Jahre alt. Ihre tiefen Andenten!

Die Beerdigung findet am Donnerstag den 4. Februar vormittags 9 1/2 Uhr, von der Halle des Budaner Friedhof aus statt. Die Verwaltung.

Krieger-Verein Schönebeck und Umgegend.

Generalversammlung

Am Freitag den 5. Februar, abends 8 Uhr, im Saal des Gefolgswaagens, Hermannstr. 2.
Tagesordnung:
1. Geschäftsbericht vom verwichenen Jahr 1925.
2. Tagesbericht.
3. Bericht über die Errichtung einer Kriegerdenkmal.
4. Bericht des Vorstandes.
5. Beschlüsse.

Der Stillestehende wegen werden die Mitglieder gebeten, zahlreich zu erscheinen. Die Mitglieder der Ortsgruppe Groß-Salge sind besonders eingeladen. Der Vorstand.

Leb nicht in den Tag hinein.

Kaufe bei uns Bücher ein!
Buchhandlung Volksstimme
Magdeburg
Große Mühlstraße 3

Schönebeck.

Abschied von den Kriegerbeschädigten, Kriegerkämpfern und Kriegerhinterbliebenen Ortsgruppe Schönebeck.

Am Freitag, 4. Februar, in der „Zentral-Kasse“ Tagesbericht.
Auf herzliches Entgegenkommen des Vorstandes.

Karteistellen

schell- u. weißschell. liefert.
G. Ritterreiter
Renn. Erster 1252

Landwirtschaftliche Maschinen- und galvanische Schwachstrom-Krankheitsbehandlung

Spezialmaschinen 10-1, 4-1, 2. Sonntag 10-11 Uhr.

W. Wellmann

Magdeburg-Neustadt, Geburtsstraße 5/6.
Telefonnummer:
Magdeburg-Groß-Salge, Marktstr. 24, II.

Kavaren für gemeinnützige Zielungen

G. G. m. H. G.
Magdeburg, Mühlstraße. Telefon 104.
Freitag den 12. Februar, abends 8 Uhr, im Saal des Gefolgswaagens, Hermannstr. 2.
Generalversammlung.

Allgem. Konsumverein für Stendal und Umgegend, G. G. m. H. G.

Am 1. April ist die Stelle eines Lagerhalters
zu besetzen.
Gelegentlich Bewerber wollen ihre Meldung schriftlich bis zum 15. Februar beim Vorstand einbringen. Quoten ist erforderlich.
Der Vorstand.

Generalversammlung

Tagesordnung:
1. Jahresbericht
a) Geschäftsbericht des Vorstandes, b) Bericht des Kassierers, c) Bericht der Kassenprüfer;
2. Besprechung der Bilanz;
3. Antrag zum Nachtragsbericht;
4. Antrag zum Nachtragsbericht;
5. Anlage der Mitglieder.
Anträge zu Punkt 5 müssen bis spätestens den 2. Februar, abends, in der Hand des Vorstandes sein.
Der Kassier: Herrmann, Buchhalter.

Aus antiquarischen Beständen!

Nach Wahl.
2000 Bücher zu allen Wissenszweigen
Jedes Stück nur 50 Pfennig!!
Nur solange der Vorrat reicht.
Buchhandlung Volksstimme
Magdeburg, Große Mühlstraße 3

Infolge Trauer

heute Donnerstag nachmittags ab 1 Uhr geschlossen.

Julius Wertheimer

Damen- und Kinder-Bekleidung.

Als bescheidener Millionär.

Brabe, aber bedenkliche Leute beginnen sich jetzt schon zu überlegen, was denn aus dem vormaligen Kaiser wird...

Erstens war Wilhelm 2. immer sparsam. Die Zivilliste, die bis 1910 15,7 Millionen Mark betrug, dann aber auf 17,7 und um einen Zuschuß zur Unterhaltung der kaiserlichen Theater im Betrage von 1,5 Millionen Mark jährlich weiter erhöht wurde...

Aber einen Teil der Zivilliste erhielt Wilhelm 2. als „persönliches Gehalt“. Man nannte das Schatullengelder. Sie betrugen zuletzt jährlich 1,62 Millionen Mark.

Von diesem „Gehalt“ hat Wilhelm 2. und Letzte immer fleißig gespart. Im ersten Jahre seiner Regierungstätigkeit legte er 180 000 Mark auf die hohe Kante. Mit Ausnahme eines einzigen Jahres (1899) wuchs das Schatullenkaptal durch Rücklage aus Taschengeld-Ersparnis alljährlich...

Die Privatshatulle stand unter einer besonderen geheimen Verwaltung. Das Familienvermögen der Hohenzollern lag in mündelsicheren Werten (Hypothesen usw.) fest. Aber mit dem Vermögen seiner Privatshatulle wurde anders gearbeitet. Bei Ausbruch der Revolution fanden sich hier rund 25 Millionen Mark in Industrie-Aktien...

Wilhelm 2. hatte durchaus nicht, wie die Tatsachen zeigen, sein Vermögen, seine persönlichen Ersparnisse, etwa in Kriegsanleihe reiflos umgewandelt. Natürlich hatte er großzügig einige Millionen geschenkt, nämlich dem hohenzollernschen Familienvermögen handelt es sich um eine Summe von etwas mehr als 20 Millionen Mark.

Wie klug war doch dieser Mann! Gätte er, wie die dummen kleinen Sparer und Rentner, sein ganzes Geld in Kriegsanleihe festgelegt, dann wäre er heute schon enteignet, wenigstens so weit, als seine mobilen Kapitalien in Betracht kommen. Es geht eben nichts über eine gewisse Vorsicht auch gegenüber dem eignen Lande, dessen „oberster Diener“ man befähigt war.

Zweitens war Wilhelm der Letzte geschäftlich immer gut beraten. Das Geld, was Wilhelm aus seinen persönlichen Ersparnissen und den Kapitalien des Familienvermögens der Hohenzollern nach und nach erhielt, hat er in Holland gut angelegt. (Jetzt möchte er ja auch noch einige hunderttausend Morgen Land, ein halbes Hundert wertvolle Grundstücke und sonstige „Kleinigkeiten“ haben.)

In Doorn kaufte sich der vormalige Kaiser einen Landhof in der Größe von rund 280 Morgen. Dieser Herrenhof besteht aus einer großen Villa, verschiedenen Nebengebäuden sowie Garten-, Wiesen- und Parkanlagen. Der Gesamtwert wurde baulich für seinen neuen Zweck gründlich umgebaut. Der Preis des Landhofes einschließlich der Reparaturen und Neubauten wurde auf 1 350 000 Gulden festgelegt.

Für die Einrichtung des Besitzes ist sehr anständig gesorgt worden. Wilhelm von Doorn hat aus seinen Kaisermöbeln eine bessere Kollektion nach Holland geschickt erhalten, als etwa Napoleon I. nach Elba oder irgendein anderer der Fürsten, die 1866 durch Bismarck zugunsten Preußens enteignet worden sind.

Wenn Wilhelm auch keinen Pfennig mehr bekommt, so wird er dennoch nicht hungern müssen, er kann als „bescheidener Millionär“ auf seinem behaglich und gediegen eingerichteten Herrenhof in Ruhe zusehen, wie sich in Deutschland das Volk quält und die unaufgekehrten Kriegsanleihe-Zeichner ihrem Gelde nachtrauern, das sie doch auch im Vertrauen auf ihn zur Kriegführung opfereten.

Kurt Seinig.

Volksentscheid!



Fort mit der Könige vergilbten Ordnern! Heut' lebt ein neues, besseres Geschlecht, Mit fester Hand und kühnem Bild zu fordern: Die Republik will Volks-, nicht Fürstenrecht!

Millionenleihe Preußens.

Der Preussische Landtag nahm am Dienstag in zweiter und dritter Lesung den Gesetzentwurf zur Aufnahme einer Anleihe von 150 Millionen Mark an. Die Beträge der Anleihe werden für die Ausgestaltung des staatlichen Besitzes an Bergwerken, Häfen und Elektrizitätswerken sowie zur Förderung der Landwirtschaft verausgabt. Da für die genannten Zwecke bereits vorzugsweise 70 Millionen verwendet worden sind, erteilt der Landtag (gegen die Stimmen der Deutschnationalen und Kommunisten) nachträglich hierzu seine Genehmigung.

In der Aussprache schildert der Finanzminister die Bedeutung der Vorlage. Bei dem Ausbau des Reichshafens Wesermünde handle es sich darum, Deutschland von fremder Einfuhr unabhängig zu machen; der Erweiterungsbau am Erz- und Eisenerz im neuen Binnenhafen Embden diene der heute notwendigen Stärkung der Erzfuhre Deutschlands...

Hg. Baentig (Galle, Soz.), der sich nach der eingehenden Begründung der Vorlage durch den Finanzminister kurz faßte, stützte sich mit einigen Sätzen die bei der Beratung der Vorlage aufgetauchten verfassungspolitischen und volkswirtschaftspolitischen Fragen. Der Preussische Landtag, dem nach der neuen Verfassung eine ganz andre Stellung und Verantwortung zuzumane als früher, müsse bei allen Maßnahmen des Finanzministers genau im Bilde sein. Die Einsetzung des Zwölftauschusses sei zunächst nur ein Experiment, aber der Versuch müsse gemacht werden; denn ein Organ müsse da sein, das den Landtag über die Pläne der Regierung auch in einem früheren Stadium rechtzeitig in Kenntnis setze.

Wieder ein Fehlurteil.

Ein unerhörtes Urteil wurde in dem Landesverratsprozeß gegen den 34jährigen Bauhilfsarbeiter Georg Mayerhofer aus München gefällt. Mayerhofer war im Juli 1914, um sich einer Freiheitsstrafe zu entziehen, nach Frankreich gegangen. Als der Krieg ausbrach, versuchte er mit drei andern, sich dem deutschen Heere zu stellen. Am 11. August 1914 sprangen alle drei bei Nancy in die Maas, um auf deutschen Boden zu kommen. Sie wurden von dem französischen Posten überrascht, und während zwei der Leute erschossen wurden, internierte man Mayerhofer.

Im Interniertenlager wurde er wiederholt mit Peitschenhieben gezwungen, einen Rebers zu unterschreiben, der ihn verpflichtete, in die Fremden Legion einzutreten. Bereits Ende August 1914 wurde er mit andern nach Marokko gebracht.

Im Jahre 1919 kehrte er nach München zurück. Wegen einer andern Sache hatte er im vorigen Jahre im Polizeipräsidium zu erscheinen. Dabei fand man bei ihm eine Niederschrift seiner Erlebnisse. Mayerhofer wurde deshalb wegen Landesverrats verhaftet. Am Dienstag hat er sich nun vor dem 4. Strafsenat des Reichsgerichts zu verantworten, weil er sich während des Krieges angeblich einer feindlichen Macht zur Verfügung gestellt hat. Das Gericht beurteilt ihn wegen Landesverrats zu 5 Jahren Festungshaft.

Die lange Kette der Fehlurteile deutscher Gerichte hat sich wieder um ein Glied verlängert. Die Unhaltbarkeit des Urteils kommt sofort zum Bewußsein, wenn man sich vorstellt, was der Angeklagte hätte tun müssen, um sich nicht strafbar zu machen. Entweder hätte er den Peitschenhieben so lange widerstehen müssen, bis er verreckt wäre, oder aber er hätte in Marokko den Dienst verweigern sollen, was logischerweise seinen Tod bedeutet hätte. Das Reichsgericht hat also Mayerhofer zu 5 Jahren Festungshaft verurteilt, weil er sich weder hat tödlichen noch körperlichen Schaden zugefügt, was jedes von jedem braven Staatsbürger sollte verlangt werden können.

Die Passion.

Roman von Clara Viebig.

(42. Fortsetzung.) (Schlußwort verboten.)

Ob denn Frau Jessel noch nicht kam? Der Onkel hatte gewiß ihre Bestellung nicht ausgerichtet, die Dame nicht wissen lassen, daß es ihr schlecht ging. Sobald der Onkel wieder herkam, mußte sie ihn befragen. Aber er ließ sich nicht sehen. Wohl aber erschien an einem Sonntag die Tante. Da war der ganze Saal voll mit Menschen, nur bei Wanda stand niemand.

Frau Ella war sehr schlechter Laune, die Besuchsjunde lag so unbehagen zeitig am Nachmittag, und konnte sie das Gesicht vom Essen erst am Abend abwischen; ein ganz verpöflichter Sonntag. Aber Stephan hatte sie angebeten: „Geh Du doch mal hin, ich war ja schon mal da.“ Sie legte eine Tafel Schokolade und eine Tüte Pfannkuchen auf Evas Bett. „Na, Eva, wie geht es Dir denn?“

„Ganz gut,“ antwortete Eva. „Sie sind alle freundlich zu mir. Es ist nur so schrecklich, immer zu liegen. Und dann, was sie alles mit einem machen!“

„Was machen sie denn mit Dir?“ Nun war Frau Wilkowitz interessiert: jetzt würde man doch dahinterkommen, was Eva eigentlich fehlte. „Quedfilber —? Ne, was Du nicht sagst! Du was ist die Kur denn, gegen was soll die helfen?“ Sie war neugierig, aber sie konnte es nicht erfahren, gegen was die Kur war. Denn Eva wußte es auch nicht.

„Aber ich fühle mich doch schon besser,“ sagte Eva. „Nur das Zahnfleisch tut mir oft weh; das kommt von dem eiligen Einnehmen. Und davon läuft mir auch immer das Wasser aus dem Mund.“

„Ich hab's Dir ja immer gesagt, Du sollst Dir besser die Zähne putzen.“

„Ich will hier immer mit Wasserstoff,“ sagte Eva. „Was hat Jema für schöne gesunde Zähne!“ Und Frau Ella fing an zu erzählen, was Jema überhaupt für ein Glück hatte, gleich von der Handelschule weg hatte die eine gute Stellung bekommen, und nun hatte sie auch einen Herrn kennen gelernt, nicht bloß so einen, der mit ihr ging, nein, bei dem würde sie Sekretärin, sowie er sein Bureau aufmachte.

Aber das interessierte Eva alles nicht. Sie sagte die Tante an. „Aber das interessierte Eva alles nicht. Sie sagte die Tante an. „Aber das interessierte Eva alles nicht. Sie sagte die Tante an.“

„Aber das interessierte Eva alles nicht. Sie sagte die Tante an.“

„Aber das interessierte Eva alles nicht. Sie sagte die Tante an.“

„Aber das interessierte Eva alles nicht. Sie sagte die Tante an.“

Dame hatte wohl andres zu tun, als hier die Eva zu besuchen. Aber sie jagte das nicht laut.

„Bitte, bitte, liebe gute Tante, denk doch dran! Wenn Du es Onkel sagst, tut er es gleich.“

Als die Tante gegangen war, lag Eva ganz schwach da. Sie schloß die Augen und langsame Tränen sickerten ihr über die Wangen. Nun glaubte sie es ganz genau zu wissen, daß Frau Jessel noch nicht benachrichtigt worden war. Das war schändlich! In ihrer Empörung über so viel Vergeßlichkeit wurde ihr die eigne Ohnmacht erst recht fühlbar.

Im Bette nebenan hatte Wanda, die keinen Besuch bekommen hatte, aufmerksam zugehört. Nun stützte sie sich ein wenig auf den Ellbogen und den Kopf in die Hand, so daß ihr die starkdrühtigen Haarflechten lang über den großen Bettkissen hingen, und guckte hinüber zu Eva. „Was weinst Du denn?“

Eva schluchzte.

„Weine nicht, mein Seelchen. Es wird bestimmt das gute Damchen zu Dir kommen, von der Du mir hast so viel Gutes erzählt. Bestimmt, ich schwöre Dir! Und wenn Du wirst gesund sein, wirst Du sie bitten, sie wird uns das Geld geben, nach Hause zu fahren. In meine Heimat. Wir werden glücklich sein, Du und ich, wir werden uns kaufen einen großen Kaverahof, da haben wir Kuh, Hühner und Gänse. Warte nur! Ich hab doch auch warten müssen lange. Bin ich schon ganzes Jahr hier. Nun werde ich aber bald gesund sein, und Du auch, und wir werden froh werden!“

„Ach, wer doch auch so hoffnungsvoll und so mutig sein könnte wie Wanda! Eva fühlte sich heute zu niedergedrückt. Besuche waren eigentlich gar nichts Gutes im Krankenhaus, sie brachten zu viel mit sich aus der andern Welt, in die man jetzt nicht gehörte, und in die man sich nicht hineinfinden konnte, wenn man so lange hier lag.“

Das selbe schien auch die Nachbarin auf der andern Seite von Eva, die Frau Maurer, zu finden. Diese Frau war nicht mehr jung, aber sie hatte noch kleine Kinder. Und auch größere. Oben war ihr Mann bei ihr gewesen, der hatte das kleinste Kind auf dem Arme; fünf andre standen um das Bett herum. Und ich habe noch zwei, die sind schon ganz groß,“ sagte die Frau. „Arme Leute sollten nicht so viel Kinder haben. Ich hab' dabei jubel kriegt. Du bin ich ja operiert, ich wäre gesund jetzt, sagen sie. Nächste Woche soll ich raus hier — ach, wie ich mich gramme!“ Sie hob abwehrend ihre Hände und seufzte tief: „Dann geht wieder der alte Krach los. Hier konnte ich mich ruhen. Ich habe mich in meinem ganzen Leben noch nicht so schön ausgeruht.“

Die Wägen es so schön hier zu finden! Evas Augen, die eben noch geweint hatten, wurden trocken. Ach ja, es war auch eigentlich schön hier. Hier war man unter kühler solchen, denen es nicht besser ging, als es einem selber ging. Hier waren alle gleich. Hier wurde kein Reich mach und keine Mühsal. — hatte sie denn nicht empfunden, als die Tante von Jema gekommen war, die Wägen erzählte. Ach ja! Sie empfand das jetzt erst so

hinterher. Nicht den Herrn meidete sie der Cousine, aber daß die eine so gute Stelle hatte, eigne Arbeit machen durfte, die nicht bloß Mühsal war, wie ein unfähiges, beneidenswertes Glück jenseits das Eva vor. War sie denn von solchem Glücke ganz ausgeschlossen? Ihre Augen, ihre Ohren hinderten sie daran. Ach, wenn man doch die Ohren abschneiden könnte, die Augen herausnehmen, sich andre einsehen lassen! Wohl Mühsalarbeit! Ach, jetzt jede Mühsalarbeit würde sie gern machen, wenn sie nur erst kräftiger wäre. Aber würde sie je kräftiger werden?!

Frau Jessel stand an Evas Bett. Der ganze Saal gaffte hinüber, was die kleine Wilkowitz für einen feinen Besuch hatte. Mit großen, vergrößerten, vor Begeisterungen schimmernden Augen sah Eva drein: sie war gekommen, sie war gekommen!

Es war eine solche Jubelstunde in Evas „Ich danke,“ daß Frau Jessel ganz verlegen wurde und sich innerlich Vorwürfe machte. Wirklich, sie hätte eher zu dem armen Kinde kommen sollen. Fünf Wochen lag die Eva nun schon hier. Aber erst ein paar Wochen hatte Herr Wilkowitz es ihr mitgeteilt, und dann war sie eben nicht eher dazu gekommen.

„Den Sommer über war ich beruht,“ sagte sie zu Eva, „sonst hätte ich selbstverständlich an Dich geschrieben, mich einmal erkundigt, warum Du denn so gar nichts von Dir hören läßt. Daß Du krank liegst, das ist ja leider eine traurige Uebertragung. Aber es wird schon bald wieder besser werden, nicht wahr? Und dann feiern wir Genesung bei uns draußen im Garten, nicht wahr?“

„Ich bin schon gesund,“ flüsterte Eva. Der Garten — der Garten — Frau Jessels Haus — und vor allem sie selber! Das mußte ja gesund machen. Sie fühlte sich auf einmal gar nicht mehr schwach, wie neue Lebenskraft, neuer Lebenswille rann es ihr durch die Adern. „Ich siehe jetzt schon alle Tage ein paar Stunden auf,“ sagte sie stolz. „Zur Untersuchung gehe ich auch ins Sprechzimmer, das kann ich schon ganz gut. Bald werde ich rauskommen!“

„Ja, das wollen wir hoffen,“ sagte Frau Jessel, als sie sich verabschiedete. Sie gab Eva Geld. „Ich habe Dir nichts mitgebracht, weil ich nicht wußte, was Du essen darfst. Es kann Dir gewiß hier jemand das holen, worauf Du gerade Appetit hast, und was Dir zu essen erlaubt ist. Und dann laß Dir auch eine Briefmarke holen und schreibe mir, wie es Dir geht.“ Sie deutete sich über Eva und strich ihr das verwirrte Haar aus der Stirn, die schon den Anfaß einer Falte bekommen hatte, querüber, den blaugrünen bleichen Schläfen zu. „Ach, wohl, mein lieber Kind, Gott behüte Dich! Wir sehen uns bald wieder.“ Sie ging mit einem Räckeln, das die Grübchen in ihren weißen Wangen vertiefte, und nicht im Begleichen auch den andern Nachbarn zugehend zu: „Gute Besserung!“

Sie waren alle entsetzt von ihr. Es war wie ein Kavalier in der Saal. Der konnte, redete, den Saal, aber nicht die Frau Jessel an. „Der konnte, redete, den Saal, aber nicht die Frau Jessel an.“

„Der konnte, redete, den Saal, aber nicht die Frau Jessel an.“

„Der konnte, redete, den Saal, aber nicht die Frau Jessel an.“

Nachrichten aus der Provinz.

Bezirkskonferenz der Sozialistischen Arbeiterjugend.

Am Sonntag den 14. Februar findet die Bezirkskonferenz der Sozialistischen Arbeiterjugend in Magdeburg im Stadtvordordneten-Sitzungsraum statt. Sie beginnt morgens um 10 Uhr.

Der Bezirksvorstand hat folgende vorläufige Tagesordnung festgesetzt:

1. Bericht über das verfllossene Jahr.
2. Unsere Osterwerbung.
3. Vortrag des Genossen Max Westbol.
4. Unsere Jugendtage.
5. Anträge.
6. Wahlen.

Gemäß unserer Bezirksanordnungen kann jede Gruppe auf je 100 Mitglieder einen Delegierten entsenden, angefangene Hundert gelten als voll. Die Anträge an die Bezirkskonferenz müssen bis zum 7. Februar an das Jugendsekretariat eingegangen werden. Der Bezirksvorstand.

Kreis Jerichow 1 und 2.

Gymern. Von einem Stein erschlagen. Ein tödlicher Unglücksfall ereignete sich im Steinbruchbetrieb der Firma Dümmling. Ein Steinblock löste sich von der Felswand und traf den Bohrer Hermann Möhring aus Dannigkow auf den Kopf. Die Schwebeldecke wurde ihm zertrümmert, so daß der Bedauernswerte sofort tot war.

Rathau. Unsere Parteiverammlung wurde mit reichhaltiger Tagesordnung am Sonntag abgehalten. Eine von den Genossen Wilhelm Voß und Wilhelm Klopfförderung Agitation für die Partei brachte einige Neuaufnahmen und einige neue Leser der „Volksstimme“. Viele noch außerhalb der Partei stehende Arbeiter können und müssen noch gewonnen werden. Genossen, sorgt dafür. Jeder Genosse sollte es sich zur Pflicht machen, diese Außenleiter heranzuziehen, um auch sie zur Mitarbeit am Aufbau des Sozialismus zu veranlassen. Den Bericht von der Gemeindevertreterkonferenz in Burg gab Genosse Otto Riege. Es wurde der Wunsch geäußert, auch in unserer Orts die Arbeit zur Errichtung einer weltlichen Schule zu unternehmen. Durch den Abzug eines Schullehrers zu sparen ist nicht gut. Die Kinder der arbeitenden Bevölkerung brauchen unbedingt gute Schulbildung für ihr späteres Fortkommen. Man kann anderswo mit dem Sparen anfangen. Die Fürstenaufbindung wurde erörtert. Die Millionen, die man dafür hinauswerfen will, sind besser angelegt, wenn damit der Arbeitslosigkeit abgeholfen wird durch den Weiterbau des Mittelkanals, durch Kleinbahnbau usw. Genossen, laßt die Kampffondsarbeiten; ihr müßt daran mitarbeiten, daß die unverkäuflichen Forderungen der Fürsten scheitern. Einen Bericht von der letzten Gemeindevertreterkonferenz gab Genosse Otto Riege. Bei der Abrechnung im vorigen Jahre wurde in der Gemeindefeuerkasse ein ziemlich erheblicher Fehlbetrag festgestellt. Der Staatsanwalt aber mußte wegen ungenügender Beweise das eingeleitete Strafverfahren einstellen. Damit konnte sich die Gemeindevorstellung nicht einverstanden erklären, und es wurde dem Kassieren Ewald Thier einfindung das Vertrauen entzogen. Die nächste Sitzung wird sich mit der Zustimmung zum neuen Kassieren Ewald Thier beschäftigen. Einen längeren Bericht gab dann der Kreistagsabgeordnete Genosse Otto Riege von der ersten Kreisratsitzung. Die Arbeitslosigkeit im Ort hat seit Weihnachten noch erheblich zugenommen. Von 45 Erwerbslosen erhalten 40 Unterstützung. Der Vorsitzende ermahnte die anwesenden Genossen, zur nächsten Versammlung die uns noch fernstehenden Freunde mitzubringen.

Genstau. Die Generalversammlung der Partei erzielte sich eines guten Besuchs. Kreistagsabgeordneter Genosse F. J. J. sprach über die Regierungskrisis und den beantragten Volksentscheid für entschuldigungslose Entlassung der Fürstenaufbindung. Er begründete in eingehenden Ausführungen die Entscheidung unserer Reichstagsfraktion zur großen Koalition. Unsere Partei hat seit 1918 stets bewiesen, daß sie keine Verantwortung trägt, wenn die Kolonialpolitik bestand, Schlimmes zu verhindern. In der Innenpolitik stehen schwere Kämpfe bevor, für das Volksbegehren und den Volksentscheid müssen alle Kräfte angespannt werden, um das Ziel: entschuldigungslose Entlassung der Fürsten im Interesse des Volkes zu erreichen. Der Vorsitzende, Genosse Schulz, gab den Jahresbericht, aus dem zu ersehen ist, daß die Parteibewegung am Orte langsam, aber stetig im Aufwärtsschritt begriffen ist. Er gedachte ferner der Genossen Kettig, Jensch und F. Gies, die im Frühjahr des Jahres 1900 die Parteibewegung hier ins Leben gerufen haben. Von einer größeren Jubiläumfeier soll abgesehen werden; es wurde aber angeregt, eine kleine Feier für die Mitglieder zu veranstalten. Die Parteibewegung ergab die einstimmige Wiederwahl des bisherigen Vorstands. Nachdem noch einige Fragen über die Stadtvordordneten-Versammlung geklärt waren, wurde die sehr anregend und aufbauend verlaufene Versammlung mit einem Hoch auf die internationale Sozialdemokratie geschlossen.

Stadt Burg.

Eine große Volksversammlung findet am Freitag in der „Zentralhalle“ statt. Der ehemalige Polizeipräsident Genosse Krüger (Magdeburg) wird gegen die Forderungen der Fürsten und über das Volksbegehren sprechen. Wir erwarten von unseren Genossen und Anhängern, daß sie für einen Massenbesuch der Versammlung Sorge tragen.

Eine Jugendrat- und Bezirksleiter-Sitzung fand am Montag im Gewerkschaftsraum statt; sie war gut besucht. Genosse Karl Flum gab die letzten Einzelheiten über den Volksentscheid und die des hochhergehabten Volksbegehrens bekannt. Eine große Arbeit wird für die Partei zu leisten sein und alle Kräfte müssen sich in den Dienst der Sache stellen, um erst die Entgegung in die Seiten des Volksbegehrens und dann die Zustimmung zum Volksentscheid zum Erfolg für das Volk zu bringen. Genosse Fißel erwiderte die Fragen am Orte, Genosse Bergemann wurde als Jugendleiter gewählt. Genosse Reimelt junior gab noch Erläuterungen und Ratschläge im Hinblick auf die Bezirksleiter-Sitzung und zur Förderung der Parteibewegung. In der nächsten Zeit werden in allen Bezirken Bezirksversammlungen abgehalten werden, um in weiterer Fühlung mit der Mitgliedschaft zu gelangen. Der Vorsitzende, Genosse Fißel, trat noch mit, daß durch den Bildungsausschuss der Partei eine Angewandte Gewerkschaft im Februar veranstaltet wird. Die Sitzung beschloß, am Freitag eine große öffentliche Versammlung abzuhalten, in der Genosse Krüger (Magdeburg) über das Volksbegehren sprechen wird.

Ein Arbeitsrat. Am Dienstag morgen, als zum 2. die Parteiverammlung einlang ging, war zur Arbeit zu gehen, trat ein Mitglied ein, um entgegen, daß sie nur die Zeit und berichte das ganze Jahr! Die Frau habe in ihrem Leben das hat es und nicht wieder ein.

Kreis Banzleben.

Was will die Arbeiterwohlfahrt? Beher den Thesen stand in einer von Frauen gut besuchten Versammlung Kreisratsabgeordneter Genosse Kring. Er wies in seiner Rede darauf hin, daß bei dem Krieg die Verhältnisse der Arbeiterklasse an der Wohlfahrtspflege ausgenutzt wurden. Das was man besonders betonen sollte, ist die Wohlfahrtspflege anzusehen. Der Krieg hat in einer bestimmten Weise die Wohlfahrtspflege ausgenutzt. Arbeiterwohlfahrt heißt Wohlfahrt an der Arbeiterklasse, heißt Wohlfahrt an der Arbeiterklasse, heißt Wohlfahrt an der Arbeiterklasse. Seit dem Krieg hat die Wohlfahrtspflege an dem Gebiet der

Wohlfahrtspflege gesehen. Durchgreifende Arbeit kann aber nur geleistet werden, wenn sich die gesamte Arbeiterklasse an der Arbeiterwohlfahrt beteiligt. Die Aufmerksamkeit und der Beifall der anwesenden Frauen zeigte, daß die Referentin ein Gebiet behandelt hat, für das bei den Frauen regste Interesse geweckt worden ist. Die meisten Frauen haben sich durch Unterschrift verpflichtet, auf dem Gebiet der Arbeiterwohlfahrtspflege tatkräftig mitzuhelfen. Nachdem noch festgelegt wurde, daß am Montag den 8. Februar im Lokal von A. Thiele die erste Zusammenkunft erfolgen soll, wurde vom Genossen Thiele aufgefordert, die Anregungen in die Tat umzusetzen.

Bezenburg-Sohlen. Die Generalversammlung der Partei war sehr gut besucht. Die Mitgliederzahl ist im Zunehmen begriffen. Austritte sind im Laufe des Jahres fast gar nicht erfolgt, ein Zeichen, daß in unsern Orten ein guter Stamm überzeugter und durchgebildeter Parteigenossen vorhanden ist. Die Neuwahl des Vorstandes erfolgte einstimmig. Gewählt wurden folgende Genossen: Vorsitzender Gustav Dieß, Kassierer Robert Stauch, Schriftführer Fritz Runge, Beisitzer Gustav Feberau und Alfred Büttner. Die Vorschläge des Vorstandes zur Entfaltung von regeren organisatorischen und agitatorischen Lebens innerhalb der Ortsgruppe fanden allgemeine Zustimmung.

Burg S. P. D. Burg

Freitag, 5. Februar, abends 8 Uhr, in der Zentralhalle große öffentl. Volksversammlung

Redner: Polizeipräsident a. D. Krüger, Magdeburg

Fürstenauf und Volksbegehren.

Der Vorstand.

Kreis Wolmirstedt-Neuhaldensleben.

Fregleben. Ein sozialdemokratischer Pastor sprach am Sonntag abend in einer sehr stark besuchten Versammlung zu uns darüber, was ihn als Pfarrer zur S. P. D. geführt habe. Die Versammlung gliedert einem Gottesdienst. Genosse Pfarrer Krüger wußte die Versammlung so zu packen, daß der Ortsgemeindevorstand in der Debatte nichts Wesentliches gegen ihn vorzubringen wußte, ja sogar seiner Freude darüber Ausdruck gab, daß es dem Referenten gelungen sei, jedem einzelnen näher zu kommen. Ganz allgemein war der Wunsch, anstatt der völkisch und kapitalistisch eingestellten Pfarrer der hiesigen Gegend recht bald möglichst viele solche Männer der Liebe auf der Kanzel zu sehen. In der Generalversammlung des Sozialdemokratischen Ortsvereins wurde Genosse Gustav Ulrich als erster Vorsitzender gewählt.

Althaldensleben. Verichtigung. Auf Grund eines Vergleichs vor dem erweiterten Schöffengericht 8 in Magdeburg am 15. Januar vorzulesen wird folgende Verichtigung: „In der „Volksstimme“ vom 16. August 1925 befindet sich ein Artikel, in dem dem Rektor Schrader in Althaldensleben republikanische Beeinflussung der Schuljugend anlässlich der Versammlungsbildung vorgeworfen wird. Die Redaktion erkennt an, daß sie unrichtig unterrichtet gewesen ist und nimmt diese Vorwürfe zurück.“

Garbe. Gemeinderatssitzung. Vorsteher Rutenbach wünschte in seiner Eröffnungsansprache erfolgreiche Arbeit für die Gemeinde. Der Gesamtetat für das Geschäftsjahr 1924/25 schließt mit einer Einnahme von 39071 Mark und einer Ausgabe von 29371 Mark ab, so daß ein Ueberschuss von 9699 Mark verbleibt. Wir sind der Ansicht, daß unsere Gemeinde bei diesem Ueberschuss mehr für die Erwerbslosen und Unterhaltungsbedürftigen hätte tun können. Dann kam die Genehmigung des Voranschlags für 1925/26. Man unterhielt sich über die Gesamtstellung des Orts und nahm schließlich, nachdem unsere Genossen darauf hingewiesen hatten, daß es nicht anginge, zwei Voranschläge in einem Jahre aufzustellen, den bisherigen vorläufigen Voranschlag einstimmig an. Unseres Erachtens kommt der Voranschlag, da schon 10 Monate vom laufenden Geschäftsjahr verstrichen sind, reichlich spät. Dann lagen einige Anträge vor. Der Gemeindevorsteher beantragte Gehaltssteigerung von 60 Prozent, die einstimmig bewilligt wurde, rückwirkend vom 1. Oktober 1925. Auch das Gehalt der Gemeindevorsteherin wurde von 35 Mark auf 50 Mark erhöht, so daß die Gemeinde und die Garber Kohlenwerke je 25 Mark bezahlen. In Wirklichkeit hat also die Gemeinde erst den früheren Betrag von 10 Mark um 15 Mark erhöht. Scharf kritisiert wurde von der Bank sowohl als auch von der Mechten, daß die Ortskasse nicht mit den Lieferungen an Naturalbeizungen für die Gemeindevorsteherin im Rückstand ist. Dem Steuererheber wurden die Bezüge von 20 auf 30 Mark erhöht. Genosse Sava regte an, die Steuerungspreise herabzusetzen, da sie zu hoch sei. Dann ging man zur Besprechung der Kanalangelegenheit über. Das zog sich ungewöhnlich in die Länge. Nachdem es 2 Uhr geworden war, überwiegen man die Streiffrage einer Prüfungskommission. Man war der Ansicht, daß der Voranschlag für Holz (Gehalts) die Gemeinde überfordert hat. Wir sind der Ansicht, daß Gemeindevorsteher-Sitzungen nicht alle Vierteljahre stattfinden, sondern wenigstens jeden Monat, damit die Sitzungen nicht immer bis zum Morgenrauchen dauern, so daß ein einwandfreies Arbeiten dann nicht mehr möglich ist. Dem Vorsteher möchten wir empfehlen, durch bessere Gruppierung der Sitzungen die Arbeit der Geschäftsführung zu erleichtern. Vermischt haben wir bei der Wichtigkeit der Tagesordnung den Vizepräsidenten der Reichstagsfraktion Lubbe und seine Freunde Hochholz und Selig. Gatten etwa diese Gemeinderäte den besten Teil der Kapazität einnehmen? — Bildungsabend. Am Donnerstag sprach Kreisratsabgeordneter Genosse Blohm (Gehalts) über die Erziehung der Jugend. Alle Arbeiter-Kinder sind zu diesem interessanten Vortrag eingeladen. Der Vortrag findet bei Conrad statt.

Kreis Calbe.

Aus dem Schönebecker Stadtparlament.

Endlich, nach 7 Wochen, war es den Stadtvordritten wieder möglich, in aller Öffentlichkeit sich Gehör zu verschaffen. Seit dem 14. Dezember hat man es nicht für nötig befunden, eine Stadtvordritten-Sitzung einzuberufen. Standt man, auf den Rat der Stadtvordritten nicht mehr hören zu brauchen. Es kam so, wie es kommen mußte, daß bei den Wahlen des Vorstandes gegen die Sturm losmarschiert, denn die Bürgerlichen nahmen wieder den Parteiposten für sich in Anspruch, welcher im Interesse der Gemeinlichkeit noch den abgegebenen Stimmzetteln der Arbeiterpartei geblieben. Genosse Hartung verwehrte sich gegen die politische Vergewaltigung, denn nach den letzten Wahlen mußte der Sozialdemokratischen Partei der Parteiposten zufallen. Es mußte aber nicht, mit 15 Bürgerlichen gegen 14 Stimmen der Arbeiterpartei wurde der hiesige Sozialer Jahrling (Gehalts) wiedergewählt. Dann erfolgte die Erwählung des Stadtv. Günther (Rau). Die Kommunisten wurden in ihrer alten Befugnis wiedergewählt. Bei den Wahlen über die Stillschließung wurde von unseren Genossen auf die niedrigen Einnahmen hingewiesen, die Stille haben insgesamt 153 Wagen abverkauft. Die Stille sind aber erst bis 300 Mark beim Abrechnungspunkt gewährt, wo 8000 Mark gewährt werden müssen. Beim Abrechnungspunkt sollen 21000 Mark eingehend, es sind aber ebenfalls erst 8000 Mark gewährt, so daß die Stadt Stillschließung zahlen muß, alles wegen geringer Einkünfte, die seit dem 1. Oktober 1925 noch nicht an die Stadt gelangt haben. Der Magistrat wurde von unseren Genossen ermahnt, Stillschließung zu schaffen, denn die kleinen Leute mit

ihren 1/2 bis 1/2 Morgen Pachtacker müssen auch pünktlich zahlen. Es sind einige Firmen dabei, die die niedrigen Pachte mit Reichlichkeit zahlen können. Die Sparkassenrechnung für 1923/24 schließt mit einem Gewinn von etwa 4000 Goldmark ab; für 1924 war ein Ueberschuss von 88 000 Mark zu verzeichnen. Die Kaiser-Wilhelm-Stiftung schließt in Einnahme und Ausgabe mit 78 Mark ab. Bei dieser Gelegenheit erkundigte sich unsere Genossen, wie weit die Einführung des Pachtgeldes für die Stillschließung gediehen ist. Stadtrat Ghermann erklärte, daß die nötigen Unterlagen schon beschafft und daß diese in Bearbeitung sind.

Dann kam die Debatte über die Eingabe des Ortsausschusses der freien Gewerkschaften, wonach für die bedürftigen Erwerbslosen der Stadt eine Hilfsaktion wegen der schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse vorgenommen werden soll. Es wurden noch 6000 Mark in Vorschlag gebracht. Der Magistrat hatte nur 4200 Mark bewilligt. Der Referent, Genosse Hartung, trat für die Bewilligung der 6000 Mark ein. Er trug dabei die Not der einzelnen Arbeitszweige vor. Man sah die Notwendigkeit ein und bewilligte 6000 Mark; außerdem wurde der Magistrat ermächtigt, die Herausgabe der Kohlensteine und Mietzuschüsse bis zu 10 000 Mark vorzunehmen. Der Genosse Hartung führte an, daß zurzeit 1100 Arbeitslose und 240 Ausgesteuerte sowie 215 Kleinrentner und 170 Sozialrentner und eine große Zahl anderer Hilfsbedürftiger Personen vorhanden sind.

Weiter wurde vom Bauamt eine Vorlage über Hoffstandsarbeiten durch produktive Erwerbslosenfürsorge vorgebracht, wonach die Ortsteile Eibenau, Grinewalbe und hauptsächlich Felgeleben mit Straßenhäusern versehen werden sollen. Es sind dazu Materialien und Lohnzuschläge für 81 000 Mark erforderlich, wovon ein großer Teil aus der Staatskasse wieder in den Gemeindefiskus fließen wird. Der Betrag wird ebenfalls einstimmig bewilligt. Es soll eine größere Anzahl Arbeitskräfte herangezogen werden. Für Geldeleben werden der Weg zur Haltestelle gut hergerichtet und die einzelnen Straßen dazu instand gesetzt werden.

Der Erste Bürgermeister stellte den Finanzamtsbau zum 1. April in Aussicht; dadurch wird weitere Arbeitslosigkeit geschaffen. Bei dieser Gelegenheit verlangte ein Vertreter unserer Fraktion Auskunft vom Magistrat, was man für die erwerbslosen Hausbesitzer, die keine Unterstützung erhalten, zu tun gedenkt. Stadtrat Ghermann erklärte es, daß diese nichts bekommen, es ständen eben reichsrechtliche Bestimmungen im Wege. Beschwerden sind schon an das Reichsarbeitsministerium gegangen, es nützt aber nichts, da eine baldige Arbeitslosenfürsicherung in Aussicht steht. Jedenfalls müßte aber die Stadt ihre Leute als Hilfsbedürftig von Fall zu Fall unterstützen.

Ein anderer Vertreter unserer Fraktion kritisierte die Wegeverhältnisse nach und in Sachsenland. Der Magistrat wurde ersucht, die Leute, die die Wege zerschanden, zu den Unkosten heranzuziehen. In erster Linie wurde dabei der Mauermeister Bede genannt. Das planlose Hineinbauen in die Feldmark wurde ebenfalls gerügt.

Herr Luch (Eibenau) hat eine Eingabe an den Magistrat auf Bewilligung eines Ausloftenzuschusses aus der Hauszinssteuer gemacht und droht bei Ablehnung für das schlecht werdende Material den Magistrat haftbar zu machen. Daran reihte sich dann eine Erklärung des Stadtrats Genossen Rasten auf das Eingekaufte Grundstück in der „Schönebecker Zeitung“ wegen der Verteilung der Hauszinssteuer an die beiden Spar- und Bauvereine für das Jahr 1926. Er verteidigte das Bauvorhaben, das die beiden Vereine mit Hilfe der Regierung zur Räumung der Bleiweißfabrik und zur Erbauung neuer Wohnungen durchführen wollen. Wegen der dringenden Notwendigkeit der Durchführung dieses Projekts hat der Magistrat den Beschluß gefaßt, alles andere auszuschalten, um nur dieses Bauvorhaben zu fördern. Vertreter von Baugenossenschaften und anderer Meinung und haben den Magistratsbeschluß kritisiert, welcher nach ihrer Meinung zu eng gefaßt ist, weil er andere Baugenossenschaften zum Nichtbauen verurteilt. Alle Stadtbetriebe aber waren einmütig der Ansicht, daß die Bleiweißfabrik so schnell als möglich verschwinden muß.

Zum Schluß beschwerte sich noch Stadtv. Kuhlmann (Einheitsliste), daß ihn Genosse Hartung während des Wahlkampfes als Kommunist hingestellt hätte, Hartung sollte den Wahrscheinlichkeit dafür antreten. Das geschah denn auch ausgiebig und dürfte dem Rechtspreller und ehemaligen wilden Revolutionär nicht angenehm gewesen sein. Die Genossen Hartung und Rasten wiesen nach, daß Kuhlmann 1918 schlimmer wie ein Kommunist gewesen ist. Er war nämlich einer derjenigen Martroufen in Kiel, denen die Revolution nicht weit genug ging, sondern der am liebsten gesehen hätte, daß vielen die Häse abgeschmitteten wären. Schlimmer als Kuhlmann konnte keiner auf die Arbeitgeber schimpfen. Jetzt ist der große Revolutionär bei den Bürgerlichen und tritt gegen die sozialdemokratische Arbeiterpartei auf. Herr Kuhlmann hätte besser getan, zu schweigen.

Schönebeck. Ungerechtfertigte Milchpreiserhöhung. Vom Dienstag ab ist der Milchpreis pro Liter um 2 Pfennig erhöht worden, von 28 auf 30 Pfennig, ohne daß ein stichhaltiger Grund dafür angeführt werden kann. Den Milchinteressententem beherrschen nur einige Herren, welche die Preise diktiert. Bei der letzten Milchpreiserhöhung beriefen sich die vier Preismacher auf Halle, diesmal können sie das nicht, weil nach amtlicher Auskunft der Milchpreis bis 8. Februar noch 28 Pfennig ist. Wir möchten bei dieser Gelegenheit die neu eingerichtete Preisprüfungsstelle am Orte auf die Milchpreiserhöhung aufmerksam machen. — Reichsbund der Kriegsbewandigten. Jahres-Hauptversammlung morgen (Donnerstag) in der Turnhalle.

Äußerst. Aus verschmähter Liebe erhängte sich auf der Chaussee zwischen Glöthe und Cisdendorf der Stellunglose Waldemar Rier. Er liebte ein Mädchen, das ihn aber verschmähte und einem andern seine Neigung geschenkt hatte. Am Dienstag abend suchte er das Mädchen nochmals auf und hatte eine Unterredung mit ihr in Glöthe. Als das Mädchen ihn wieder abwies, sagte er, er werde sich noch diese Nacht das Leben nehmen. Er begleitete dann das Mädchen noch eine Strecke Weges und erhängte sich, bald nachdem er seine Geliebte verlassen hatte, mit einer Drahtschlinge an einem Baum. Dort wurde er nachts von einem Bekannten gefunden.

Staßfurt. Ein neuer Schlag für die Arbeiterpartei. Die Ammonitofabrik (Budauer) hat von ihrer rund 300 Mann starken Belegschaft 240 Mann auf einige Wochen beurlaubt. Die Not unter der Arbeiterpartei wächst dadurch noch mehr an. Wenn schon so viel von den Anzeichen einer wirtschaftlichen Besserung gesprochen wird, so ist im Gegenteil in Staßfurt festzustellen, daß leider die Verschlechterung fortschreitet. — Von der städtischen Sparkasse. Trotz der Krisis, die sich auch auf die Geschäftsleute auswirkt, kann die Sparkasse von einem erfreulichen Anmarsch der Spareinlagen berichten. Am Januar wurden in 505 Posten 77 057 Mark eingezahlt und in 163 Posten 15 082 Mark abgehoben, so daß ein Einlagen-Ueberschuss von 61 974 Mark zu verzeichnen ist. Ebenso ist der Ueberschuss der Bankabteilung in ständiger Zunahme begriffen. Er betrug im Januar auf einer Seite des Hauptbuches 2 800 285,36 Mark. Auf der anderen Seite betrug der Zugang 1 086 280 Mark, der Abgang 61 293,12 Mark. Der Ueberschuss für eingezahlte Spargelder ist herabgesetzt. — Mieterverein. In der gut besuchten Mitgliederversammlung wurden einige wichtige Anträge gestellt, die von großer Bedeutung für die Mieterpartei sind. Vom Vorstand wurde bekanntgemacht, daß in einer der nächsten Stadtvordritten-Sitzungen bereits ein Antrag gestellt wird, daß die Stadt ein Kaugelände für Siedlungsbauten dem Mieterverein überläßt. Es ist zu hoffen, daß seitens der städtischen Leitung trotz des Gegenstandes an den Tag gelegt und dem Mieterverein ein günstiges Gelände zur Errichtung seiner Siedlungsanlagen überlassen

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 3. Februar 1926

Freies Volk.

Ein Arbeiter, der sich diesen Film mit angesehen hat, schreibt über dieses Erlebnis:

Atemlose Stille herrschte am Sonntag in den Kammerlichtspielen. Es mögen nicht alles begeisterte Freunde des Films gewesen sein, die hingelommen waren, um zu sehen. Als aber der Saal sich erhellte, da machte die ungeheure Spannung und Erschütterung sich Luft im brausenden Säuselstischen. Es ist nicht üblich, im Kino zu klatschen, weil die Personen im Film doch immerhin nur im Bilde leben, aber der Film „Freies Volk“ zwingt unwiderstehlich alle Zuschauer in seinen Bann.

Freies Volk! Noch sind wir nicht frei. Dieser Direktor Berg, der in meisterhaftem Spiel den Typ seiner Klasse vertritt, schmiedet noch immer Ketten. Noch irrren sie in allen Städten und Dörfern der deutschen Republik. Aber sein Gegner ist im Wachsen. Riesengroß schreitet er über das Land und zerreiht diese eisernen Fesseln. Ein Luftatmen ging durch den Saal, als dieser Miese „Freies Volk“ das Rechte, Furchtbare, den zukünftigen Giftgaskrieg im Keim ersticht. Wie klangen die Herzen mit, als die Musik die Marschallspiele spielte, wie die Landarbeiter ihr Recht erzwingen, Menschen zu sein in ihren armen, fahlen Behnheiten, und wie über dem freien Volke die schwarzrotgoldenen Farben wehten.

„Freies Volk“, der Film der Republik. 500 000 Menschen gehen täglich in Deutschland ins Kino. Es ist nicht immer Gold, was ihnen geboten wird. Wohl wird auch manchmal die Not des Volkes dargestellt, aber es fehlt dabei der Mut, dem Volk auch seine Stärke zu zeigen. Was dem „Volke“ fehlt, ist die Tat, ist das Verlangen, Einfluß zu erringen auf den Inhalt der Kinokunst. Vielleicht gibt auch hierzu „Freies Volk“ den Anstoß.

Am Freitag den 6. Februar soll „Freies Volk“ im Zirkus laufen. In Bayern ist der Film selbstverständlich verboten. Ihr Arbeiter in Magdeburg, ihr Angestellten und Beamten, euer aller Leben wird in diesem Film gezeigt. In jedem Wort sind Kinos. Wenn es jemals ein Film verdient hat, gespielt zu werden, so ist es „Freies Volk“. Tretet heran an die Theaterbesitzer und verlangt den Film, denn wahrlich, der Film ist eine Tat, ein Lichtblick in schwerer Zeit.

Arbeiten der Stadtväter.

Die Stadtverordneten-Sitzung am Donnerstag, die zweite in diesem Jahre, beschäftigt sich mit 14 Tagesordnungspunkten in öffentlicher Sitzung. Von den Tagesordnungspunkten sind erwähnenswert die Genehmigung von Kosten und Aufnahme von Darlehen für Notstandsarbeiten, die Neuordnung des städtischen Kellereiwesens, der Neubau zweier Schulküchen, die Bewilligung von 16 000 Mark für Neuordnung eines Transformators im Umspannwerk Diesdorf und von 35 000 Mark für Erneuerungen im Elektrizitätswerk, Minderung und Neufassung der städtischen Verwaltungsgebühren, einige Verpachtungsangelegenheiten und Anträge der Fraktionen der Rechten und der Kommunisten. Besonders interessieren noch folgende Vorlagen:

Schutz der Elbufer.

Die Freigabe der Elbe für Badezwecke hat verschiedentlich Bauabsichten und auch vorübergehende Bauausführungen von Strandbädern mit Badehäusern, Restaurants und dergleichen zur Folge gehabt, die dem öffentlichen Interesse der Erhaltung der natürlichen landschaftlichen Gestaltung der Elbufer zuwiderlaufen. Die bisherige Fassung des Ortsstatuts bot in dem beschränkten Schutz der Uferstrecken zwischen den beiden äußeren Hauptverkehrsbrücken über die Stromelbe keine genügende baupolizeiliche Grundtatsache, derartigen Anlagen usw. von vornherein in allen Fällen entgegenzutreten. Da in landschaftlicher Hinsicht gerade die Elbufer für Magdeburg in besonderem Maße des Schutzes wert sind, wird zur Erleichterung der Verhütung aller Schädigungen des Landschaftsbildes eine Änderung des in Frage kommenden Schlusssatzes des § 3 unseres Ortsstatuts beabsichtigt. Danach werden die Bestimmungen des Paragrafen auch auf Bauten an den Ufern sämtlicher Elbarme innerhalb des Stadtkreises Magdeburg ausgedehnt. Die Stadtverordnetenversammlung soll der Wendung des Schlusssatzes im § 3 des Ortsstatuts gegen die Verunstaltung der Straßen und Plätze der Stadt Magdeburg in der vorgeschlagenen Weise am Donnerstag ihre Zustimmung geben.

Luftverkehrsgesellschaft der Provinz Sachsen.

Die Städte Erfurt, Halle und Magdeburg haben sich zusammengeschlossen und eine Luftverkehrs-Gesellschaft der Provinz Sachsen, G. m. b. H., gegründet. Diese Gründung war unbedingt notwendig, weil nach Angabe des preussischen Handelsministeriums zu erwarten ist, daß der preussische Staat seine Subventionen in Zukunft nur noch an Provinzgesellschaften geben werde. Auch soll durch diese Provinzgesellschaften die Konkurrenz der Städte untereinander vermieden werden.

Der Zweck der Gesellschaft ist die Förderung des Luftverkehrs. Die Gesellschaft erstreckt vor allem die Einfügung Mitteldeutschlands in den deutschen und internationalen Luftverkehr und befaßt sich mit der Regelung aller aus dem Luftverkehr sich ergebenden gemeinsamen Fragen. Das Stammkapital der Gesellschaft beträgt 21 000 Mark. Hieron übernimmt die Stadt Magdeburg ein Drittel, somit 7000 Mark. Der Magistrat ersucht die Stadtverordneten-Versammlung um Zustimmung zur Vorlage und um Bewilligung von 7000 Mark. Die Beschlussfassung erfolgt am Donnerstag.

Neugestaltung des Magistrats-Dienstfiegers.

Durch Vorlage vom 26. Juni v. J. hatte der Magistrat die Stadtverordneten-Sitzung um Kenntnisnahme gebeten, daß er das Dienstfiegel der Stadtverwaltung mit dem Stadtwappen in formaler Hinsicht ändern wolle, da es in seiner jetzigen Gestaltung nicht mehr der heutigen Kunstauffassung entspricht. Die Stadtverordneten-Sitzung hat den Magistrat daraufhin ersucht, ein Gutachten darüber einzuziehen, ob der Magistrat ohne Hinzuziehung der Stadtverordneten-Sitzung zu dieser Maßnahme berechtigt wäre. Die größere Zahl der befreiten juristisch vorgebildeten Mitglieder des Magistrats hat nach Prüfung der Vorgänge den Standpunkt vertreten, daß der Magistrat berechtigt wäre, die sich aus ästhetischen Gründen auf eine technische Veränderung beschränkende Neugestaltung seines Dienstfiegers ohne ausdrücklichen Beschluß der Stadtverordneten-Versammlung vorzunehmen, weil diese Maßnahme nach § 56 der Städteordnung zu den Geschäften der laufenden Verwaltung gehört. Die Sachlage wäre natürlich anders, wenn etwa beabsichtigt wäre, die Grundbedeutung des Wappens zu ändern oder eine Neueinführung vorzunehmen.

Der Magistrat hat nun trotzdem beschlossen, um wegen einer so geringfügigen Sache einen Konflikt mit der Stadtverordneten-Versammlung zu vermeiden, sich nicht auf den Rechtsstandpunkt zu stellen, sondern die Stadtverordneten-Versammlung um Zustimmung

zu ersuchen. Der Entwurf, der zur Einführung kommen soll, stammt von dem Lehrer für Gebrauchsgeschichte an der hiesigen Kunstgewerbeschule Johannes Holzahn. Hierbei ist das Wappen gegenüber dem feinerzeit vorgelegten Entwurf nochmals geändert worden, um die heraldische Symbolik und den Zusammenhang mit dem bisher genutzten Wappen besser zu wahren. Der Reichskunstwart Dr. Redzlob vom Reichsministerium des Innern hat sich gutachtlich zu diesem Entwurf geäußert und dabei schriftlich zum Ausdruck gebracht, daß „die jetzige Lösung von Holzahn durchaus glücklich ist“ und daß es sich „um einen reifen Entwurf handelt“, nachdem er schon den ersten Entwurf als „eine sachlich berechnete Lösung“ bezeichnet hatte, wobei er betonte, daß ihm „die Grundlage unbedingt richtig und geeignet erscheint“.

Der Magistrat bittet nunmehr die Stadtverordneten-Versammlung, der Wendung des Siegels zuzustimmen.

Sozialdemokratischer Antrag.

Die sozialdemokratische Fraktion hat folgenden Antrag eingebracht: Die Stadtverordneten-Versammlung wolle beschließen, den Magistrat zu ersuchen, mit Rücksicht auf die von der Reichsregierung eingeleitete planmäßige Verschlechterung der Mieterchutzgesetze bei den gesetzgebenden Körperschaften dahin, vorstellig zu werden, daß 1. die sofortige Zurückziehung des Entwurfs eines Gesetzes zur Abänderung des Mieterchutzgesetzes sowie 2. die Aufhebung des § 27a der Dritten Steuer- notverordnung in die Wege geleitet wird.

Arbeitsuche.



Die Zahl der Stellenangebote steht auf den Arbeitsnachweisen in keinem Verhältnis zu der Mienzahl der Gesuche. Arbeit finden ist darum hoffnungslos. Man versucht außer der Reihe, auf eigene Faust, doch noch einen Arbeitsplatz zu finden. In Berlin geben die großen Blätter gemeinsam einen Stellenanzeiger heraus, der alltäglich zu ganz bestimmter Stunde gratis verteilt wird. Jeden Tag gibt es einen neuen Sturm auf die neueste Ausgabe, jeden Tag neue Wettrennen um die Stelle und jeden Tag neue Enttäuschungen, taufendfältig. Und doch soll es noch bornierte Leute geben, die den Satz gedankenlos aussprechen: Wer arbeiten will, bekommt auch Arbeit. Denen wäre eine dreimonatige Arbeitsuchekur zu verschreiben.

Lohnbewegung der Straßenbahner.

Vom Verkehrsband wird uns geschrieben:

Das Fahrpersonal der Magdeburger Straßenbahn beschäftigte sich in einer Versammlung am Dienstag abend, die stark besucht war, nochmals mit der schwebenden Lohnstreitfrage. Nachdem der vom Schlichtungsausschuß gefällte Schiedsspruch von den Belegschaften abgelehnt, von den Arbeitgebern aber angenommen war, haben die Arbeitgeber beim Reichsarbeitsministerium die Verbindlichkeitsklärung beantragt. Am Freitag den 29. Januar fand nochmals eine Verhandlung im Reichsarbeitsministerium in Berlin zwischen beiden Parteien statt. Die Arbeitgeber begründeten ihren Standpunkt auf Ablehnung einer Lohn- erhöhung damit, daß die jetzigen Löhne bei den Straßenbahnen durchaus zufriedenstellend seien und daß eine Steigerung derselben im vorigen Jahre um zirka 20 Prozent eingetreten wäre, während die Inzestigerung nur 4 Prozent betrage. Außerdem sei die wirtschaftliche Lage jetzt nicht zu Lohnröhungen angetan. Auch hätten die Straßenbahnen infolge der heruntergewirtschafteten Betriebe ungeheure Aufwendungen für Erneuerungsarbeiten zu leisten.

Alle diese Gründe der Unternehmer wurden von den Vertretern der Arbeitnehmer durch den Hinweis widerlegt, daß die Löhne der Straßenbahner noch vollständig unzureichend sind und daß diese bei weitem nicht dazu ausreichen, den Lebensunterhalt einer Familie so bestreiten zu können, wie das notwendig wäre, wobei an Neuanschaffungen von Wäsche und Wirtschaftsstoffen im Haushalt, die vollständig heruntergewirtschaftet sind, überhaupt noch nicht gedacht werden kann. Auch bei dieser Verhandlung wurde nachgewiesen, daß gerade die Straßenbahnen heute mit zu denjenigen Betrieben gehören, die wirtschaftlich am allerbesten dastehen, weil sie nicht — wie alle andern Betriebe — erst längere Zeit auf Geld warten müssen, sondern dieses sofort in die Hand bekommen und zur Verfügung haben. Und es steht weiter fest, daß die Verkehrsbetriebe in ihren Einnahmen gerade im letzten Jahre eine ganz bedeutende Steigerung zu verzeichnen haben. Es wurde den Unternehmern der Vorschlag unterbreitet, wenigstens etwas Entgegenkommen gegenüber der gestellten Forderung zu zeigen, um eine friedliche Verständigung zwischen beiden Parteien herbeizuführen.

Wie aber aus dem Verhalten der Unternehmer zu erkennen war, lag bei diesen gar keine Absicht zur Verständigung vor. Sie könnten wohl eine Lohnröhung bewilligen, aber sie wollen nicht. Auch die Bemühungen des Reichsarbeitsministeriums, eine Einigung der Parteien herbeizuführen, waren erfolglos und scheiterten an der starren ablehnenden Haltung der Unternehmer.

Da eine Entscheidung des Reichsarbeitsministeriums über den gestellten Antrag auf Verbindlichkeitsklärung bis jetzt noch nicht vorliegt, so soll diese zunächst abgewartet werden.

In der Ansprache, die diesem Bericht folgte, kam durch alle Redner sehr deutlich der Unwille und die Erregung über das Verhalten der Unternehmer zum Ausdruck. Es wurde hierbei betont, daß dadurch wieder einmal von den Arbeitgebern gezeigt worden ist, daß die Arbeitererschaft von diesen freiwillig nichts zu erwarten hat, sondern jede notwendige Verbesserung ihrer wirtschaftlichen Verhältnisse nur auf dem Wege des Kampfes erreichen kann. Die Kollegen wurden aufgefordert, in diesem Sinne die Organisation so auszubauen, damit diese in der kommenden Zeit gestärkt ist.

Damit ist aber die Lohnbewegung noch nicht als erledigt zu betrachten, sondern die Organisation wird beauftragt, alle geeignet erscheinenden Schritte hierzu weiter zu unternehmen.

Von der Versammlung wurde einstimmig eine Entschlieung angenommen, in der es heißt:

„Die Versammelten haben mit Entrüstung davon Kenntnis genommen, daß die Arbeitgeber auch in dieser Verhandlung jedes Entgegenkommen auf dem Wege der beiderseitigen Verständigung abgelehnt haben. Durch diesen ablehnenden Standpunkt der Arbeitgeber haben diese bewiesen, daß ihnen das soziale Verständnis für die wirtschaftliche Lage ihres Personals fehlt, da gerade die Betriebe der Straßenbahnen wirtschaftlich in der Lage sind, die von den Arbeitnehmern geforderte bescheidene Lohnröhung zu bewilligen. Die Entrüstung der Unternehmer, die sie beim Streit

im vorigen Jahre zum Ausdruck brachten, die Arbeitnehmer hätten nicht alle Verhandlungsmöglichkeiten erschöpft, wird jetzt durch ihr Verhalten gekennzeichnet. Sie hätten jetzt Gelegenheit zur friedlichen Einigung, zeigen aber durchaus nicht den Willen, diese Gelegenheit auszunutzen.“

Nachdem damit durch das Verhalten der Arbeitgeber die Verhandlungen als gescheitert zu betrachten sind, wird nach der noch abzuwartenden Entscheidung des Reichsarbeitsministeriums über den gestellten Antrag auf Verbindlichkeitsklärung des abgelehnten Schiedsspruchs die Geltung des Deutschen Verkehrsbandes er- sucht, nach Verständigung mit den übrigen Belegschaften der Gruppe sofort die weiteren geeigneten Schritte hierzu in die Wege zu leiten.“

Für die Straßenbahn gibt es kein Arbeitsamt.

Uns wird geschrieben: Wiederholt haben wir auf das eigenartige Verhalten obiger Gesellschaft bei Arbeitseinstellungen hingewiesen. Vor ungefähr einem halben Jahre machten wir auf ein Rundschreiben des Stahlwerksführers, Bezirk Subenburg, aufmerksam, der seine arbeitslosen Kameraden darin auffordert, sich bezüglich Arbeit an den Bezirksleiter der Straßenbahnwerkstatt, Herrn Schuch, zu wenden. Wir haben diese Art der Arbeitsvermittlung bei den zuständigen Instanzen kritisiert. Leider ohne Erfolg. Am 1. Februar sind wiederum bei der Straßenbahnwerkstatt acht Arbeiter eingestellt worden. Am 2. Februar sollten weitere Arbeitnehmer sich vorstellen. Vom Arbeitsamt wurden auch diesmal die Arbeitskräfte nicht angefordert.

Dieses Vorgehen der Straßenbahn-Gesellschaft muß als unerhört bezeichnet werden. Innerhört deshalb, weil Familien- väter, welche Woche für Woche nach dem städtischen Arbeitsamt gehen in der Hoffnung, von dieser zuständigen Stelle Arbeit vermittelt zu bekommen, sich ¼ Jahr und noch länger vergeblich bemühen. Die Gesellschaft dagegen hat jetzt wieder Arbeiter eingestellt, von denen einige kaum vierzehn Tage erwerbslos waren. Ist es dem städtischen Arbeitsamt bzw. dem Magistrat nicht möglich, seinen Einfluß dahin geltend zu machen, daß das soziale Verständnis der Leitung der Straßenbahn-Gesellschaft gestärkt wird?

Wir betachten es in der jetzigen Zeit als eine Pflicht der Unternehmer, Arbeitskräfte durch das Arbeitsamt zu beziehen, und werden, wenn die Straßenbahn das Arbeitsamt weiter umgeht, die Öffentlichkeit erneut darauf aufmerksam machen.

Die Städte und der Luftverkehr.

Die Entwicklung des deutschen Luftverkehrswezens zu einer einheitlichen Luftverkehrsgesellschaft hat seit der Gründung der „Deutschen Luftkhanja“ einen erheblichen Anstoß bekommen. Durch diese Entwicklung werden auch bedeutende Interessen der deutschen Städte und Gemeinden berührt. Fast überall haben in den letzten Jahren die Städte unter Aufwendung bedeutender Barmittel und unter Herabgabe geeigneter Geländestücke die Errichtung und dauernde Unterhaltung von Flughäfen ermöglicht. Es war deshalb in den beteiligten Kreisen der regionalen Luftverkehrsgesellschaften der Gedanke aufgetaucht, die Städte an der „Deutschen Luftkhanja“ mehr zu beteiligen. Dieser Gedanke ist in einer Zusammenkunft der beteiligten Städtevertreter mit großer Majorität abgelehnt worden. Die Städte wollen lediglich eine Vermehrung der Zahl der Städtevertreter im Aufsichtsrat herbeiführen und fordern überhaupt eine grundsätzliche Veränderung der Zusammensetzung des Aufsichtsrats, die den jetzigen Verhältnissen in keiner Weise mehr entspricht.

Am übrigen wünschen die im kommunalen Besitz befindlichen Flughäfen, daß alle gemeindlichen Flughafenunternehmungen der vom Deutschen Städteverband gebildeten Arbeitsgemeinschaft deutscher Flughäfenmitglieder beitreten. Sogar dieser Arbeitsgemeinschaft ist es dann, die erforderlichen Maßnahmen zu treffen, um zu einer möglichst einheitlichen Praxis in den einzelnen Städten zu kommen, die Beziehungen zur „Deutschen Luftkhanja“ im Wege der Verhandlungen zu klären. Außerdem sprechen sich die Vertreter der gemeindlichen Flughäfen dafür aus, daß grundsätzlich eine Beteiligung des Reiches und des in Frage kommenden Landes an der Aufbringung der erforderlichen Kosten angustreben sei.

Vom Müll zum Baustein.

Wir haben gestern über die Notwendigkeit der Robereinrichtung und von den Verbesserungen des Magistrats auf diesem Gebiete berichtet. Es kommt allerdings nicht nur darauf an, daß die Müllabfuhr in den Städten noch gesundheitlichen und wirtschaftlichen Grundfäden erfolgt, vielmehr auch darauf, daß das Müll nach der Abfuhr nicht noch Schäden für die Allgemeinheit anrichtet, auf eine einwandfreie Müllverwertung.

Die Unterbringung des Mülls ist ein Problem für sich. Fast allgemein ist das Ausschütten von Gruben oder tief liegenden Geländestreifen verbreitet. Eine solche Unterbringung hat aber auch ihre Nachteile, besonders in Großstädten. Hier sind meistens keine Gruben mehr zu finden oder sie wirken, wenn sie in der Nähe von menschlichen Wohnungen gelegen sind, gesundheitsschädigend. Die Ratten- und Mäuseplage wird durch solche Ablagerungsstätten stark gefördert. Man braucht nur einmal solche Müllgruben zu besuchen und wird sehen, daß hier Tausende von Ratten ihr Unwesen treiben. Beim Umgraben der Müllablagungsstätten werden die umliegenden Häuser vom Ungeziefer geradezu überflutet, das in die menschlichen Siedlungen aus lauter Nahrungsnot einbricht. Aber auch die auf ehemaligen aufgeschütteten Müllgruben errichteten Häuser haben stark unter der Ungezieferplage zu leiden, so vor allem unter Ameisen und Käferlarven. Auch die Verschmutzung des Grundwassers und, sofern Trinkwasserleitungen vorhanden sind, auch dieser, sind bei Müllgruben, die unter dem Grundwasserspiegel liegen, sehr wohl möglich. Bakteriologische Untersuchungen haben ergeben, daß derartige Müllablagerungen das Trinkwasser durch und durch verunreinigen.

Die Frage der Müllunterbringung für Großstädte wird darum immer brennender. Die Beseitigung des Mülls in die Gruben im Industriegebiet und seine Verwendung dort zu Versatzstoffen ist auch nicht mehr möglich, weil das Müll sich schon nach kurzer Zeit zerfällt und Gase entwickelt, die ein Arbeiten der Bergleute unmöglich machen. In Amerika und auch in einigen Küstenstädten Schwedens hat man das Müll auf Schiffe verfrachtet und es nach mehreren Tagereisen ins Meer versenkt. Aber auch diese Art der Beseitigung ist unzulänglich, weil die Meeresströmung den Urat wieder ans Land spült und die Seebäder verunreinigt. Da die Sortierung des Mülls nach Aussonderung der noch brauchbaren Teile, wie Glas, Knochen und Lumpen, die aber nur 3 bis 4 Prozent der Gesamtmenge ausmachen, immer noch den größten Hundertsatz übrigläßt, der radikal beseitigt werden muß, ist man auf den Gedanken verfallen, diesen Urat auf Oedländerreisen zu bringen, die dann nach einem oder zwei Jahren bepflanzt wurden. Aber auch diese Beseitigungsart kann nicht restlos befriedigen. Einwandfrei ist nur die radikale Vernichtung aller gesundheitsgefährlichen Stoffe und die Ausnutzung der brennbaren Stoffe im volkswirtschaftlichen Interesse.

Die Verbrennung ist das einwandfreiste System, nach jeder Richtung hin. Im Ausland, besonders in England und auch in einigen Städten Deutschlands, hat man diese Beseitigungsart schon seit längerem eingeführt. In Deutschland befinden sich 15 bis 20, in England dagegen 300 Müllverbrennungsanstalten. Hier wird das Müll zu Bausteinen verarbeitet. Es wird unsre Leser interessieren, daß die Stadt Köln jetzt den Bau einer solchen Müllverbrennungsanstalt begonnen hat. Man rechnet mit der Fertigstellung in etwa 1 1/2 Jahren. Köln wird dann die modernste Müllverwertungsanstalt nicht nur Deutschlands, sondern der ganzen Welt aufzuweisen haben.

Die Verarbeitung des Mülls zu Baustoffen wird hier bis ins kleinste durchgeleitet sein. Nicht ein Lot Müll bleibt übrig. Die Müllverbrennungsanstalt besteht aus den Verwaltungsgebäuden, den Fahrzeughallen, den großen Anfuhrhallen, wo die Staubziele Entleerung erfolgt, der Sieberei der eigentlichen Verbrennungsanlage und der Sinderei, in der das Feinmüll in Schlacken umgewandelt wird, um in den nach dem Hochofensystem eingerichteten Schmelzöfen wieder geschmolzen zu werden.

Die Verbrennung des Mülls erfolgt auf großen, sich bewegenden Rosten. Bei dieser Verbrennung werden Dampf- mengen erzeugt, die in elektrischen Strom umgewandelt werden. Man wird hier eine Strommenge von 13 Millionen Kilowattstunden erzeugen können. Um diese Menge nach dem heutigen Stromerzeugungssystem zu produzieren, würde man 900 Waggon Kohlen benötigen, die durch die Verbrennung des Mülls nun ersetzt werden. Die Schmelzanlage ist mit mehreren Schmelzöfen, um die ein Wasser- mantel herumfließt, versehen. Das Müll wird hier zu allen möglichen Formen, Plastersteinen, Zirkonen usw. eingeschmolzen. In der Steinfabrik wird die verbleibende Schlacke zu Ziegeln und Leichen Bausteinen verarbeitet. Rund 15 Millionen dieser Bausteine können hier im Jahre produziert werden. Mit dieser Menge lassen sich 250 bis 300 Zweifamilienhäuser herstellen. — Sodann enthält die Müllverbrennungsanlage noch ein chemisches Laboratorium, wo Proben aus den einzelnen Phasen besondere Untersuchungen angestellt werden, damit auf diesem analytischen Gebiet noch andre Ausnutzungsmöglichkeiten zutage kommen.

Wir können hierin erkennen, daß Magdeburg noch sehr viel nachgeholt hat. Hoffen wir das Beste.

Das Schulabgangszeugnis.

In einer Reihe von Einzelheiten ist in den letzten Jahren die Beobachtung gemacht worden, daß eine gewisse Zahl von Schülern, die in der Schule ein gutes Zeugnis erhalten haben, bei der Aufnahme in die höheren Schulen nicht den Anforderungen entsprechen. Dies ist auf verschiedene Ursachen zurückzuführen, die wir hier kurz besprechen wollen.

Die der Amtliche Preussische Regierung" mitteilt, bestimmt daher der Unterrichtsminister bis zu der in Aussicht genommenen Neuorganisation der Bestimmungen über Schulzeugnisse und Schulzeugnisse in einem Entwurf an die Provinzial-Schulbehörden, daß unter Berücksichtigung der zurzeit geltenden Bestimmungen der Dienstverhältnisse hinsichtlich der Schulzeugnisse, auf denen wegen der Wichtigkeit der Schulzeugnisse in der Schule oder, soweit es überaus wichtig ist, wegen der Wichtigkeit der Schulzeugnisse in der Schule des Kandidaten im Verhältnis ein höheres als im allgemeinen für ein Zeugnis der Regierung besteht und der Grund des Ab-

gangs nicht mehr angegeben sind. Es wird sich, wie in dem Entwurf weiter ausgeführt wird, empfehlen, daß der Leiter einer anderen höheren Schule, bei der die Aufnahme unter Vorlegung eines derartigen Abgangszeugnisses nachgeprüft wird, sich durch Rückfrage bei der Schule, die das Abgangszeugnis ausgestellt hat, über die Gründe der schlechten Betragennote unterrichtet, damit er in der Lage sei, den Schüler richtig zu beurteilen und zu behandeln oder in seltenen Fällen seine Aufnahme abzulehnen.

Somit der Leiter der Schule, der das Abgangszeugnis ausgestellt hat, Privatpersonen, die ihre Frage als berechtigt nachweisen, über die Grundlagen der schlechten Betragennote Auskunft erteilt, wird es seinem Interesse überlassen, zwischen dem Interesse des Auskunftsvermittlers an zuverlässigen Unterlagen über die Persönlichkeit des Schülers und dem Interesse des Schülers an seinem Fortkommen einen angemessenen Ausgleich zu finden.

Sozialdemokratische Partei.

Mitglieder, besucht die Mitgliederversammlungen!
Besitz Mitgliedschaft. Heute (Mittwoch) abend 8 Uhr Mitgliederversammlung mit Tagesordnung: 1. Bericht über den Fortschritt der Partei im letzten Vierteljahr. 2. Bericht über die Tätigkeit der Ortsvereine. 3. Bericht über die Tätigkeit der Parteifunktionäre. 4. Bericht über die Tätigkeit der Parteifunktionäre. 5. Bericht über die Tätigkeit der Parteifunktionäre. 6. Bericht über die Tätigkeit der Parteifunktionäre. 7. Bericht über die Tätigkeit der Parteifunktionäre. 8. Bericht über die Tätigkeit der Parteifunktionäre. 9. Bericht über die Tätigkeit der Parteifunktionäre. 10. Bericht über die Tätigkeit der Parteifunktionäre.

Am Sonntag den 14. März findet eine März-Freilichtfeier statt. Wir ersuchen alle Organisationen, diesen Tag von weiteren Veranstaltungen freizulassen.

— Sozialdemokratische Partei, Bezirk Cracau-Bezirk. In einer gut besuchten Versammlung hielt Rektor Genosse Paulbaum seinen Bericht über „Das Arbeiterleben in der bürgerlichen Gesellschaft“. Der Vortrag wurde mit großem Interesse verfolgt. Den Geschäfts- und Kassenbericht gab Genosse Leue, der feststellte, daß die Verhältnisse im Bezirk sich sehr verbessert haben. Bei der Vorstandswahl wurde wieder als erster Vorsitzender Genosse Leue, als zweiter Vorsitzender Genosse Lüderitz und als Bezirkskassierer Genosse Gräfe gewählt. Genosse Leue referierte dann noch über den Volksentscheid.

— Gewerkschaften für Industriearbeiter. In einer kleinen Anfrage der kommunistischen Landtagsfraktion wurde darauf hingewiesen, daß ein großer Teil der in den letzten Monaten abgehenden Angehörigen der Industrie nicht pflanzlich in einer Krankenkasse war und jetzt nicht in die Gewerkschaften eingetreten sei. Das Staatsministerium wurde ersucht, darauf hinzuwirken, daß diese Angehörigen in die Gewerkschaften aufgenommen würden, damit sie ohne Pausenzeit in den Genuss der Unterstützung kämen. Wie der „Amtliche Preussische Pressebericht" auf Grund der Antwort des preussischen Ministers für Volkswirtschaft mitteilt, ist durch das Gesetz vom 17. Januar d. J. betr. Änderung der Verordnung über Gewerkschaften für Arbeiter mit Wirkung vom 1. Januar d. J. an die Einbeziehung der höher bezahlten Angestellten in die Gewerkschaften für Arbeiter beabsichtigt worden.

— Wochenmarkterbericht. Der Markt am Mittwoch war wieder gut besetzt. Die Preise auf dem Gemüsemarkt hielten durchweg die alte Höhe. Es kosteten: Weißkohl 10 Pfennig, Rotkohl 12 Pfennig, Wirsingkohl 20 und 25 Pfennig, Grünkohl 20 Pfennig, gestampft 25 Pfennig, Rosenkohl 45 Pfennig, Spinat 15 Pfennig, Mohrrüben 15 Pfennig, Zwiebeln 15 Pfennig das Pfund. Sellerieknollen wurden mit 25 Pfennig das Pfund angeboten. Ein Bund Porreepflanzen kostete 20 Pfennig, Meerrettich das Pfund 60 Pfennig. — Der Apfelsinenmarkt weist wieder alle Preislagen auf, meist wurde 12 Stück zu 50 Pfg. angeboten. Auch Äpfel wurden noch in größerer Menge zu verschiedenen Preisen angeboten. Der Butterpreis scheint wieder langsam in die Höhe zu klettern. Ein Halbfundstück mußte mit 1 bis 1,15 Mark bezahlt werden. Für ein Ei wurden 16 bis 19 Pfennig verlangt. Auf dem Fleischmarkt war das Angebot nur gering. Die Preise hielten sich bei Schweinefleisch mit 1,20 und 1,30 Mark, bei Rindfleisch mit 1,— und 1,20 Mark auf alter Höhe. Hammel- und Kalbfleisch mußte mit 1,— Mark, Pferdefleisch mit 0,50 bis 0,70 Mark das Pfund bezahlt werden. Auf dem Fischmarkt hat sich der Preis für grüne Heringe auf 15 und 20 Pfennig das Pfund gesetzt.

— Das unangenehme Richteramt. Am Dienstag gab es vor dem Schöffengericht 1 in Magdeburg eine Verhandlung wegen Vergehens gegen § 175 des Strafgesetzbuchs. Unter den Schöffen befand sich eine Frau. Die Verhandlung fand unter Ausschluss der Öffentlichkeit statt. Da zur Klärung der Straftat nötig war, auf die einzelnen Handlungen des Angeklagten genau einzugehen, waren mitunter Staatsanwalt, Verteidiger, Zeugen und auch der Vorsitzende gezwungen, sich recht deutlich auszudrücken und die Dinge bei dem richtigen Namen zu nennen. Das wurde nach Verlauf einer halben Stunde der Schöffen so unangenehm, daß sie den Staatsanwalt bat, doch hinausgehen zu dürfen, da sie der Verhandlungen nicht mehr bewohnen könne. Als der Vorsitzende der Schöffen Kargemacht hatte, daß das nicht ginge, hielt sie dann schließlich auch bis Schluß aus und half den Angeklagten freizusprechen.

Dr. Gänger

pricht Donnerstag abend 8 Uhr im „Wahlhaus" in einer öffentlichen Versammlung über

Die Frau im neuen Strafrecht.

Eintritt 30 Pfennig. Eintritt 30 Pfennig.

Männer u. Frauen, kommt zu dieser wichtigen Versammlung!

— Bevölkerungsbewegung in den preussischen Großstädten. Wie der „Amtliche Preussische Pressebericht" einer Uebersicht der statistischen Korrespondenz über Eheverträge, Geburten und Sterbefälle in den preussischen Großstädten im Oktober 1925 enthält, war die Heiratshäufigkeit im Durchschnitt im Berichtsjahre mit 10,11 Promille größer als im September (9,29 Promille), aber auch größer als im 4. Vierteljahr 1924 (8,76 Promille) und im 4. Vierteljahr 1913 (9,67 Promille). — Die Geburtenhäufigkeit blieb im Oktober 1925 mit 18,23 Promille unter der des Vormonats (19,06 Promille) und weit unter der des 4. Vierteljahres 1913 mit 26,11 Promille zurück. — Die Sterblichkeit, die im Berichtsjahre mit 11,37 Promille der des 4. Vierteljahres 1924 (11,21 Promille), fast gleich war, übertraf die des September 1925 (10,91 Promille) etwas, blieb aber fast unter der Höhe der des 4. Vierteljahres 1913 (12,26 Promille). Demgemäß hatte der Berichtsjahr einen Geburtenüberschuss (6,31 Promille) von fast derselben Höhe wie das 4. Vierteljahr des Vorjahres (6,37 Promille); gegen das 4. Vierteljahr 1913 (12,03 Promille) ist er fast auf die Hälfte gesunken (12,03 Promille). — Günstig war im Berichtsjahre wie im Vormonat und im 4. Vierteljahr 1924 die Säuglingssterblichkeit mit 9,2 Prozent, 9,2 Prozent und 9,7 Prozent; das 4. Vierteljahr 1913 hatte noch eine Säuglingssterblichkeit von 13 Prozent. — Die Städte Berlin und Breschen hatten im Berichtsjahre einen Geburtenüberschuss.

— Vermittlung und Bestimmung von Toten. In einer allgemeinen Verfügung des preussischen Justizministers wird ein Rundschreiben des preussischen Innenministers über die Ermittlung Vermittler und die Feststellung unbekannter Toten den Justizbehörden zur Kenntnis gebracht. Wie der „Amtliche Preussische Pressebericht" der Verfügung des Justizministers entnehmen, haben die Justizbehörden die Polizeibehörden bei der Ermittlung der diesen obliegenden Aufgaben zu unterstützen; insbesondere ist den Polizeibehörden unverzüglich Mitteilung zu machen, wenn Umstände vor Kenntnis der Justizbehörden gelangen, die für die Ermittlung eines Vermittlers oder für die Feststellung eines unbekanntem Toten von Bedeutung sein können; ferner haben die Strafregister die von den Kriminalpolizeistellen bei ihnen eingehenden Vermittlungsnachrichten aufzunehmen.

— Das Urteil im Mener Schiffermordprozess rechtskräftig. Wegen Totschlags an zwei Schiffen in Allen war vom Schwurgericht in Magdeburg der vielgenannte Schiffermörder Willi Straube aus Allen zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt worden. Gegen dieses Urteil hatte Straube durch seinen Verteidiger Revision einlegen lassen. Er sich das Reichsgericht mit dieser Frage beschäftigte, nahm Straube den Revisionsantrag zurück, so daß das Urteil rechtskräftig wurde. Straube, der sich immer noch im Magdeburger Gefängnis befindet, hat gleichzeitig den Antrag gestellt, ihn nunmehr in ein Zuchthaus überführen zu wollen. Wie verlautet, soll Straube seine Strafe im Brandenburger Zuchthaus verbüßen.

— Vorgang Samson-Rörner. Samson-Rörner muß infolge einer Trainingsverletzung seinen Besuch in Magdeburg vom 5. Februar auf Freitag den 26. Februar verlegen. Die Vorkämpfe werden also am Freitag den 26. Februar, abends 8 Uhr, im Hallenbau Land und Stadt stattfinden.

— Unter die Pferde geraten. Am Dienstag abend gegen 7 Uhr fuhr der Kaufmann S., Turmschwanstraße wohnhaft, in der Nähe des Artilleriebodens mit dem Fahrrad in einen mit zwei Pferden bespannten Kohlentwagen. Der Verunglückte wurde unter den Pferden herangezogen und zu einem Arzt gebracht.

— Unfall bei der Arbeit. Am Mittwoch mittig wurde beim Abladen von Bierfässern der Arbeiter einer hiesigen Brauerei in der Walter-Rathenau-Straße so unglücklich am linken Fuße gequetscht, daß er zu einem in der Nähe wohnenden Arzt getragen werden mußte.

— Von der Treppe gestürzt. Am Mittwoch vormittag stürzte der Arbeiter F., Jakobstraße wohnhaft, von einer Steintreppe am Arbeitsamt so unglücklich, daß er einen Knöchelbruch erlitt. Er wurde ärztlicher Hilfe zugeführt.

× Diebstähle. Am 31. Januar sind in der Zeit von 6 bis 9 Uhr nachmittags aus einem Geschäft in der Großen Diebendorfer Straße verschiedene Toiletenseifen, Parfüms, Röhme und Bürsten gestohlen worden. Der oder die Täter müssen die gestohlenen Sachen mittels Nachsachs oder Sacks fortgeschafft haben. Sachdienliche Mitteilungen über irgendwelche Wahnehmungen verdächtiger Personen erbittet der Polizeipräsident, Kriminaldirektion, Zimmer 260 oder 263. — Am 1. Februar, 5.40 Uhr nachmittags, ist auf dem Breiten Weg von einem Personentransportwagen ein Paket, enthaltend einen blauen und einen dunkelgrünen Jackett, gestohlen worden. Sachdienliche Mitteilungen erbittet der Polizeipräsident, Kriminaldirektion, Zimmer 261. — In der Nacht vom 30. zum 31. Januar wurden aus einem Keller in der Fürstentstraße 9/4 Liter Fruchtwein in ungezeichneten Literflaschen gestohlen. — Am 1. Februar wurde vom Treppenturm des Grundstücks Halberstädter Straße 126 ein Herrenfahrtrab, Marke „Egelstior", mit schwarzem Rahmen, gelben Felgen mit schwarzen Streifen gestohlen. In der Nacht zum 2. Februar aus einem abgeschlossenen Schuppen des Grundstücks Otto-von-Guerike-Straße 42 ein Herrenfahrtrab, Marke „Opel" Nr. 653847, Modell 10. An diesem Rade befand sich ein Firmenstempel mit der Aufschrift „Romeo — Friedrich Kraus". Sachdienliche Mitteilungen erbittet der Polizeipräsident, Kriminaldirektion, Zimmer 260.

× Wem gehört die Pelzjacke? Unter verdächtigen Umständen wurde eine schwarze Seelacke mit Opiumtragern, Damastseifenfutter mit silbergrauem Grundton und kupferrotem Muster beschlagnahmt. Der rechtmäßige Eigentümer kann sich bei der Kriminaldirektion, Zimmer 250, melden, woselbst die Jacke beschlagnahmt werden kann.

— Der brennende Scheuerlappen. Am Dienstag vormittag war in einem im Erdgeschoss Sophienstraße 15 befindlichen Wohnzimmer ein in der Nähe eines Ofens zum Trocknen aufgehängter Scheuerlappen sowie eine Holzleiste mit Feuerungs-material und Fußboden in Brand geraten. Von dem kurz vor 11 Uhr zu Hilfe gerufenen Löschzug 8 (Neustadt) wurde das Feuer mit einigen Eimern Wasser ausgegossen. Das Feuer ist vermutlich durch Funken aus dem Ofen entstanden.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold.

Abteilung Alte Knecht. Sonntag den 7. Februar, vormittags 10 Uhr, treffen sich sämtliche Reichsfahrer der Abteilung zur Ausfahrt vor dem Vereinslokal.

Abteilung Alte Knecht. Am Dienstag den 9. Februar Besuch der Gymnastik „Freies Volk" in den Zirkus-Richtspielen. Zahlreiche Beteiligung mit Frauen notwendig.

Theater, Konzerte, Vorträge u.

Geistlichhofen. Die Front im Bild. Kriegspanoramen von Professor Ernst Volkmann. Täglich geöffnet von 8 1/2 bis 7 Uhr. Eintritt frei.

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Schneiderstreik in Neuport. In Neuport sind 3000 Fernschneider in den Streik getreten. Sie verlangen eine angemessene Lohnerhöhung, außerdem die Abschaffung der kontraktlichen Verpflichtung zur Heimarbeit.

(Schluß des redaktionellen Teiles.)

Ein wisslicher Hausknecht ist der „Stein der Weisen", Erwachsenen und Jugendlichen schafft er Nutzen und Freude, Lehrern und Erziehern bietet er vielerlei Anregungen für den naturwissenschaftlichen Unterricht. Jedermann kann ihn wegen seines billigen Preises erwerben — nur 30 Pfennig kostet ein Heft und 5 Pfennig Zustellungsgebühr. Jedes Heft enthält interessante und reich illustrierte Abhandlungen aus den verschiedensten Wissensgebieten wie: Astronomie, Physik, Meteorologie, Chemie, Anthropologie, Kulturgeschichte, Geographie, Geologie, Mineralogie, Zoologie, Botanik, Medizin, Rechtsplege, Technik (Ingenieurwesen, Architektur, Hüttenwesen, Flugtechnik, Chemische Industrie, Filmtechnik, Photographie, Rundfunk usw.), ferner: Reisebeschreibungen, Erzählungen und sonstiges Ergötzliches. Die gesammelten Jahrgänge des „Stein der Weisen" sind eine Fundgrube des Wissens, der Belehrung und der Unterhaltung. Der heutigen Auflage liegt ein Prospekt dieser Zeitschrift bei, der genaueste Beachtung verdient. Bestellungen nehmen die Zeitungsträgerinnen und die Buchhandlung Volksstimme, entgegen.

Zentraltheater.

Im Zentraltheater-Rekordant findet am Freitag, Samstag und Sonntag hier: Hode ein großes bairisches Wodliederspektakel. Durch eine große Alpenkulisse sowie eine feine Ausstattung in den bairischen Farben werden die gesamten Räume zu einer Lebenswirklichkeit umgestaltet werden. Drei Kassen, darunter eine bairische Bauernkapelle, werden für die reichhaltige Unterhaltung der Gäste sorgen. Außerdem sind die ersten Plätze des Zentraltheaters für Gefangenenstrafe und humanitäre Darbietungen gewonnen worden. Zum Aufschlag gelangt das vorzüglichste Doppelkonditor der Reichsbahn Kumbach. Am Samstag und Sonntag findet im großen Saal gleichzeitig ein großes Tanzprogramm statt.

Aus den Gerichtssälen.

Leichtsinn des Alters.

Wegen Betrugs, in Verbindung mit schwerer Urkundenfälschung, hatte sich vor dem Schöffengericht der 61 Jahre alte Eisenbahnerbetriebsrat M. zu verantworten. Der Angeklagte hatte sich 42 Jahre im Eisenbahndienst gut geführt und muß nun, nachdem er Mitte des vergangenen Jahres auf Wartegeld gesetzt war, zum erstenmal vor dem Gericht erscheinen. In dem Besitz des Angeklagten befand sich von seiner Dienstzeit her noch ein unausgefällter und ungebrauchter Blankofahrschein erster Klasse, den der Angeklagte fälschlich ausstellte und seiner Tochter übergab, die bei den Eltern zu Besuch weilte und nach Braunschweig zurück wollte. Da dem Sperrbeamten auf dem Magdeburger Hauptbahnhof der Fahrschein eigenartig vorkam, machte der Beamte seinen Vorgesetzten darauf aufmerksam, so daß dieser Verhaftung nahm, nach Helmstedt zu telephonieren und den dortigen Beamten zu ersuchen, den Fahrschein genau kontrollieren zu lassen.

Das Geschw. Der Fahrschein wurde der Tochter des Angeklagten abgenommen, außerdem mußte sie beim Verlassen des Zuges in Braunschweig ihren Namen und ihre Adresse angeben. Der Fahrschein wurde nachgeprüft, wobei sich dann herausstellte, daß er gefälscht war. Vor dem Schöffengericht gibt der Angeklagte sein erstes Vergehen im Leben unumwunden zu, während die Tochter behauptet, von den Manipulationen ihres Vaters nichts gewußt und auch an solche Möglichkeit nicht gedacht zu haben. Sie gibt aber zu, daß ihr Vater ihr gesagt habe: „Du mußt den Fahrschein in Braunschweig vernichten und darfst ihn an der Sperre nicht abgeben!“ Daß der Fahrschein bis nach Hannover lautete, will der angeklagte Tochter nicht weiter aufgefassen sein.

Da das Gericht der Auffassung war, daß ein Mann, der so lange ohne Tadel dem Staate gedient hat, nicht ohne Ursache zu einer strafbaren Handlung dieser Art kommen kann, hatte es den Angeklagten von dem bekannten Magdeburger Nervenarzt Doktor Rosenbergs unteruchen lassen, der vor Gericht folgende Befunde: Die Tat des Angeklagten kann man als eine Kurzschlußhandlung bezeichnen. Genau wie es einen jugendlichen Leichtsinns gibt, gibt es auch einen gewissen Leichtsinns des Alters, allerdings mit dem Unterschied, daß bei den Jugendlichen Mangel an Geisteskapital, während bei älteren Personen Verlust an Geisteskapital dafür maßgebend ist. Der Angeklagte selbst leidet unter Arterienverkalkung, die so stark bei ihm auftritt, daß sie nicht ohne Wirkung auf seinen Geisteszustand geblieben ist. Der Sachverständige hält die Anwendung des Paragraphen 51 des Strafgesetzbuches (böswilliger Ausschluss der freien Willensbestimmung) allerdings nicht an Place. Er geht aber in seinem Gutachten bis nahe an die Grenze des Paragraphen 51 heran.

Das Gericht ließ äußerste Milde walten und verurteilte den Angeklagten zu der Mindeststrafe von drei Monaten Gefängnis, die er nicht abzufragen braucht, wenn er sich 3 Jahre gut führt und eine Geldbuße von 60 Mark zahlt. Die Tochter kam mit einer Geldstrafe von 20 Mark davon.

Ein schlechter Wandergesährte.

Einige Wochen sind zwei arbeitslose Landarbeiter gemeinsam gewandert, haben Freud und Leid miteinander geteilt und versucht, sich das Leben so angenehm wie möglich zu gestalten. In Magdeburg hatten sie sich Geld zusammengehohlet und wollten nun eine Strecke mit der Eisenbahn fahren. Auf dem Magdeburger Hauptbahnhof übergab der eine seinem Kameraden seinen Leberloffer zur Aufbewahrung. Als er von seinem Gang zurückkam, war sein Wandergesährte verschwunden und mit ihm sein Koffer mit den letzten Habeleistungen. Er meldete den Vorfall sofort bei der Kriminalwache des Hauptbahnhofs. Es gelang, den Täter noch am gleichen Tage festzunehmen und dem Gerichtsfängnis zuzuführen. Er entpuppte sich als der zehnmal bestrafte 26 Jahre alte Landarbeiter Franz G. H. u. d. h., der dann auch seine Tat sofort eingestand.

Der Geschädigte hatte zunächst der Kriminalpolizei angegeben, daß ihm sein Koffer von G. H. u. d. h. gestohlen sei, so daß die Staatsanwaltschaft Anklage wegen Diebstahls im Kleinsten erhob. Da sich aber durch die Verhandlung nur der Tatbestand der Unterschlagung feststellen ließ, kam der Angeklagte mit vier Monaten Gefängnis davon. Strafführend war für ihn, daß er seinen Wandergesährten durch die Tat um sein letztes Hab und Gut gebracht hatte.

Freigesprochen.

Der Arbeiter Bruno M. aus Gommern hatte sich wegen Verleitung zum Meineid vor dem erweiterten Schöffengericht in Magdeburg zu verantworten. Im Jahre 1925 war der Angeklagte auf einer Sägemühle in Gommern beschäftigt und stahl seinem Arbeitgeber nach und nach etwa 35 Bretter in einer Länge von je 3,60 Meter, die er in seine Wohnung brachte. Dem Sägewerksbesitzer wurden die Unehrlichkeiten seines Arbeiters bald bekannt, so daß er die Polizei benachrichtigte, die noch einen großen Teil der gestohlenen Bretter beschlagnahmte. In dem folgenden Diebstahlprozeß vor dem Amtsgericht in Gommern wurde der Angeklagte zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt, die er augenblicklich verbüßt.

Einen Tag vor der Verhandlung wegen des Diebstahls soll der Angeklagte in die Wohnung des Arbeitgebers gegangen sein und ihn gebeten haben, die Anzeige zurückzunehmen. Der Sägewerksbesitzer befandte das in dem Prozeß vor dem Amtsgericht in Gommern und sagte noch hinzu, daß ihm Müller gesagt habe, er möchte doch vor Gericht auch noch ausfragen, daß er einmal von ihm die Erlaubnis zur Wirtinahme von einigen Brettern bekommen habe. Diese Aussage nahm der Staatsanwalt zur Kenntnis und erhob gegen M. Anklage wegen Verleitung zum Meineid.

Vor dem erweiterten Schöffengericht in Magdeburg ist aber der als Zeuge geladene Sägewerksbesitzer in seiner Aussage recht unsicher und will sich des Wortlautes des damals geführten Gespräches nicht mehr erinnern können. Nachdem der Staatsanwalt auf Grund der früheren Aussage des Zeugen den Angeklagten des Verbrechens der Verleitung zum Meineid frei überführt und beantragte die geringste Strafe von einem Jahr Zuchthaus. Das Gericht stand aber auf einem andern Standpunkt und sprach den Angeklagten wegen Mangels an Beweisen frei.

Das lockende Benedig.

Mit zwei Betrügern beschäftigte sich das erweiterte Schöffengericht. Angeklagt sind wegen Betrugs und schwerer Urkundenfälschung die beiden 28 Jahre alten Kaufleute Erich Delor und Hermann D. h. u. d. h., die noch vor einiger Zeit ein Getreidegeschäft besaßen. Da aber dem Staatsanwalt zu Ohren gekommen war, daß ihre Geschäfte auf Schwindel aufgebaut waren, glaubten die Angeklagten bald verhaftet zu werden und zogen es deshalb vor, Deutschland möglichst schnell zu verlassen, um sich in Italien eine „neue Existenz“ zu schaffen.

Ehe sie Magdeburg verließen, schlossen sie mit einigen Kaufleuten noch größere Getreidegeschäfte ab, und zwar unter der Bedingung, daß der Kaufpreis begahlt werden sollte, wenn der eisenbahnrechtliche Duplikatfrachtbrief vorgelegt würde. Damit waren die beiden Angeklagten einverstanden. Da sie aber weder Getreide noch sonst etwas zu verkaufen hatten, fälschten sie einfach die Duplikatfrachtbriefe, ließen sich von den Bestellern des Getreides insgesamt 5500 Mark auszahlen und führten dann nach dem sonnigen Süden.

Aber auch in Italien war ihnen das Glück nicht hold. Da sie einen deutschen Paß nicht besaßen, besorgten sie sich falsche Pässe, wurden aber beim Vorzeigen dieser Pässe auf italienischem Boden abgefaßt. Dafür erhielten sie von einem italienischen Gericht 7 Monate schweren Kerker. Nach Verbüßung dieser Strafe erfolgte die Ausweisung aus Italien und die Abschiebung nach Deutschland.

An der Grenze warteten aber bereits deutsche Kriminalbeamte, die die beiden Angeklagten in Empfang nahmen und in Untersuchungshaft steckten.

Vor dem erweiterten Schöffengericht behaupteten sie, daß der Getreidegeschäft „Getreidegeschäften“ eine Vertragsabsicht nicht vorgelegen habe. Doch als der Vorsitzende sagte, daß man doch dem Gericht nicht allzuviel Schwindel erzählen sollte, schwiegen die beiden Angeklagten und baren um milde Bestrafung. Das Gericht erkannte auf je ein Jahr Gefängnis und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 3 Jahren. Der Staatsanwalt hatte gegen jeden der Angeklagten 2 1/2 Jahre Gefängnis beantragt.

Das Urteil im Meineidsprozeß Bacht.

Die am Mittwoch vertagte Meineidsverhandlung vor dem Schwurgericht gegen die Ehefrau Dorothea Bacht endete mit der Verurteilung der Angeklagten zu einem Jahre Gefängnis unter Zuhilfenahme der Strafmaßregeln des § 157 des Strafgesetzbuches.

Kleine Chronik.

Die Folge einer geschäftlichen Auseinandersetzung. Die Wohnung des Kaufmanns Hans Witz, Wittenhagens der Metallwarenfirma Witz u. Co., in der Lindenaustraße 89 zu Nürnberg, war am Montag vormittag der Schauplatz eines folgenschweren Familiendramas. Gegen 9 Uhr hörten die Einwohner des Hauses plötzlich einen Schuß fallen und in kurzen Abständen danach weitere Detonationen. Zugleich hörte man aus der Witz'schen Wohnung Schreie und Hilferufe. Als die von den Nachbarn herbeigerufene Polizei die Wohnung betrat, fand sie in dem Schlafzimmer den Inhaber der Wohnung, Hans Witz, tot am Boden liegend, während der Schwäger des Toten, der kaufmännische Angestellte Rudolf März, die Schußwaffe noch in der Hand haltend und selbst mit dem Tode ringend, neben ihm lag. Die Untersuchung des Falles ergab, daß März seinen Schwager zum Zweck einer geschäftlichen Auseinandersetzung aufgesucht hatte. März war bis zum Ende des vergangenen Jahres in dem Geschäft seines Schwagers Prokurist gewesen, war aber ab 1. Januar aus dieser Stellung entlassen worden, weil Witz sein Geschäft umstellen wollte und daher seinen Schwager März als Prokurist nicht mehr brauchte. Die Auseinandersetzung zwischen den beiden wurde zunächst in einem andern Zimmer geführt und dann im Schlafzimmer fortgesetzt. Im Verlauf der Aussprache hat März einen günstigen Augenblick benutzt und auf seinen Schwager mehrere Schüsse abgegeben, so daß Witz tot am Boden liegen blieb. Darauf hat er sich durch einen Schuß in die Schläfe selbst tödlich verwundet. Der Mörder wurde in das Krankenhaus gebracht und ist dort noch im Laufe des Nachmittags seiner Verletzung erlegen.

37 Jahre Zuchthaus für Kirchenräuber. Von dem erweiterten Schöffengericht in Biegnitz wurden sechs gewerksmäßige Kirchenräuber zu insgesamt 37 Jahren Zuchthaus und entsprechendem Ehrverlust verurteilt. Die Bande hatte zahlreiche katholische Kirchen in Schlesien erbrochen und daraus goldene Reliquie, goldene Leuchter, Krugfigen, Messgewänder und andre wertvolle Gegenstände geraubt. Die geringste Strafe betrug 2 Jahre Zuchthaus.

Ein rätselhafter Mordfall. In Rochem drangen mehrere maskierte Männer in die Schloßgärtnerei ein und schlugen den Gärtner Hansen mit einem schweren Hammer nieder. Dann mißhandelten die Eindringlinge die Frau des Gärtners und verletzten sie schwer an beiden Augen. Auch ein Bechtling, Hansen wurde von ihnen durch Messerstiche verletzt. Hansen ist seinen Verletzungen bereits erlegen; seine Frau liegt hoffnungslos daneben. Der Grund zu dem Mordfall ist nicht bekannt; auch über die Täter konnte noch nichts ermittelt werden.

Unangenehmer Besuch. Eine Liebestragödie spielte sich in der Wohnung eines Beamten in der Hamburger Straße in Schöneberg ab. Eine Nichte dieses Mannes, eine 17 Jahre alte Gertrud M. aus Reiz, unterhielt ein Verhältnis mit einem 21 Jahre alten Elektrotechniker Erich L. aus Gera. Dieser, ein etwas leichtfertiger junger Mann, überredete vor einigen Tagen das Mädchen, mit ihm nach Berlin zu fahren. Nachdem dem Mädchen hier das Geld ausgegangen war, wollte es einen Anteil des Mädchens in der Bahnhofstraße besuchen, traf aber niemand zu Hause. Abends erschien es dann bei dem andern Anteil in der Hamburger Straße, stellte sich als Brautpaar vor und wurde auch freundlich aufgenommen und bewirtet. Kurz nachdem es erklärt hatte, aufbrechen zu müssen, ging der Anteil auf einen Augenblick zu seiner Frau in die Küche. Da fielen plötzlich im Zimmer mehrere Schüsse. Erschrocken eilte der Mann wieder nach vorn und fand jetzt die Nichte auf einem Stuhl zusammengebrochen sitzen und den jungen Mann auf dem Fußboden liegen. L. war bereits tot, das Mädchen gab noch schwache Lebenszeichen von sich, starb aber auch gleich darauf. Eine Pistole, mit der L. das Mädchen und sich selbst erschossen hatte, lag unter dem Sofa. Aus Briefen, die der junge Mann sowohl wie das Mädchen an die Eltern gerichtet hatten, geht hervor, daß sie in gegenseitigem Einverständnis in den Tod gegangen sind.

Todessturz beim Kaminbau. Auf der Zeche „Hönig“ bei Duisburg stürzten drei auf einem 60 Meter hohen Kaminbau beschäftigte Arbeiter infolge Gerüstbruchs in die Tiefe; einer war sofort tot, ein zweiter starb im Krankenhaus, an dem Aufkommen des dritten wird gezweifelt. Ein vierter Arbeiter kam mit leichten Verletzungen davon.

Die Rettungsaktion der „Bremen“. Kapitän Burps von der „Bremen“ gab bei dem offiziellen Empfang, der ihm in Queensstown (Irland) bereitet wurde, folgende Schilderung von der Rettung der sechs Überlebenden der „Laristan“: „Auf die S.-D.-Stufe des britischen Dampfers eilte die „Bremen“ mit Voll dampf zu der von dem sinkenden Schiff bezeichneten Stelle und erreichte am 26. Januar um 5 Uhr morgens die sinkende „Laristan“. Infolge des furchtbaren Sturmes war es aber absolut unmöglich, ein Boot herabzulassen. Eine freiwillige Rettungsmannschaft war bereit, um bei Nachlassen des Sturmes sofort zu der „Laristan“ hinüberzuziehen. Die einzige Möglichkeit, die sich der „Bremen“ zur Hilfeleistung bot, war die, Rettungsleiter und Rettungsringe hinüberzuschleusen. Die „Laristan“ hatte auf ihrer Steuerbordseite ein Boot klar und wurde von der „Bremen“ aufgefordert, die herübergeschossenen Leitern daran zu befestigen. Es konnten aber leider nur sieben Mann der Besatzung in das Boot gelangen, das langsam von der „Bremen“ herangezogen wurde. Während dieses gefährlichen Manövers wurde einer der sieben Mann von einer riesigen Welle aus dem Boot gerissen und ertrank. Auch der Zimmermann der „Laristan“ wurde, nachdem das Boot bereits die „Bremen“ erreicht hatte, aus dem Boot herausgespült, konnte aber von der Besatzung der „Bremen“, da er sich eine Leine um den Leib gebunden hatte, gerettet werden. Bei diesem Manöver geriet die Leine des Bootes in die Schrauben der „Bremen“ und wurde zerrissen, so daß das Boot forttrieb. Mehrmals wurden dann noch Leitern hinübergeschossen, was auch zweimal gelang. Aber scheinbar wagte niemand der Besatzung der „Laristan“, diese einzige Rettungsmöglichkeit zu benutzen. Zum letztenmal hat die „Bremen“ dann die „Laristan“ am Nachmittag um 6 Uhr 12 Minuten gesehen. Während der Nacht setzte ein außerordentlich starker Schneesturm ein, und am nächsten Morgen sah man nur noch Krümmen in der See treiben.“

Aus den Geheimnissen einer feinen Küche. Auf das Böhliche, das Xeros Günstling Petronius dem Ruheiter als Defäkateffe gesungen hat, bezog sich bergerlich der Verteidiger des wegen Nahrungsmittelfälschung angeklagten Wiesbadener Metzlersweins Fein. Der Angeklagte hatte jahrelang den Gästen seine Ragouts und Geflügel-Proletten verabreichen lassen, die ledig-

lich aus Ruheiter und einem Busch von Steinbögen bestanden. Geflügel oder Pflanzfleisch war dazu nicht verwandt worden. Der Angeklagte behauptete, in Berlin würde in allen größten Restaurants Ruheiter für Ragout in benutzt, weil es den Geschmack verbessere. Mehrere Richte sagten aus, daß seit 1921 im Ruheiter zu diesem Zwecke benutzt worden sei, Geflügel habe immer nur als Dekoration auf dem Küchentisch daneben gelegen. Sachverständige erklärten, daß Ruheiter absolut kein Leberbissen sei, sondern ein minderwertiges Produkt, das sich leicht zersehe und dann für die Gesundheit schädlich sei. Das erweiterte Schöffengericht verurteilte Fein zu tausend Mark Geldstrafe.

Ihr sollt nicht Schätze sammeln... Vor mehr als einem Jahre erregte die in Kopenhagen erfolgte Verhaftung des Methobistenbischofs für Skandinavien fast weit über die Grenzen der skandinavischen Länder hinaus großes Aufsehen. Bacht wurde beschuldigt, Gelder aus Sammlungen für wohltätige Zwecke für sich und seine Familie und Freunde verwandt zu haben. Die dänische Anklagebehörde hat nunmehr das Strafverfahren gegen den Bischof eingeleitet. Bacht wird des Betrugs in neun Fällen bezichtigt, begangen durch Fälschung der Abrechnungen über die verschiedenen Sammlungen, die er den Redaktoren und der Öffentlichkeit vorgelegt hat. Durch diese falsche Rechnungslegung soll er sich ein betrügerisches Einkommen von insgesamt 635 000 Kronen erworben haben. Den größten „Ueberschuß“ erzielte Bacht durch die Sammlungen der methodistischen Zentralkommission. Unter andern hat er in der Zeit von 1918 bis 1923 nach seinen Angaben 713 000 Kronen in Form von Weisnachsgebühren, Unterhaltungen usw. an die Armen abgeführt. In Wirklichkeit haben die Armen jedoch nur 372 000 Kronen erhalten, während Bacht den übrigen Betrag für Repräsentationszwecke, Administrationskosten usw. einbehielt. Den zweitgrößten unredlichen Gewinn soll er sich mit seinem Morabillblatt „Leuchtturm“, das der Bekämpfung des Alkoholismus dienete, verschafft haben. Er betrieb dieses Blatt an eine Reihe von Organisationen, die es in dem Glauben abnahmen, daß es keinen Ueberschuß bringe bzw. der Ueberschuß wohltätigen Einrichtungen zugute komme. Die Nachprüfung der Bücher hat aber ergeben, daß Bacht rund 182 000 Kronen an dem Blatt verdient hat. Weiter führt die Anklageschrift größere und kleinere Beträge auf, die für Kinderheime, für „berühmte Arme“ und ähnliche Zwecke eingesammelt, aber von Bacht ohne Buchung den betreffenden Fonds entnommen wurden. Die Verhandlung gegen Bacht soll Anfang März vor dem Schwurgericht in Kopenhagen stattfinden.

180 neue Doppelsterne. Eine interessante astronomische Entdeckung machte der holländische Astronom Dr. Vanheboes bei Forschungen in Südostafrika. Vanheboes stellte u. a. 180 neue Doppelsterne fest, ferner eine Gruppe von drei Doppelsternen, die zusammen ein sechsfaches Sternbild ergeben. Der Gelehrte erklärt seine bedeutungsvolle Entdeckung daraus, daß viele Doppelsterne bisher für einfache Sterne gehalten werden.

Raubmord an einem Juwelier. In Palermo ist ein Juwelier aus Alexandria ermordet und seiner Tasche mit wertvollem Juwelenschatz beraubt worden. Ueber die Tatkraft werden folgende Einzelheiten gemeldet: Der Juwelier Sereno hatte, wie alljährlich, eine Geschäftsreise nach Palermo gemacht und seinem Geschäftsfreund Bella seinen Besuch angekündigt. Bella sagte den Plan, den Arglosen zu ermorden und warb zu diesem Zwecke drei Individuen, die bei Bella auf das Kommen Serenos lauerten. Als Sereno erschien und seine Tasche mit Juwelen im Werte von etwa einer halben Million Lire mitbrachte, wurde er sofort überfallen und nach heftiger Gegeßwehr erlegt. Auf das Geschrei des Unglücklichen sammelten sich (es war 1/4 Uhr nachmittags) zahlreiche Menschen vor dem Hause, die sich aber zerstreuten, als Bella ihnen vom Fenster aus zurief, es handle sich nur um Schmerzensschreie eines Patienten, dem ein Zahn gezogen würde. Die Mörder preßten die Leiche in eine Kiste, die am Abend im Automobil vor die Stadt gebracht und im Ziehbrunnen eines Bauernhofes versenkt wurde. Erst zwei Tage später fand der Hofbesitzer die unheimliche Kiste. Inzwischen war Bella, der alles gestand, verhaftet worden. Nach seinen Komplizen wird noch gesucht.

Mit durchgeschüttelter Kasse aufgefunden. In einem Hotel in Nizza ist ein schreckliches Verbrechen entdeckt worden. Eine Frau namens Delahaye wurde in dem Appartement, das sie in dem Hotel bewohnte, mit durchgeschüttelter Kasse aufgefunden. Die Dame war Vertreterin von Modeschneidern und lebte in sehr guten Verhältnissen. Sie empfing in dem Hotel oft junge Leute, mit denen sie dann Sektgelage veranstaltete. Zum letztenmal hat man sie am Sonntagmorgen gesehen, so daß das Verbrechen am Sonntag ausgeführt worden zu sein scheint. Die Polizei hat einen Weinhändler verhaftet, der Frau Delahaye häufig besuchte. Der Betreffende hat aber die Tat geleugnet; ferner wurde ein Freund des Weinhändlers und zwei junge Frauen verhaftet.

Waldvernichtung in Rußland. Die Zeitung „Krasnyj Arizm“ weist in einem Artikel auf die Gefahr einer „endgültigen“ Vernichtung der Wälder in der Umgegend von Jalta hin. Viele hundert Dezjatin Wälder und Parks seien bereits verschwunden und das Holz zu Bauzwecken verwandt worden. Die früheren Waldflächen werden in Tabakplantagen verwandelt. „Nächst auch Jalta von Massandra“, schreibt das Blatt, „und ihr werdet sehen, wie die einstmaligen herrlichen Wälder in Tabakboden verwandelt wurden! Die Folgen davon werden sich zweifellos bald darin zeigen, daß sich Aufweichungen des Bodens einstellen werden.“

Um einen Paß. Während eines Gezwiffes in Romkau in Deutschböhmen sprang die Frau aus dem zweiten Stockwerk auf die Straße. Als man sie herab in die Wohnung zurücktrug, fand man den Gatten, der sich inzwischen eine Kugel durch die Schläfe gejagt hatte, tot vor.

Verwickelungen der Drahten. Als neueste Pariser Mode für Abendgesellschaften ist das „silberne Haar“ entdeckt worden. Trotzdem in den Zeitungen lebhafteste Propaganda gegen diese neueste Modebeurteilung gemacht wird, setzt sich die neueste Schöpfung Koirets in der Gesellschaft der französischen Hauptstadt immer mehr durch.

(Schluß des redaktionellen Teiles.)

Beimischen, alte Wunden heilt die bewährte Hof-Apothek Magdeburg, Breiter Weg 158.

Mitteilungen der Buchhandlung Volksstimme.

Wieder vorrätig:

B. Cham: Die ibrigste Geir. Roman, 58 S. Halb. 5 Mk.; Gassei Chronik Rom. 278 S. Halb. 5 Mk.; Der Amateur-Schachist. 200 S. Halb. 5 Mk.; Ernst Keller: Tag des Protestantismus. Zwei Erzählungen. 1 Mk.; Rigaudi: Das Mädchen mit den Scherben. Roman, 276 S. Ganz. 6 Mk.; Mette Erbs. Roman, 230 S. Ganz. 6 Mk.; Die sieben Schweltern. Roman, 215 S. Ganz. 6 Mk.; G. K. v. Sandner: Der werdende Mensch: Aufsätze über Leben und Schrifttum, 7 Mk.; A. C. v. A. u. S. geben jede Nummer 40 Pf. Sa. Travolta. Nora. Reichsministergeleit. Angekündigter Reisebericht. — G. v. A. u. S.: Das Mädchen der Marquise. 200 S. 22 Erzählungen, Ganz. 6,50 Mk.

Theater- und Konzertliste.

Freitag, 5. Februar, 7 1/2 Uhr, Stadtmission, Volkshalle: Paul-Keller-Abend. 1 Mark und 1,50 Mark.
Montag, 8. Februar, 8 Uhr, Stadtmission, Volkshalle: 7. Kammermusikabend. 1,00 Mark und 1,50 Mark.
Dienstag, 9. Februar, Wilhelm-Theater, Volkshalle: „Ego.“ 1 Mark.
Freitag, 12. Februar, 8 Uhr, „Krischpalast“, Volkshalle: Bolger-Abend des Pflanzgartenvereins.
Mittwoch, 14. Februar, Wilhelm-Theater, Volkshalle: „Don Pasquale.“ 3 Mark und 1,50 Mark.
Sonntag, 23. Februar, bis Sonntag, 7. März, Volkshalle: „Gottwein-Abend.“ Einzelkarten zu den Vorstellungen 50 Pf.



Geld und Garten



Der Garten im Februar.

Der Witterungsumschlag vom 23. Januar hält bis jetzt noch an, und wenn das Land durchgetaut und abgetrocknet ist, kann man im Gemüsegarten schon einige Aussaaten machen. Vorbedingung ist jedoch, daß man das Land schon im Herbst dazu hergerichtet hatte. Man kann jetzt schon Mohr, Gartenkresse, Feldsalat, Spinat, Möhren, Petersilie, Zuckerrübe, Pastinake, Zichorie, Faserwurzel, Schwarzwurzel, Borstula, Dill, Bimpinelle, Kümmel, Fenchel, Kerbel, Lavendel, Salbei, Thymian, Rosmarin, Gartenzwiebeln, Puffbohnen und Frühherbsen säen. Man bringe aber die Samen gut in den Boden und decke sie sorgfältig mit Kiefernreiß ab, wegen der noch zu erwartenden Froststürze.

Wo Mistbeete zur Gemüsezucht angelegt werden sollen, muß dies jetzt geschehen. Denn man legt die Kasten noch warm an, nicht halbwarm, weil diese zu schnell auskühlen. Man sät gegen Mitte des Februars in den Mistbeeten Sellerie, Porree, Wirsing, Frühkohlrabi, Frühblumentohl, Rottkohl, Weißkohl, Treibsalat und frühen Land-salat, Radieschen und legt in kleinen Töpfen Gurkenkerne und Tomatenamen. Daß hier gut zu lüften ist, versteht sich von selbst, ebenso aber, daß bei Frost gut gedeckt werden muß. Der März wird uns noch mit Kälte überraschen. Man sehe bei mildem Wetter die Gemüse- und Obstbäume durch, Lüfte ausgiebig und hole aus dem Keller Belargonien und andre Balkonpflanzen, die man jetzt zurückschneidet und verpflanzt, man sät sie aber ins Gelle auf das Fensterbrett des Wohnzimmer, damit die alten Pflanzen sicher austreiben und bis zum halben Mai hier zu schönen buschigen Pflanzen heranwachsen, dann werden sie wieder auf den Balkon gebracht. Will man Petunien und andre Balkonpflanzen aus Samen heranziehen, so lege man jetzt die Samen in flache Zigarrenstücken aus, die man mit guter Mistbeerde gefüllt hat, halte sie mäßig feucht und decke eine Glascheibe darüber. Die Samen keimen bald auf. Die Pflänzchen müssen dann noch einige Male in größere Kästen pflanzt werden.

Im Obstgarten richte man die Pflanzlöcher her, schaffe guten Erdsatz heran, bestelle die Bäume in der Baumschule, die man sich jetzt am besten dort selbst aussucht und ausbündet; lüftet jetzt auch die Baumkronen der älteren Bäume aus, düngt die Bäume und Fruchtsträucher, kalst und reinigt die Stämme und starken Äste, sorgt für erneute Leimringe um die Bäume und spricht hier mit Limitol. Die Schädlingsbekämpfung darf nicht vernachlässigt werden, man sorge deshalb für die Singvögel, weil diese uns im Kampfe gegen die Schädlinge unterstützen. Wer im Frühjahr veredeln will, besorge sich jetzt Edelreiser und schlage sie frostfrei im kühlen Keller, jedoch nur in sandigen Sand ein.

Im Hergarten schüttele man Schneemassen, die auf Komposten lagern, mit einer langen Stange ab, damit kein Abfluß erfolgt. Auch hier lüftet man die Gehölze und Blütensträucher aus, schneidet aber niemals die Spitzentriebe ab, weil sich hier die schon vorgebildeten Blütenanlagen befinden. Es gibt nur wenig Blütensträucher, die am jüngsten einjährigen Holze blühen. Bei frostfreiem Wetter harke man das Moos aus dem Rasen und bringe dann als Kopfdüngung gute Komposterde auf, die man fein zerhackt.

Praktische Bodenbearbeitung.

Die erste Arbeit bei Uebernahme eines Grundstücks ist die Urbarmachung des Bodens. Gewöhnlich besteht diese Arbeit in dem gründlichen Rigolen. Das wird aber ja in im Herbst ja gemacht; gewöhnlich mit dem doch sicher unerwünschten Erfolg, daß die nachherige bisher bearbeitete obere Kulturschicht einen halben Meter tief in den Boden eingebracht wird und der untere tote Boden an die Oberfläche kommt, um hier aus dem vorher noch einigermaßen fruchtbaren Sand unfruchtbares, totes Sand zu machen, vielleich, um das Uebel vollständig zu machen, in die Tiefe noch Stalldünger einzugraben, wo er keiner Pflanze etwas nützen kann, also weggewarfenes Geld zu solcher Arbeit hinzukommt.

Eine tiefe Bodenlockerung ist sehr notwendig, doch soll der gute Kulturboden an der Oberfläche bleiben. Jeder Kulturboden beherbergt an seiner Oberfläche, wo die Luft Zutritt hat, Bodenbakterien, die erst die Pflanzenernährstoffe in einen für die Pflanzen aufnahmefähigen Zustand umwandeln. Wird diese Kulturschicht in die Tiefe gebracht, so sterben infolge Luftmangels die doch so notwendigen Bodenbakterien ab, und es dauert oft Jahre und kostet viel Arbeit und Geld, die nach oben gebrachte tote Schicht wieder in fruchtbares Land zu verwandeln, und dann beginnt das Spiel abwärtsgerichtet von neuem. Das Sand ist beim Rigolen tief zu lockern, der obere Kulturboden bleibt aber unbedingt an der Oberfläche, kann höchstens etwas mit tieferem Boden vermischt werden, auch kann die notwendige Salzgabe gleich mitgegeben werden.

Stalldung kommt keinesfalls in die Tiefe, sondern wird an der Oberfläche nur untergegraben, höchstens einen Spatenstich tief; nur hier kommt er zur richtigen Wirkung. Denn jeder kann sich überzeugen oder wird es bereits erlebt haben, daß tief eingebrachter Dünger, besonders in trockenem Boden und nach trockenem Sommer, bei irgendwelchen tiefen Bodenarbeiten noch ebenso wiedergefunden wird, wie er eingebracht wurde. Die Pflanzenwurzeln konnten ihn nicht erreichen, und wo dieses wirklich einmal vorgekommen sein sollte, finden sie ihn in einem Zustand vor, der nicht als Pflanzennahrung verwendbar ist, denn eine vorübergehende unvollständige Zersetzung konnte nicht stattfinden. Stalldung soll in jedem Fall ohne Ausnahme nahe der Oberfläche bleiben, denn nur hier können die Bodenbakterien dieselbe zersetzen. Diese Zersetzungsprodukte werden dann von dem Regen oder der künstlichen Bewässerung nach unten geführt

und erreichen so auch die tiefgehenden Wurzeln und sind dann auch für diese aufnahmefähig und zweckmäßige Nahrung. Also jede notwendige tiefe Bodenbearbeitung wird ausschließlich als Bodenlockerung betrachtet, und kann Kalk und Thomasmehl dem Boden beigemischt werden; ausdauernde und tiefwurzelnbe Unkräuter werden sorgfältig ausgelesen. Alle andern Unkräuter werden durch fleißiges Hacken entfernt, bevor sie zur Blüte gelangen.

Stalldung wird nach der tiefen Bodenlockerung aufgebracht und flach untergegraben; so verwendet, erfüllt er seinen Zweck. Der wirkliche Zweck des so notwendigen sommerlichen Hackens sei im Anschluß auch noch erwähnt. Die dem Boden durch Gießen oder Regen zugeführte Feuchtigkeit soll möglichst lange erhalten bleiben und die sich besonders bei schwerem Boden nach einem Regen bildende feste Bodenoberfläche gelockert werden, auch aufgehende Unkrautkeimlinge sollen zerstört werden. Alles dieses erreichen wir, wenn wir nach einem Regen die Erdoberfläche flach durchhacken, nur wenige Zentimeter tief; der oben gelockerte Boden bildet dann eine sehr wirksame Schutzdecke für die tiefere Feuchtigkeit, als ob wir gleichsam den Boden nach dem Regen mit irgendeiner lockern Schicht bedecken würden, um die Feuchtigkeit zu erhalten. Also auch im Sommer recht fleißige Bodenbearbeitung, und der Erfolg wird nicht ausbleiben.

Bewässerung im Obstbau.

Beim Obstbau vergessen die meisten völlig die Tatsache, daß die Baumkronen im belaubten Zustande, vor allem wenn sie wenig angefeuchtet sind, wie ein Schirm wirken, so daß die Wurzeln in ihrem Bereich fast stets außerordentlich unter Wassermangel leiden. Der Einwand, daß sie dann einfach weiter gehen und sich anderswo die nötige Feuchtigkeit suchen, ist auch wenig stichhaltig, da der Boden der sogenannten Baumscheibe infolge der Trockenheit wenig ausgenutzt werden kann — bekanntlich können die Wurzeln ihre Nahrung nur im flüssigen Zustande aufnehmen — und auch die längeren Wurzeln nur ein Notbehelf sind, gleichzeitig aber eine Kraftvergeudung darstellen. Daß Bodenbearbeitung indirekt die beste Bewässerung bedeutet, durch das Kraut der Kartoffeln oder Blätter bei Rüben und für Gemüse gelten, aber die Obstbäume wachsen ja nach der üblichen Auffassung von selber.

Ebenso vorteilhaft sind für die Bäume Unterkulturen. Infolge der wiederholten Bodenlockerung und vor allem infolge der tiefen Furchen gelangen schon geringere Regenmengen zu den Wurzeln, und außerdem verhindert die Bodenbearbeitung durch das Kraut der Kartoffeln oder die Blätter bei Rüben und Gemüse das schnellere Austrocknen und Verkrauten des Bodens. Am bequemsten ist die Bewässerung natürlich dann, wenn Wasserleitung vorhanden ist.

Den größten Wert hat freilich die Bewässerung erst dann, wenn gleichzeitig eine Düngung erfolgt. Viel vergessen ja meistens das eine, daß aller Dünger nur in flüssigem Zustande von den Wurzeln aufgenommen werden kann. Bei den geringen Niederschlagsmengen in vielen Gegenden wird der Dünger namentlich in trockenen Jahren fast gar nicht ausgenutzt. Dadurch werden naturgemäß die tiefer wurzelnden Obstbäume weit mehr betroffen als die flacher wurzelnden Hackfrüchte jeder Art, und es hat sich sogar herausgestellt, daß das Eingehen vieler Obstbäume im Winter weniger auf ein Erfrieren, sondern eher auf ein Verkrauten und Verhungern zurückzuführen war, weil es fast stets nach heißen, regenreichen Sommern eintrat. Ein Vorbeugungsmittel ist dann ein reichliches Bewässern mit gleichzeitigem Düngen. Man kann dazu Jauche, verrotteten Stallmist und jeden künstlichen Dünger mit bestem Erfolge verwenden.

Die Wirkung ist häufig geradezu unglaublich, sowohl was den üppigen Wuchs der Bäume wie das Wachstum der Früchte anbelangt. Namentlich Kalisalz, das neben Phosphorsäure den Gehalt und den Zuckergehalt außerordentlich hebt, macht die Bäume außerst widerstandsfähig gegen Frost und andre Schädigungen. Das Obst wird dann vor allem viel saftreicher, wodurch manche Sorten mit trockenem Fleisch ganz besonders gewinnen. Was aber das Wichtigste ist: Den Bäumen wird es dann möglich, neben der Ausbildung der Früchte auch Nützentropfen gleichzeitig zu entwickeln, wodurch abgesehen von Schädigungen durch Frost in der Blüte oder durch Insekten eine alljährliche Fruchtbarkeit ermöglicht werden kann. Wir gelang dies auf solche Weise bei vielen Sorten, die bisher nur alle 2 Jahre trugen.

Siehe jedoch die Kosten der Bewässerung. Aus genauen Berechnungen ergibt sich, daß sich der Kubikmeter Wasser mit 70 Pfg. bis 1 Mark bezahlt gemacht hat, namentlich dadurch, daß sich die Größe und Qualität der Früchte ganz bedeutend gehoben hatte, daß die Früchte erster Größe etwa das Dreifache betrug gegenüber den Bäumen, die nicht bewässert worden waren. Von noch größerer Bedeutung ist aber, daß gut gepflegte und vor allem gründlich bewässerte Bäume viel schneller wachsen und viel fruchtigere Früchte bilden. Ein Zuhilfenahme ist kaum zu befürchten, außer in den Fällen, wo das Wasser stagniert.

Das Frühbeet.

Es gibt verschiedene Mittel, sich seine frühen Sektlinge selbst heranzuziehen, man kann einen Treibkasten hinter das Stubenfenster stellen, man kann Blumentöpfe in einen geeigneten Raum bringen und einfüllen, aber das Beste ist und bleibt doch das Frühbeet. Es ist nicht nur die beste Kinderstube für die Gemüsepflanzen, es bildet auch das Erholungsheim für die durch den langen Winter geschwächten Zimmerpflanzen. So ist das Mistbeet nicht nur im Nachwinter und Frühjahr, sondern den ganzen Sommer und Herbst über von großem Nutzen.

Am wertvollsten erweist es sich allerdings bei der Anzahl der frühen Sektlinge. Deshalb sät man fast immer im Nachwinter, im Januar oder Februar, zur Anlage eines solchen Beetes. Die Hauptsache ist zunächst die Beschaffung eines geeigneten Fensters. Am besten eignen sich unzweifelhaft die eigens zu diesem Zwecke hergestellten Eisenfenster, weil sie sehr dauerhaft sind und weil die Sprossen, in denen das Glas befestigt ist, nur einmal sind und deshalb nur wenig Schatten werfen. Aber zur Not geht es auch mit einem andern Fenster, ja, es ist jedes Fenster recht, das noch einigermaßen die Scheiben hält. Nach dem Fenster richtet sich die Größe des Kastens. Man mißt Länge und Breite und läßt sich starke Kiefernbohlen gleich in der Holzhandlung passend zuschneiden. Danach ein paar lange Nagel werden die

Bretter zusammengeklappt. Nun handelt es sich um die Hauptsache, die Ausfindigmachung eines geeigneten Platzes. Das wärmste Eckchen im Garten ist für die Aufstellung des Mistbeetes gerade recht. Eine Mauer, eine Hecke oder Bretterwand soll gegen Nord- und Ostwinde Schutz gewähren, aber die Sonne muß ungehindert Zutritt haben. Deshalb soll der Boden etwas nach Süden geneigt sein.

In einer solchen Stelle legt man den Kasten auf den Boden und sticht ringsherum, etwa fußbreit vom Rahmen abbleibend, ab. In dieser Größe wird die Grube ausgehoben, 0,80 bis 1 Meter tief. Schon vorher hat man sich frischen Pferdemist in genügender Menge beschafft. Sollte er nicht ganz reichen, so kann er mit frischem Ziegen- oder Kaninchenmist gestreckt werden, auch trockenes Laub kann man ihm in geringerer Menge beimischen. Nun wird der Mist sorgfältig und gleichmäßig in die Grube gepackt und wiederholt festgetreten. Ist die Höhe des Mistes mit dem umgebenden Boden, den Auszub nicht gerechnet, nahezu gleich, so setzt man den Kasten auf. Die vier Ecken kann man durch untergelegte Ziegelsteine unterstützen. Der Mistumschlag um den Kasten herum soll so hoch sein wie die Wände, damit die erzeugte Wärme gut zusammengehalten wird. Im Innern des Kastens bringt man nun die Mistbeerde auf, gut gelockerte Aushuberde aus alten Mistbeeten. Hat man solche Erde nicht zur Verfügung, so muß man sie kaufen. Man glaube ja nicht, daß man gewöhnliche Gartenerde verwenden könnte. Sie ist nicht locker und leicht genug und würde alle aufgewandte Mühe in Frage stellen. Als Ersatz könnte allenfalls gut ausgereifte lockere Komposterde dienen.

Die Erde darf nicht gefroren oder mit Schnee vermischt sein, denn das würde einen Wärmeverlust bedeuten, der unbedingt vermieden werden muß.

Die Höhe der aufzubringenden Erdschicht beträgt 15 bis 25 Zentimeter. Für Sämlinge genügen 15 Zentimeter. Die Erdoberfläche soll von dem Fenster noch 10 Zentimeter abbleiben. Man läßt die Erde erst ein paar Tage ruhig liegen, bis sie sich genügend durchwärmt hat. Dann sät man ein. Sobald die Pflänzchen aufgelaufen sind, muß der Sonne reichlich Zutritt gewährt werden. Nachts und bei Frostgefahr sind Matten aufzulegen. Man kann damit rechnen, daß die durch die Gärung des Mistes erzeugte Wärme 4 bis 6 Wochen vorhält. Es ist also durchaus nicht ratsam, allzufrüh mit der Anlage der Frühbeete zu beginnen.

Vom Umpfropfen der Obstbäume.

Wenn in unserm Garten ein junger Obstbaum uns ärgert, weil er nicht die gewünschte Sorte liefert oder eine Reihe von Jahren hindurch mit seinen Erträgen aussetzt, oder wenn ein älterer Baum keinen Holztrieb mehr zeigt und in seiner Fruchtbarkeit stochert oder gänzlich versagt, so darf der Gartenbesitzer nicht lange zaudern, sie sobald als möglich umpfropfen. Schon im Januar oder Februar wird die Krone abgeworfen, d. h. die stärksten der zur Veredlung ausersehenen Äste werden mit der Baumrinne so abgeschnitten, daß davon nur noch etwa 20 bis 30 Zentimeter stehenbleiben. Vor dem Veredeln, welches im April oder Mai ausgeführt wird, schneidet man nochmals bis ins frische Holz an und glättet die Schnittfläche, besonders den Rand derselben mit dem scharfen Gartenschneidmesser. Die Veredlung wird durch teilweises Pfropfen hinter der Rinde bewerkstelligt, doch so, daß dabei ein gutentwickeltes Auge mit eingebunden wird, welches auf alle Fälle geschützt bleibt, wenn auch die andern abgestoßen werden. Die Edelreiser werden im Januar oder Februar gebrochen und an einem frostfreien Platz im Freien aufbewahrt. Sie werden am besten dort in sandige Erde eingeschlagen. Bei einiger Sorgfalt und Übung wird die Veredlung leicht gelingen.

Winterfutter für Kaninchen.

Bei der Kohlernte werden meist nur die festen Äpfel geerntet. Die Blätter und Stämme, die in großen Mengen abfallen, bleiben liegen, verfaulen und werden dann untergegraben oder untergepflügt. Dieser Abfall ist jedoch von großem Wert für die Versorgung unserer Kaninchen als Futter im Winter. Grün aufbewahrt wurde sich dieser Abfall nicht lange halten, auch muß er in diesem Zustande mit Vorsicht verfüttert werden, da er leicht Blähungen und dadurch Todesfälle unausbleiblich find.

Um diese in großen Mengen anfallenden Blätter und Stämme als Winterfutter nutzbar zu machen, empfehle ich allen Züchtlern, die einen großen Bestand an Kaninchen den Winter über durchhalten wollen, das Einlegen dieser Abfälle. Zu diesem Zwecke nimmt man eine große Lanne, am besten hierzu eignet sich eine leere Heringslanne. Vor dem Einlegen entfernt man von den Blättern und Stämmen alles Angefaulte, damit die Galtbarkeit des Futters nicht in Frage gestellt wird. Auf eine Lanne kann man ungefähr einen Zentner Krautabfälle rechnen. Zum Einlegen dieser Menge sind etwa 3 bis 4 Pfund Viehsalz erforderlich. Den Boden der Lanne belegt man mit einer Schicht Salz von 2 Zentimeter Höhe. Hierauf werden 10 Zentimeter hoch die Krautabfälle, dann wieder ein Schicht Salz usw. aufgebracht. Nach dem Auflegen einer jeden Schicht Krautabfälle ist die Schicht mit einem Holzloß fest einzustampfen. Das gefüllte Faß wird zugemauert und an einem trockenen, luftigen Ort (Keller) hingestellt.

Will man nun mit dem Verfüttern der Krautabfälle beginnen, so öffnet man das Faß und nimmt die zu einer Fütterung notwendige Menge heraus, drückt sie, ohne vorher abzuwaschen, mit den Händen gründlich aus und löst sie mit dem Weichfutter gut durch. Das Rohwasser soll nicht abgeschüttelt werden, sondern mit etwas Kleie oder Heusamen vermischt mit verfüttert werden. Auf das offene Faß legt man nun ein rundes Brett (den Deckel des Faßes ringsherum etwas verfeinert) und beschwert dieses mit einem schweren Stein. Die sich im Faß bildende Lauge muß immer über dem Kraut stehen, damit sich kein Schimmel bilden kann.

Haben wir im Winter kein andres Futter zur Verfügung, so brauchen wir nur an das Krautfutter zu gehen und schnell ist das Futter zurechtgemacht. Die Kaninchen fressen dieses Futter mit Vorliebe und großer Begierde. Sie erhalten bei Verfütterung der eingelezten Krautabfälle nicht nur schöne runde Körperformen, sondern auch ein schönes glattes Fell.

Die Leuchte Asiens!

Das schönste Filmwerk, das Menschenaugen je gesehen haben!

Balhallen-Lichtspiele

Gewaltig, fast beängstigend ist alltäglich der Andrang.

Daher

um einige Tage verlängert!!!

Der sensationelle Turfroman aus der Berliner Illustrierten Zeitung

Der Mann im Sattel

Der Film der Filme. Und endlich

der gute Deutsche Fußball-Schläger

Paulchen als Sportsmann.

Ein Meisterportmännchen in 5 Akten, ein Film toller Genies.

Segelregatten, Schwimmspiele, Motorbootfahrt, Strandbilder, Paddel- und Rannwettkämpfe, Ruderregatten

spielen in reizvollem Wechsel am Tage des Sehenswerten. — Hauptdarsteller:

Paul Heidemann — Erna Rognar.

Überdem

Die Räumung der Kölner Zone

durch die englischen Besatzungstruppen

Die neueste Wa-Weekenschau.

Beginn 4 1/2 Uhr.

ZENTRAL

Täglich 7 1/2 Uhr:

Das Weib im Purpur
Katharina II., die große Zarin
mit
Karinska und Dolnoff
vom Casino de Paris als Gäste.

Voranzeige
Am Freitag den 5. Februar
25. Jubiläums-Aufführung!
Das Weib im Purpur

Sonntags 2 Vorstellungen
3 1/2 Uhr (kleine Bretel) und 7 1/2 Uhr
Siebenzügiger Kartenvorverkauf!

Zentraltheater - Restaurant

Täglich

Großes Konzert
der Kapelle
Jean W. Reago.

Voranzeige.

Am Freitag, Sonnabend und Sonntag
dieser Woche in den gesamten Räumen
des Zentraltheater-Restaurants

Gr. Bockbierfest

in den bayrischen Alpen!
Großartige Alpendekoration!
3 Kapellen. 3 Kapellen.

Kinderzeitung „Der kleine Coco“ oder Sachzeitung „Fipr“ gratis!
Preis 1/2 Pfd. nur 50 Pfg.



Rahma buttergleich

Voller Buttergenuss, aber nur halber Butterpreis!

Frauentheater spart Geld

alle 14 Tage ein Geld

Stadtheater

Donnerstag, 4. Februar

Akt. 7 1/2 U., Ende 9.10 U.

7. Abend

Spielplanänderung

Rausch.

Schausp. v. Strindberg

Freitag, 5. Februar

Akt. 7 1/2 U., Ende 10.11

1. Abend

Martha.

Sonntag, 7. Februar

vor-mittags 11 1/2 Uhr

Literarische

Morgenveranstaltg.

Prof. Ludwig Wöllner

Regitation

Wilhelm-Theater

Offene Gastlokung

Sonntag 7. Februar,

abends 8 Uhr

Einmalig. Gastspiel

Alexander Moissi

mit eigenem Ensemble in

Gelbes Fenster.

Donnerstag, 4. Februar

Sonnd. Vorstellung, 1. 5

Bühnen-Vollstünd

Freitag, 5. Februar

Freitag, 5. Februar

Verein Magdeburger Presse E. V.

Vortragsreihe 1925/26

5. Abend

Freitag den 5. Februar, abends 7 1/2 Uhr,
im Grottrian-Steinweg-Saal d. Stadtmission

Paul Keller

liest aus seinen Werken

Karten zu Mark 2.50, 1.50 und 0.75 bei Heinrichs-
hofen und an der Abendkasse

Der letzte Gorki-

Roman wird den Mitgliedern des
„Bücherkreises“ zum erstenmal in Deutsch-
land vermittelt für

eine Mark

Mitgliedsbeitrag im Monat,
3 Mark insgesamt im Vierteljahr

Anmeldungen für den „Bücherkreis“ (1 Mark
Monatsbeitrag) bei der Zahlstelle

Buchhandlung Volksstimme

Magdeburg, Nr. 3 Große Münzstraße Nr. 3.

FÜRSTEN-ARKADIA

Der neue Film mit morgen 4 Uhr!

Der weltberühmte Roman von St. Leger

Ein Frühlingstraum

Vorstellung! Sonntag den 6. Februar

Rüchlerfest: Sechsball

Großes Sechsball-Programm

7 Kapellen! Der weltberühmte Kapelle-Mann

Kapelle von A. J. J. J.

Wenden Sie die Einladung zu

Schönheiten-Programm!

Großes **Sechsball-Programm**

Freitag, 5. Februar

Freitag, 5. Februar

Freitag, 5. Februar

Freitag, 5. Februar

Freitag, 5. Februar

Freitag, 5. Februar

Freitag, 5. Februar

Freitag, 5. Februar

Freitag, 5. Februar

Freitag, 5. Februar

Freitag, 5. Februar

Freitag, 5. Februar

Freitag, 5. Februar

Freitag, 5. Februar

Freitag, 5. Februar

Freitag, 5. Februar

Freitag, 5. Februar

Freitag, 5. Februar

Freitag, 5. Februar

Freitag, 5. Februar

Freitag, 5. Februar

Freitag, 5. Februar

Freitag, 5. Februar

Freitag, 5. Februar

Freitag, 5. Februar

Freitag, 5. Februar

Freitag, 5. Februar

Neue Jungen — Große Schiffe
Seemanns-Liebe — Seemanns-Streue
Freies Meer — Seemanns-Stad

Also: — ein Marinefilm!

Ein Film wie er noch nie zuvor gesehen wurde. So kräftig u. Leben.
Monumental im Aufbau. Monumental in der Handlung.
Das merkwürdigste Meisterwerk der letzten Zeit.

Die eiserne Beant

Otto Gebühr

der berühmte und gefeierte Zirkus-Darsteller

persönlich

in jeder Vorstellung auf der Bühne.

Freitag!



Freitag!

Möbel

Kredit

preis. Bedingungen

Möbel für 75 RM.

Kupplung 8 RM.

Möbel für 120 RM.

Kupplung 15 RM.

Möbel für 200 RM.

Kupplung 30 RM.

Möbel für 300 RM.

Kupplung 45 RM.

Möbel für 400 RM.

Kupplung 60 RM.

Möbel für 500 RM.

Kupplung 80 RM.

in wöchentlich. Raten

u. 3 RM. an, 14 RM.

von 6 RM. an aber

wenigst. u. 12 RM. an

Gewähr Kredit

bis 15 Monate.

Geld, Holz, Stoffe

immer. Jeder

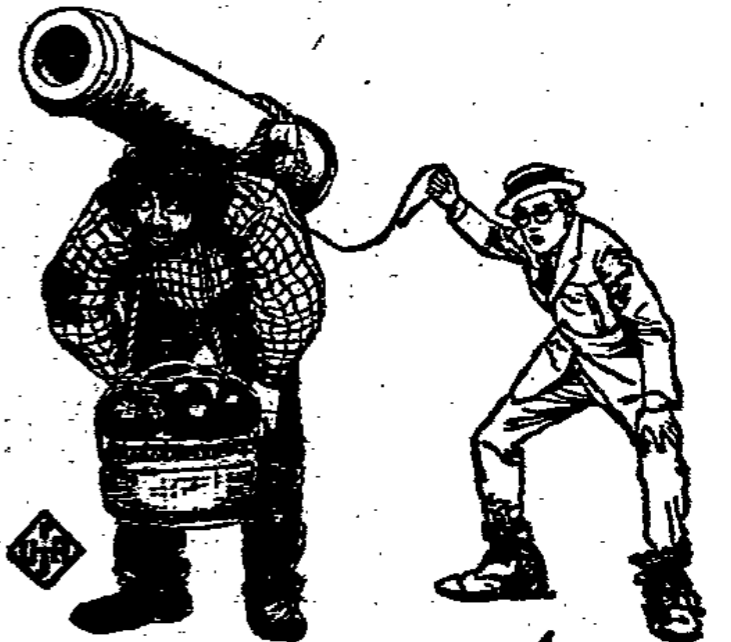
bestimmt. Gegenstand

gegen. 10 Pfund

Freitag!

Kammer-Lichtspiele

Morgen die große Premiere!



1000:1 = HAROLD LOYD

Harold Lloyd kommt nicht allein, sondern hat diesmal einen
Gastgenossen: John Astor, zweieinhalb Meter lang, an die
50 Pfund schwer. Ein wunderbarer Komik. Sie werden ihn ja sehen.

Genie letzter Zeit:

Albertina Marie Wingenil
Eine Minutenvorstellung | Beneidung der Nebenbühler
Beginn nachmittags 4 Uhr.